

23. Jahrgang – 5-6/2010  
erscheint 6x jährlich



# Heimatspflege

## in Westfalen



**Vom Münsterland bis zum  
anderen Ende der Welt**

von Bernd Tenbergen & Uwe Raabe

**Ergebnisse des  
Fotowettbewerbs**

**Neuerscheinung:  
Wandern im Münsterland**

# Der Inhalt auf einen Blick

Bernd Tenbergen & Uwe Raabe Vom Münsterland bis zum anderen Ende der Welt . . . 1	Martin Miersch Das Bild des Electeur Soleil. Herrscherikonographie des Rokoko am Beispiel des Kölner Kurfürsten und Deutschordenshochmeisters Clemens August (1700–1761). (Gerd Dethlefs) . . . . . 38
<b>AUF SCHUSTERS RAPPEN</b> Jedes Foto strahlt auf seine ganz eigene Art . . . . . 21 Informativer Begleiter bei Wanderungen im Münsterland. . . . . 22	Alexander Wagner <b>Orgeln in Lippe.</b> (Hannalore Reuter) . . . . . 38
<b>TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE</b> Sauerländer Heimatbund wählt neue Vorstandsspitze . . . . . 23 „Alfdag-Bier“ nach einer über 1125 Jahre alten Rezeptur . . . . . 24 25 Jahre Kooperationsmodell der Natur- und Umweltschutzakademie . . . . . 25	Agnes Kleingries <b>Schmuggeln.</b> (Franz Schüppen) . . . . . 39
<b>MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN</b> Von der Werkstatt zum Weltmarkt - Dürkopp Adler 1860-2010 . . . . . 26 Fremde Impulse – Denkmale im Ruhrgebiet . . . . . 26 Alajacquad . . . . . 27 Helden in Westfalen . . . . . 27	Heinz Günter Horn (Hrsg.) <b>Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe.</b> (Vera Brieske) . . . . . 40
<b>NACHRICHTEN UND NOTIZEN</b> Peter-Hille-Literaturpreis . . . . . 29 Lennestadt in alten und neuen Karten . . . . . 29 Der über 800 Jahre alte Lindenhorster Kirchturm darf nicht verfallen! . . . . . 29 Altarfragmente restauriert und ausgestellt . . . . . 30 Kostenlose Literatur vom Westfälischen Heimatbund . . 31	Ludwig Rotthowe Auf Schienen durch Westfalen. Meisterfotos der Eisenbahn von 1952 bis 1985. (P. Daniel Hörnemann OSB). . . . . 40
<b>NEUERSCHEINUNGEN</b> Aufgaben von Jagdgenossenschaften . . . . . 31 Umfassende Orientierung über das Platt . . . . . 32 Unbekannte Geschichten aus dem früheren Bergbau . . 32 Hausinschriften dokumentiert und erklärt . . . . . 33 Von der Rekrutierung bis zum Gnadenbrot . . . . . 33 „Gaukler der Lüfte“ - Die Farbenpracht der Tagfalter. . 34 150 Jahre Kapuziner vor dem Neutor. . . . . 34 Krautbund und Kräuterweihe in unserer Zeit . . . . . 34 Pionierarbeit: LWL gibt kommentierte Edition der Hille-Briefe und eine Hille-Chronik heraus . . . . . 35 Ein Spaziergang durch die Vergangenheit . . . . . 36	Wilm Brepohl Arminius gegen Germanicus. Der Germanicus-Feldzug im Jahre 16 n. Chr. und seine Hintergründe. (Peter Kracht) . . . . . 41
<b>PERSÖNLICHES</b> Otto Buschmann, Kamen-Westick . . . . . 36	Theodor Fockele <b>Kleine Paderborner Schulgeschichte.</b> (Erika Richter) . . . . . 42
<b>BUCHBESPRECHUNGEN</b> Geographische Kommission für Westfalen (Hrsg.) <b>Geographisch-landeskundlicher Atlas von Westfalen,</b> <b>14. Lieferung 2008.</b> (Thomas Hauff) . . . . . 37	Cornelia Knepe und Mechthild Siekmann (Hrsg.) <b>Westfälischer Städteatlas. Lieferung X/2008.</b> (Rainer Decker) . . . . . 42
	Karl Zoll <b>Mundart in Alertshausen im Wittgensteiner Land.</b> (Klaus Homrighausen) . . . . . 43
	Joachim Ruffer <b>Vererbungsstrategien im frühneuzeitlichen Westfalen.</b> (Rudolfine Freiin von Oer) . . . . . 43
	Ingeborg Höting u. Timothy Sodmann (Hrsg. im Auftrag der Stadt Vreden) <b>Tausend Jahre. Vreden 1933 – 1945.</b> (Karl Ditt) . . . . . 45
	Torsten Capelle <b>Widukinds heidnische Vorfahren.</b> <b>Das Werden der Sachsen im Überblick.</b> (Henriette Brink-Kloke) . . . . . 45
	<b>ZEITSCHRIFTENSCHAU</b> Beiträge zur westfälischen Landeskunde . . . . . 46
	<b>TERMINE</b> Veranstaltungskalender



## Vom Münsterland bis zum anderen Ende der Welt

Das Herbarium des LWL-Museums für Naturkunde in Münster – ein einzigartiges naturkundliches Archiv in Nordrhein-Westfalen

von Bernd Tenbergen (Münster) & Uwe Raabe (Marl)

Die westfälische Landschaft und damit auch ihre Pflanzenwelt unterliegt einer ständigen Veränderung. Die geologischen und bodenkundlichen Gegebenheiten der Region haben dabei ebenso wie das Klima und besonders die menschlichen Aktivitäten starken Einfluss auf das Vorkommen und die Verbreitung von Pflanzen (vgl. hierzu auch Küster 1995, Tenbergen 2002, u. a.).

In Münster gibt es, was noch viel zu wenig bekannt ist, die größte Sammlung gepresster und getrockneter Pflanzen, das größte Herbarium, in Nordrhein-Westfalen. Die sorgfältig aufbewahrten Belege dokumentieren in besonderer Weise die Veränderungen der Landschaft und ihrer Pflanzenwelt und

erzählen darüber hinaus von den Menschen, die sich in den letzten 250 Jahren als Wissenschaftler oder noch viel häufiger als hervorragende „Hobbybotaniker“ mit der vielfältigen Natur und insbesondere mit der Flora in Westfalen und darüber hinaus beschäftigt haben.

Neben vielen Pflanzen aus unserer westfälischen Heimat gibt es eine Fülle interessanter Belege aus ganz Europa, ja aus der ganzen Welt. Diese heute weit über Nordrhein-Westfalen hinaus bedeutende Sammlung wurde zum größten Teil ehrenamtlich zusammengetragen und befindet sich im LWL-Museum für Naturkunde in Münster (vgl. auch Runge 1967, Hendricks 1992) (vgl. auch Abb. 1 und Abb. 2).



Abb. 1 und 2:  
Der in Westfalen weit verbreitete Aronstab (*Arum maculatum*) am natürlichen Standort (links) und als Herbarbeleg (rechts) (Fotos: Bernd Tenbergen)

## Was ist ein Herbarium?

Als Herbarium, abgeleitet von dem lateinischen Wort *herba*, Kraut, bezeichnete man ursprünglich Handschriften oder Druckwerke mit Abbildungen von Pflanzen. Als man später begann Bücher mit gepressten Pflanzen anzulegen, bezeichnete man diese auch als „lebendiges“ Herbarium. Dieser Begriff wird heute allgemein für Sammlungen getrockneter Pflanzen verwendet. Das Pressen von Pflanzen lässt sich bereits für die Zeit um 1530 in Oberitalien nachweisen. Das Sammeln gepresster, getrockneter Pflanzen entwickelte sich schnell zu einer Standardtechnik und trug sehr zur Förderung der Pflanzenkenntnisse bei (Wagenitz 1993). Die gepressten Pflanzen waren sehr viel informativer als Abbildungen. Im Gegensatz zu frischen Pflanzen konnte man sie auch im Winter bzw. zu späteren Zeitpunkten immer wieder untersuchen und vergleichen. Zudem lassen sie sich relativ einfach und platzsparend transportieren und aufbewahren, letzteres zeitlich fast unbegrenzt, jedenfalls wenn man sie vor Feuchtigkeit und Schädlingen schützt.

Ein von Leonhard Rauwolf (1535–1596) von seiner Orientreise 1573–76 mitgebrachtes Herbarium wird noch heute in Leiden aufbewahrt und gibt Aufschluss über die von ihm gefundenen Pflanzen. Zu den ältesten deutschen Herbarien gehört eine berühmte, über 700 Pflanzen umfassende Sammlung von Caspar Ratzenberger (1533–1609) im Ottoneum in Kassel. Die Pflanzen wurden zwischen 1555 und 1592 gesammelt. Das älteste bekannte Herbarium aus Westfalen stammt aus dem Jahr 1755 und wurde wie lange üblich in Buchform angelegt. Es sind drei eindrucksvolle Bände mit insgesamt fast 600 Bögen, die heute in der Universitätsbibliothek in Münster aufbewahrt werden.

## Das Herbarium der Botanischen Sektion des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst und seine Entwicklung

Das Herbarium des LWL-Museums für Naturkunde geht zurück auf die 1872 gegründete Botanische Sektion des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst. In

den Statuten der Sektion war als eine wesentliche Aufgabe die Anlage und Pflege eines Provinzial-Herbariums verankert. Der erste Vorsitzende der Sektion – er blieb es bis zu seinem Tod – wurde der „Medizinal-Assessor“ Friedrich Heinrich Wilms (1811-1880), der erste Kustos des Herbars der botanische Gärtner, spätere königliche Garteninspektor Hugo Heidenreich († 1918). Schnell gingen die ersten Belege für die Sammlung ein und bereits im ersten Jahr, 1872, schenkte der Pharmazeut Wirtz († 1873) aus Recklinghausen „einen Fascikel seltener Pflanzen von der Lippe und vom Rheine“. Auch andere Mitglieder der Sektion stellten Belege zur Verfügung, so z. B. der bereits erwähnte Wilms. Hermann Müller (1829 - 1883) überließ der Sektion 1873 ein auch aus historischer Sicht sehr bemerkenswertes Herbarium zur Flora der Boker Heide (bei Lippstadt), das er bei einer Untersuchung des dortigen Grünlandes im Hinblick auf die „Knochenbrüchigkeit des Weideviehs“ angelegt hatte. Ein Jahr später, 1874, erhielt die Botanische Sektion einen kompletten Satz seiner „Westfälischen Laubmoose“. Ein weiterer bedeutender Zugang war 1874 das Phanerogamen-Herbar des Domkapitulars Johann Gottlieb Franz Xaver Lahm (1811-1888) mit „4-5000 Species“.



Abb. 3: Blick in einen der mehr als 100 Sammlungsschränke, hier mit Faszikeln des Luyken-Herbariums, einer der ältesten und wertvollsten Sammlungen im Herbarium des LWL-Museums für Naturkunde in Münster (Foto: Bernd Tenbergen)

### Auswahl bedeutender Sammlungen im Herbarium Münster (MSTR), geordnet nach dem Jahr des Zugangs.

Johann Gottlieb Franz Xaver Lahm (Phanerogamen)	(1811 - 1888)	(acc. 1874)
Johann Bernhard Henrich Echterling	(1797 - 1869)	(acc. 1876)
Christian Wilhelm Ludwig Eduard Suffrian	(1805 - 1876)	(acc. 1876)
Conrad Friedrich Ludwig Beckhaus	(1821 - 1890)	(acc. 1891)
Anton Karsch	(1822 - 1892)	(acc. 1892)
Wilhelm von der Mark	(1815 - 1900)	(acc. 1900)
Carl Ernst August Weihe	(1779 - 1834)	(acc. 1904)
August von Spiessen	(1844 - 1915)	(acc. 1908)
Heinrich Brockhausen	(1869 - 1922)	(acc. ca. 1925)
Gustav Wenzel	(1860 - 1932)	(acc. ca. 1932)
Hans Preuss	(1879 - 1935)	(acc. 1935)
Johann Albert Luyken	(1785 - 1867)	(acc. 1936)
Wilhelm Dahms	(1874 - 1938)	(acc. 1949)
Eva Maria Wentz	(1906 - 1995)	(acc. 1992-1995)
Käthe Farenholtz (geb. Klemm)		(acc. 2004)
Hermann Neidhardt	(1930 - 2003)	(acc. 2004)
Peter Kircher		(acc. 2007)
Herfried Kutzelnigg (Universität Essen, Phanerogamen)		(acc. 2007/2008)
Herbert Ant	(1933 - 2010)	(acc. 2008)
Thomas Muer		(acc. 2008)
Joachim Wattendorff	(1928 - 2008)	(acc. 2008/2010)
Fred Daniëls (Universität Münster, Flechten und Moose)		(acc. 2009)
Volker Krain (Flechten)	(1968 - 2009)	(acc. 2009)
Herbarium des ehemaligen Fuhlrott-Museums Wuppertal		(acc. 2009)
Ulrich Peter Hamann	(1931 - 1990)	(acc. 2010)
Klaus Kaplan		(acc. 2010)

So erreichte das Herbarium in kürzester Zeit bereits eine ansehnliche Größe und zumindest bei den Farn- und Blütenpflanzen waren schnell fast alle Arten Westfalens in der Sammlung vertreten. In der Folgezeit wuchs die Sammlung durch Schenkungen und Ankäufe immer weiter an. Die Eingänge wurden dabei in den Jahresberichten der Sektion in der Regel sehr genau dokumentiert.

Anfangs wurde das Herbarium in der Wohnung des Kustos aufgestellt, dann im Krameramtshaus im Zentrum von Münster und schließlich im 1892 eröffneten Naturkundemuseum an der Himmelreichallee (vgl. auch Landois 1891, Ditt 1992). Im 2. Weltkrieg lagerte man es schon früh in einen Bergwerksstollen in Marsberg aus, so dass es – im Gegensatz zu vielen anderen Herbarien in Deutschland – den Krieg unversehrt überstand. Nach dem Krieg war die Sammlung allerdings lange Zeit nur schwer oder gar nicht zugänglich und geriet so mehr und mehr in Vergessenheit. Das war wohl auch ein Grund weshalb Fritz Runge (1911 - 2000) das Herbarium für seine Flora Westfalens leider nie ausgewertet hat. Erst mit dem Umzug des Naturkundemuseums an den Aasee verbesserte sich die Situation grundlegend. Nun stand ein eigener, großer Raum mit zahlreichen Stahlschränken (Abb. 3) für das kostbare Material zur Verfügung. Dem Herbarium wurde mehr Aufmerksamkeit geschenkt, der Herbarbestand konnte gesichert und weiter ausgebaut werden, insbesondere auch durch die damalige Kustodin Dr. Brunhild Gries.

In den letzten Jahren wuchs die Sammlung durch Schenkungen und Ankäufe weiter an. Eine kontinuierliche Datenbankfassung sowie die weitere Aufarbeitung und wissenschaftliche Bearbeitung einzelner Pflanzenfamilien wurde fortgeführt. Darüber hinaus haben sich die räumliche Situation und die Arbeitsmöglichkeiten für auswärtige Wissenschaftler im Herbarium in jüngster Zeit durch zusätzliche Räumlichkeiten merklich verbessert.

Seit der Gründung des Herbariums 1872 sind über 80 kleinere und größere private oder öffentliche Sammlungen komplett oder doch zu großen Teilen übernommen worden. Eine kleine Übersicht der wichtigsten und bedeutendsten dieser Sammlungen gibt Tabelle 1. Es ist sehr erfreulich, dass hier auf diese Weise so viele Herbarien von Botanikern aus Westfalen und Lippe erhalten geblieben sind.

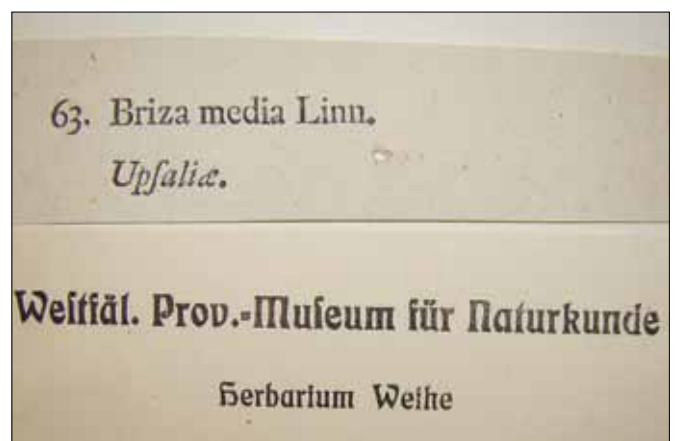
Die ältesten Belege im Herbarium des LWL-Museums für Naturkunde stammen aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Dazu gehören Pflanzen, die Friedrich Ehrhart (1742–1795) (Abb. 6), Königlicher Hofbotaniker in Herrenhausen bei Hannover, noch zu Linnés Zeiten bei Uppsala (1773 – 1775) gesammelt hat (Abb. 5).

Der größte Teil der in Münster vorhandenen Belege wurde aber im 19. und 20. Jahrhundert gesammelt. Die genaue Anzahl, es sind immerhin über 300.000 Belege, lässt sich z. Zt. leider ebenso wenig angeben wie die Zahl der Sammler, die hier vertreten sind.



Abb. 4: Moorlilie (*Narthecium ossifragum*), ein schöner Herbarbeleg gesammelt im 19. Jahrhundert von dem Apotheker Theodor Murdfield (1786 - 1865) aus Rheine, dessen eigenes Herbarium leider nicht erhalten ist (Fotos: Bernd Tenbergen)

Abb. 5.: Zu den ältesten Belegen im Naturkundemuseum in Münster gehören von Friedrich Ehrhart gesammelte Pflanzen, hier das gedruckte Etikett zu einem Beleg von *Briza media*, dem Zittergras, das er noch zu Linnés Zeiten bei Uppsala gesammelt hat. Die Belege von Friedrich Ehrhart gelangten über das Herbarium Weihe nach Münster



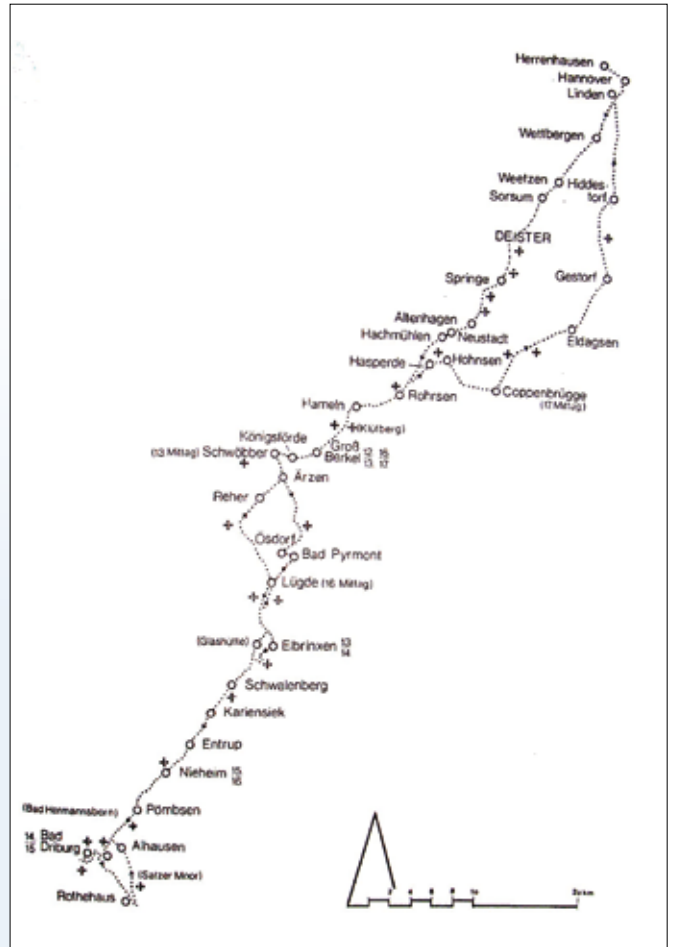


Abb. 6 und 7: Friedrich Ehrhart (links) und seine Reiseroute von Herrenhausen nach Bad Driburg im August 1789 (rechts) (aus: Preywich 1989, S. 61)

Friedrich Ehrhart (1742–1795) wurde in der Schweiz geboren. In Nürnberg machte er eine Lehre als Apotheker, kam 1770 als Gehilfe in die Hirsch-Apotheke in Hannover. Von hier ging er einige Jahre nach Uppsala, kehrte 1776 nach Hannover zurück und wurde schließlich 1780 „Hofbotaniker“ in Herrenhausen. Als solcher bereiste er im amtlichen Auftrag das damalige Königreich Hannover um Daten für eine geplante „Flora hannoverana“ zu sammeln. Sie ist leider nie erschienen, das Manuskript seit langem verschollen. Viele Arten wurden von Ehrhart erstmals für die Wissenschaft beschrieben.

Ehrhart war in Uppsala einer der letzten Schüler Linnés. Er botanisierte auch in Westfalen. 1782 kam er auf einer Reise von Herrenhausen in die Niederlande durch das nördliche Westfalen und entdeckte z. B. am Schloss in Bad Bentheim das Aufrechte Glaskraut (*Parietaria officinalis*), das hier als floristische Besonderheit noch heute vorkommt (Abb. 8). 1789 unternahm er eine Reise nach Bad Driburg, wo er u. a. das in Westfalen schon immer sehr seltene Sumpfglanzkräut (*Liparis loeselii*), eine recht unscheinbare Orchidee, entdeckte (vgl. Schulz 1914, Preywich 1989, Raabe 1996). Das kostbare Herbarium von Ehrhart wird heute in Göttingen und Moskau aufbewahrt.

Abb. 8: Glaskraut (*Parietaria officinalis*) am Burgberg in Bad Bentheim





Abb. 9:  
Zu den wertvollsten Sammlungen in Münster gehört das Herbarium des in Wesel geborenen Arztes Johann Albert Luyken (1784 – 1867), der bereits als Gymnasiast ab 1800 in der Umgebung von Detmold Pflanzen sammelte. Er studierte in Halle/Saale und Göttingen, wo er auf seinen Exkursionen ebenfalls viele Belege für sein Herbarium einlegte. In den Jahren 1811 bis 1813 unternahm er eine große Reise durch Europa, besuchte u. a. Wien, Rom, Neapel, die Pyrenäen und Paris, sammelte auch hier fleißig und traf viele berühmte Botaniker, von denen er weitere Pflanzenbelege für sein Herbarium erhielt. Die sehr umfangreiche Sammlung kam 1936 als Geschenk ins Naturkundemuseum nach Münster (Gemälde im Besitz von Albert Luyken, Landfort, NL)



Abb. 10:  
Besuch der niederländischen Familie Luyken im Herbarium des LWL-Museums für Naturkunde. Links Albert Luyken, der Urenkel von Johann Albert Luyken (Foto: Bernd Tenbergen)

Einen ersten Höhepunkt der Erforschung der regionalen Flora stellte die 1893 erschienene umfangreiche „Flora von Westfalen“ von Conrad Friedrich Ludwig Beckhaus (1821–1890) dar. Die Flora basiert sehr stark auf den damaligen Beständen des Provinzialherbars der Botanischen Sektion in Münster und natürlich auf Beckhaus' eigenen Sammlungen. Diese kamen nach seinem Tod ebenfalls nach Münster und so sind wir in der außerordentlich glücklichen Situation, dass das Belegmaterial zu dieser wichtigen Flora weitestgehend erhalten geblieben ist. So lassen sich z. B. aus heutiger Sicht zweifelhafte Bestimmungen anhand dieses Materials leicht überprüfen.

## Wo gibt es die größten Herbarien der Welt und Deutschlands?

Der Index Herbariorum ist ein in New York geführtes internationales Verzeichnis von Herbarien, die alle mit einem eigenen, internationalen Kürzel bezeichnet sind (das Kürzel für das Herbarium des LWL-Museums für Naturkunde in Münster ist z. B. MSTR).

Hier erfährt man neben Adressen, Ansprechpersonen etc., z. B. auch etwas über die Anzahl der Belege und über wichtige Sammler/Sammlungen.

**Die größten Herbarien weltweit mit jeweils 7 Millionen oder mehr Belegen sind in:**

Paris (P):	ca. 8.000.000 Belege
New York (NY):	ca. 7.200.000 Belege
St. Petersburg (LE):	ca. 7.160.000 Belege
Kew bei London (K):	ca. 7.000.000 Belege

**Die bedeutendsten Sammlungen in Deutschland:**

Berlin (B):	ca. 3.500.000 Belege <sup>1)</sup>
Jena (JE):	ca. 3.000.000 Belege
München (M):	ca. 3.000.000 Belege
Hamburg (HBG):	ca. 1.400.000 Belege
Frankfurt/Main (FR):	ca. 1.000.000 Belege
Stuttgart (STU):	ca. 1.000.000 Belege
Göttingen (GOET):	ca. 750.000 Belege
Gatersleben (GAT):	ca. 545.000 Belege
Halle/S. (HAL):	ca. 450.000 Belege
Bremen (BREM):	ca. 375.000 Belege

<sup>1)</sup> Das Herbarium des Botanischen Museums in Berlin-Dahlem ist 1943 größtenteils verbrannt, ist aber dennoch inzwischen wieder die größte Sammlung in Deutschland.





Abb. 11 und 12:  
Conrad Friedrich Ludwig Beckhaus (links) und seine Flora von Westfalen (Titelblatt, rechts)

## Die Flora von Westfalen von Conrad Beckhaus (1821–1890)

Conrad Friedrich Ludwig Beckhaus (1821 – 1890) (Abb. 11) galt als einer der besten Kenner der Pflanzenwelt Westfalens. Seine „Flora von Westfalen“, 1893 posthum erschienen, war lange Zeit ein Standardwerk (Abb. 12) und ist heute (1993 erschien ein Reprint) zusammen mit dem Herbarium in Münster eine landeskundlich bedeutende Quelle.

Beckhaus, geboren am 8.8.1821 in Lingen (Emsland), gestorben am 13.8.1890 in Höxter, besuchte von 1829 bis 1838 das Gymnasium in Bielefeld. Hier war auch Ludwig Volrath Jüngst (1804–1880) ab 1830 als Lehrer für Geographie und Naturgeschichte (vgl. auch Jüngst 1833, 1869) tätig, der Beckhaus maßgeblich prägte. Belege im Herbarium des Naturkundemuseums in Münster dokumentieren, dass er z.B. bereits im Jahr 1835 in der Nähe von Brackwede bei Bielefeld die Bienen-Ragwurz (*Ophrys apifera*) gesammelt hat. So ist es nicht verwunderlich, dass Beckhaus 1838 zunächst ein Studium der Naturwissenschaften an der Universität Halle begann, wo er bei Diederich Franz Leonhard Schlechtendal

(1794–1866) Botanik studierte. Kurze Zeit später wechselte er das Studienfach und er studierte Theologie in Berlin, Tübingen, Halle und wieder in Berlin, wo er 1842 sein Studium abschloss. 1842 und 1844 legte Beckhaus theologische Prüfungen in Münster ab und wurde 1847 Rektor der Bürgerschule sowie Hilfsprediger in Höxter. 1852 wurde Beckhaus Pfarrer und war ab 1857 Superintendent (vgl. auch Petri 1976, Raabe 1994). Als Pfarrer und Superintendent war Beckhaus viel beschäftigt und genoss großes Ansehen. Predigten von ihm wurden veröffentlicht und 1874 hielt er die Grabrede für Hoffmann von Fallersleben, der in Corvey begraben wurde (vgl. auch Raabe 1994). Seine große Leidenschaft war aber die Erforschung der westfälischen Flora. Mehr als 50 Jahre botanisierte er in fast ganz Westfalen und war zu seiner Zeit der beste Kenner dieses Gebietes. Er beschäftigte sich nicht nur mit den höheren Pflanzen, sondern auch mit den Flechten, Moosen und Pilzen (vgl. auch Westhoff 1892).

Das 100 Mappen umfassende Herbarium von Beckhaus wurde im Jahr 1891 zusammen mit einer westfälischen Schmetterlingssammlung von der Botanischen Sektion angekauft und gelangte damit in das Naturkundemuseum.



Abb. 13 und 14: Das mit über 300.000 Belegen größte Herbarium in Nordrhein-Westfalen in den Räumen des LWL-Museums für Naturkunde in Münster (Fotos: Bernd Tenbergen)

### „Heuhaufen“ oder „Schatzkammer des Wissens“ - Wozu braucht man ein Herbarium?

Das Herbarium in Münster stellt heute mit über 300.000 Belegen die größte Sammlung ihrer Art in Nordrhein-Westfalen dar. Die botanische Sammlung ist fester Bestandteil der wissenschaftlichen Sammlungen des Museums (Abb. 13 und 14) und wird von einem wissenschaftlichen Mitarbeiter sowie von Fall zu Fall externen Fachleuten betreut. Es ist eine einzigartige Sammlung mit Beständen aus ca. 250 Jahren. Die Pflanzen stammen aus der ganzen Welt. Manchen von Unwissenheit geprägten Äußerungen, es handle sich bei dieser nach wissenschaftlichen Kriterien aufgebauten Sammlung nur um „eine Leichenhalle toter Pflanzen“ oder um den „größten und artenreichsten Heuhaufen Westfalens“, zeigen, wie wenig in der Öffentlichkeit von dieser einzigartigen Sammlung und den Menschen bekannt ist, die zu dieser „Schatzkammer des Wissens“ beigetragen haben.

Pflanzenproben, die für ein wissenschaftliches Herbarium gesammelt werden bzw. dort hinterlegt wurden, sind für die biologische Taxonomie, d. h. für die Erforschung der verwandtschaftlichen Beziehungen von Lebewesen in einem hierarchischen System, von großem Wert (vgl. auch Cranbrook 1995, Shelter 1969). Desweiteren sind Herbarbelege der Beweis für das Vorkommen einer bestimmten Pflanzenart an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit.

Zwar kennen wir heute weitgehend den Artenbestand der westfälischen Flora (was weltweit gesehen aber noch lange nicht der Fall ist), doch kommen immer wieder Neophyten, d. h. Neubürger zu uns, die sich z.T. sehr schnell und deutlich in der Landschaft erkennbar ausbreiten. Ebenso werden noch immer neue Arten, Unterarten oder Varietäten entdeckt, die zuvor nicht unterschieden wurden. Wie die Funde von Neophyten sind diese Beobachtungen über Herbarbelege leicht zu dokumentieren bzw. zu überprüfen und es wird nach internationalen Konventionen dringend angeraten, diese Funde in einem öffentlichen Herbarium, wie z. B. in Münster, zu hinterlegen. Neben ihrer wissenschaftlichen Bedeutung besitzen Herbarpflanzen in vielen Fällen auch einen ästhetischen

Wert. Diese Schönheit einzufangen versuchen Künstler, die nicht zugleich auch Wissenschaftler sind.



Abb. 15: Binsen im Jahreskalender pflanzenART 2011 von Mario Moths, der mit Unterstützung des Herbariums entstanden ist und beim Verlag Weingarten produziert wurde (Bildbearbeitung: Mario Moths)

Einen besonders gelungenen Versuch stellen z. B. die Arbeiten Mario Moths dar, der erstmals im Jahr 2007 in einer als Wanderausstellung konzipierten Präsentation von großformatigen Fotos von Herbarpflanzen diese faszinierende Schönheit aufgezeigt hat. Die Ausstellung „PflanzenArt“ war für einige Monate im LWL-Museum für Naturkunde zu sehen und bezog sich auf Pflanzen, die in dem dortigen Herbarium lagern. Bewusst wurden nicht die ältesten und wertvollsten Belege ausgewählt, sondern vielmehr Pflanzen, die weit verbreitet und bekannt sind. In einem Weingarten-Jahreskalender für 2011 sind 12 Motive von Herbarpflanzen aus dem Herbarium Münster ausgewählt und zusammengestellt worden.

## „Pflanzenjäger“

Das Sammeln von Pflanzen ist gerade in der Vergangenheit nicht immer ganz einfach und ungefährlich gewesen. So begleiteten Botaniker beispielsweise Expeditionen in die Neue Welt ebenso wie lange Forschungsreisen bis zu den entlegensten Inseln (siehe hierzu auch Abb. 16 und 17). Die „Pflanzenjäger“ beeindruckten die Daheimgebliebenen mit vielen nie gesehenen Pflanzen und z. T. abenteuerlichen Reiseberichten. Viele Pflanzensammler nahmen auf ihren oft auch privat organisierten Sammelreisen (z.T. mit Hilfe von Mäzenen) unglaubliche Mühen auf sich, um an das Ziel zu gelangen, besonders interessante und schöne Pflanzen zu finden (vgl. auch Abb. 18). Manch ein Forscher starb auf solch einer Expedition. Und auch heute kann es durchaus noch vorkommen, dass im Rahmen einer wissenschaftlichen Expedition die Reisenden gekidnappt und in monatelanger Geiselschaft gehalten werden.



Abb. 16: Ein von Hermann Krone im Jahr 1874 auf den zu Neuseeland gehörenden Aucklandinseln gesammelter Beleg aus dem Herbarium des LWL-Museums für Naturkunde in Münster (Foto: Bernd Tenbergen)

Neben lebenden Pflanzen bzw. ihren Samen, wurden große Mengen an in den Herkunftsländern gepressten und getrockneten Pflanzen für die weitere wissenschaftliche Bearbeitung nach Europa gebracht. Es kam vor, dass die Arbeit vieler Monate durch Havarien auf See, Piraten oder Feuer vernichtet wurde.

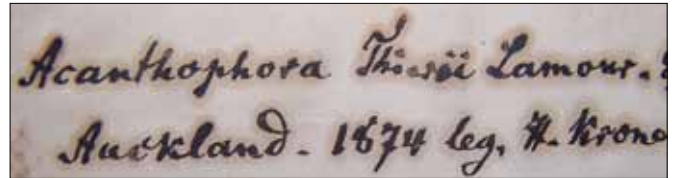
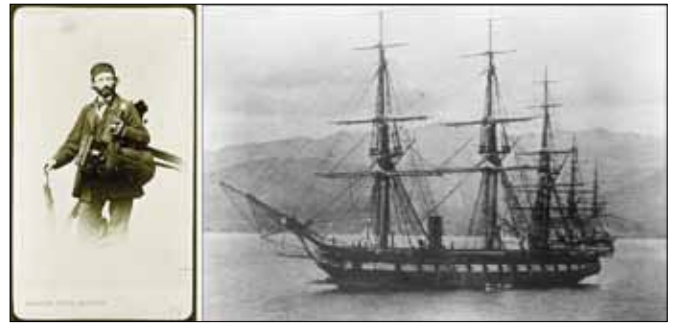


Abb. 17: Der berühmte Fotograf Hermann Krone (1827 - 1916) begleitete zusammen mit seinem Sohn Josef 1874/75 eine Expedition zu den Auckland-Inseln südlich von Neuseeland. Während der Reise sammelten beide auch viele Pflanzen, darunter auch solche, die von den Inseln zuvor noch nicht bekannt waren. Mit dem Herbarium des Ruhrlandmuseums Essen kamen 1984 über 100 Belege nach Münster (Fotos: Universität Dresden (oben) Bernd Tenbergen (unten))

## Botanische Reise- und Tauschvereine

Schon immer waren die Botaniker bestrebt, ihre Herbarien durch Tausch oder Kauf um ihnen bisher fehlende Arten zu ergänzen. Zu diesem Zweck entstanden sogar eigens Botanische Reise- und Tauschvereine, denen man sich anschloss. Auch westfälische Botaniker haben sich an solchen Vereinen beteiligt und so gelangten durch diese Vereinigungen ebenso wie durch persönliche Kontakt in die ganze Welt zahlreiche „exotische“ Belege in die Sammlung des LWL-Museums für Naturkunde. Lange wurden diese Sammlungsbestände in Münster nicht oder nur unzureichend beachtet, doch zunehmend gewinnen diese Pflanzenaufsammlungen z. B. aus Afrika, der Karibik oder Südamerika an Beachtung (Abb. 18).

Einige westfälische Botaniker, darunter z.B. August Weihe (siehe Erläuterungen zu Brombeeren und Gräser), tauschten nicht nur Pflanzen, sondern gaben selbst auch sogenannte Exsikkatensammlungen heraus, Herbarien, die zum Kauf angeboten wurden.

Abb. 18: Etikett eines Herbarbeleges aus Guiana aus dem Herbarium von Heinrich Gottlieb Ludwig Reichenbach (1793 - 1879)

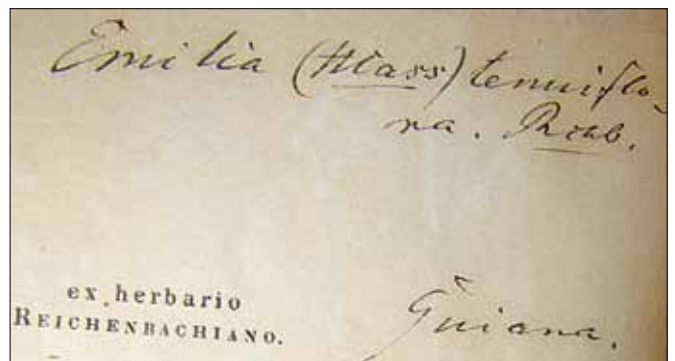




Abb. 19: Holunder Knabenkraut, das über einen Botanischen Tauschvereins 1832 verteilt wurde, gesammelt von Tromsdorff, einem berühmten Apotheker und pharmazeutischen Unternehmer aus Erfurt. Der berühmte Naturkundler Hermann Müller (Lippstadt) ist mit der Familie Tromsdorff verwandt. (Foto: Bernd Tenbergen)



Abb. 20: Beleg einer nur auf der Insel Kreta vorkommenden Pflanzenart (Ebenus cretica), gesammelt von dem böhmischen Botaniker Franz Wilhelm Sieber (1789 - 1844) auf einer Reise nach Kreta im Herbarium Münster (vgl. hierzu auch Igersheim (2010)) (Foto: Bernd Tenbergen)

## Brombeeren und Gräser

Der Arzt Karl Ernst August Weihe (1779-1834) stammte aus dem ostwestfälischen Mennighüffen (Kreis Herford) und ist vor allem durch seine intensive Beschäftigung mit den Brombeer-Arten sowie durch seine Sammlung „Deutsche Gräser für Botaniker und Ökonomen“ bekannt geworden. Sein umfangreiches Herbarium kam 1904 ins Naturkundemuseum nach Münster und ist vollständig erhalten. Darunter befanden sich auch noch Restbestände zu dem Werk der „Deutschen Gräser“.

Abb. 21: Sammlung deutscher Gräser, herausgegeben von August Weihe (Foto: Bernd Tenbergen)



## Typus-Belege

Das wissenschaftlich wertvollste Material eines Herbariums ist das sog. Typus-Material. Auch in Münster werden zahlreiche Typus-Belege aufbewahrt. Bei einem Typus-Beleg handelt es sich um die Aufsammlung, auf der die Beschreibung einer

Art basiert und die daher dauernd mit dem Namen der Art, ggf. auch der Unterart, Varietät oder Form verknüpft bleibt. Jede spätere Bestimmung einer Art hängt letztlich unveränderlich an eben diesem Typus. Dieses Pflanzenmaterial fixiert den Pflanzennamen für alle Zeit und ist unabdingbar und daher für die Forschung überaus wichtig. In Münster wer-

den zahlreiche Typus-Belege aufbewahrt (vgl. auch Abb. 22 und 23), darunter viele von von Bönninghausen und Weihe neu beschriebener Pflanzen. Die genaue Zahl lässt sich z. Zt. nicht angeben, doch allein bei den Habichtskräutern gibt es mindestens 51 Belege, bei denen es sich sicher oder doch höchst wahrscheinlich um Typusmaterial handelt (vgl. hierzu auch Gottschlich & Raabe 1991). Diese Pflanzenmaterial ist international bedeutsam und im Falle eines Verlustes letztlich nicht zu ersetzen.



Abb. 22: Dieses sehr auffällige, hübsche Kreuzblümchen, *Polygala rousiana*, wurde erst kürzlich aus Griechenland (Peloponnes) als neue Art beschrieben, Raabe et al. (2009). Ein Isotypus hierzu wurde in Münster hinterlegt, der Holotypus befindet sich in Berlin. (Foto: Uwe Raabe)

## Begriffe

Der Fachwissenschaftler unterscheidet ganz unterschiedliche Typen:

### Holotypus:

vom Autor des Namens selbst als Typus bezeichnet.

### Lectotypus:

von einem späteren Autor aus den Originalbelegen festgelegter Typus für einen Namen.

### Neotypus:

von einem späteren Autor nicht aus den Originalbelegen festgelegter Typus für einen Namen.

### Typus conservandus:

Vorschlag für einen Typus zur Festlegung eines bestimmten gebräuchlichen, aber zweifelhaften Namens.

### Iconotypus:

der Typus ist kein Herbarbeleg, sondern eine Abbildung.

### Isotypus:

ein Duplikat des Holotypus.

Und schließlich gibt es da noch die sogenannten **Kleptotypen**. So bezeichnet man – scherzshalber – jene Typen, die einstmals von der ursprünglichen Aufsammlung „abgezweigt“ wurden – und so auf nicht ganz legale Weise in andere Hände kamen. Heute ist man manchmal dankbar für solche „Kleptotypen“ – wenn z. B. die eigentliche Aufsammlung im 2. Weltkrieg verloren gegangen ist.



Abb. 23: Foto eines Typusbeleges (Isotypus) aus dem Herbarium Münster (MSTR), hier eines Beleges von Christian Wilhelm Ludwig Eduard Suffrian, eine heute in Deutschland ausgestorbene Trespe, die er 1831 bei Aschersleben gesammelt hat (Foto: Bernd Tenbergen)

## Wie entstehen Pflanzennamen?

### – Der Internationale Code der Botanischen Nomenklatur (ICBN)

Das Regel- und Empfehlungswerk zur Namensgebung von Pflanzen, Algen und Pilzen ist der so genannte „Internationale Code der Botanischen Nomenklatur“ (ICBN, engl. International Code of Botanical Nomenclature).

Ziel des ICBN ist es, jeder Pflanzenart einen eindeutigen Namen zu geben. Durch die Eindeutigkeit wird die weltweite Kommunikation zwischen Wissenschaftlern erleichtert und verbessert. (Fortsetzung S. 12)



(Fortsetzung von S. 11)

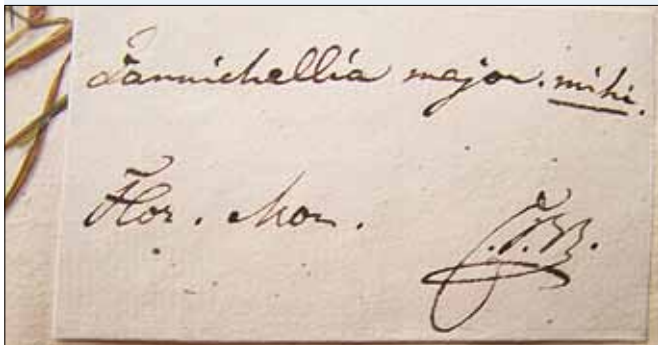
Es gibt immer wieder neue Vorschläge zur Änderung und Verbesserung des Codes.

Diese müssen einer besonderen Kommission schriftlich vorgetragen werden. Hält die Kommission die Änderung mehrheitlich für richtig, so muss dem nur noch der Internationale Botaniker-Kongress zustimmen. Dieser findet alle sechs Jahre statt.

### Von Bönninghausen, Annette von Droste-Hülshoff und die Homöopathie

Clemens Maria Franz von Bönninghausen (1785 – 1864) ist heute vor allem als bedeutender Homöopath auch über die Grenzen Westfalens hinaus bekannt. Er interessierte sich aber auch sehr für die Botanik. Sein Prodomus florae Monasteriensis Westphalorum (1824) war die erste Flora des Münsterlandes. Aufgrund seiner botanischen Kenntnisse wurde er zum Direktor des Botanischen Gartens in Münster ernannt. Aufgrund persönlicher Erfahrungen beschäftigte er sich schon früh mit homöopathischen Heilmethoden und behandelte als seine erste Patientin seine Cousine Annette

Abb. 24: Typisches handschriftliches Etikett von Clemens Maria Franz von Bönninghausen aus dem Herbarium MSTR, hier zu einer von ihm neu beschriebenen Art (Foto: Bernd Tenbergen)



### Anspruch an einen (wissenschaftlichen) Herbarbogen

Die Pflanzen, die für das Herbarium gesammelt werden, sollen möglichst vollständig (bezogen auf für die Bestimmung notwendigen Merkmale) und von guter Qualität sein. Bei großen Pflanzen muss natürlich nicht die ganze Pflanze gepresst werden, sondern es sollten relevante Pflanzenteile, d. h. z.B. Blüten, Früchte, Blatt, Spross) vorliegen. Die einzelnen Pflanzenteile sollten ohne mechanische Schäden und ohne Pilzbefall sowie bei Blättern möglichst nicht vergilbt gepresst und getrocknet sein. Für das Pressen von Pflanzen werden luftdurchlässige und spannbare Pflanzenpressen verwendet,



Abb. 25.: Herbarbeleg der Vielstängeligen Sumpfbinsse (*Eleocharis multicaulis*), gesammelt von C. von Bönninghausen mit einem gedruckten Etikett im Herbarium Münster (Foto: Bernd Tenbergen)

von Droste-Hülshoff. In späteren Jahren beschäftigte er sich kaum noch mit der Botanik. Sein Herbarium ist verschollen. Man muss annehmen, dass es heute nicht mehr existiert. Er hat aber viel getauscht, auch mit dem mit ihm befreundeten August Weihe. So sind im Herbarium Weihe in Münster erfreulicherweise viele Belege von C. von Bönninghausen erhalten geblieben, darunter auch viele Belege von Pflanzen, die Bönninghausen im Botanischen Garten in Münster kultiviert hat.

in die entweder direkt im Gelände oder noch am gleichen Tag in der Unterkunft oder Zuhause die frischen Pflanzen eingelegt werden und dann möglichst schnell getrocknet werden müssen. Nach dem schnellen Trocknen werden die Pflanzen später auf einem Herbarbogen montiert. Um Beschädigungen beim Hantieren vorzubeugen, werden die Pflanzen mit gummierten Papierstreifen auf einem Bogen Karton festgeklebt. Zu den unbedingt notwendigen Angaben zu jedem Beleg gehören der Fundort (heute möglichst auch mit Koordinaten), das Funddatum und der Name des Sammlers. Fehlen sollte natürlich auch nicht der wissenschaftliche Name der Pflanze. Es ist üblich, dass der Sammler bzw. das Herbarium, in dem der Beleg aufbewahrt wird, für jeden Herbarbeleg

eine eindeutige Sammelnummer vergibt. Von Bedeutung für zukünftige Betrachter sind außerdem Angaben zu Standort, Häufigkeit, Begleitpflanzen und weitere Beobachtungen. Zusätzlich werden oft Merkmale notiert, die nur an der lebenden Pflanze feststellbar sind wie z. B. die Wuchshöhe bei Gehölzen oder die Farbe der frischen Blüten.

Das Herbarium in Münster stellt eine „traditionelle“ Sammlung dar, in der nicht nur Pflanzen aus aller Welt, sondern auch aus allen Gruppen berücksichtigt wurden. So gibt es neben den Farn- und Blütenpflanzen auch viele Belege von Moosen, Algen, Flechten und Pilzen. Letztere sind aus heutiger Sicht zwar keine Pflanzen, wurden traditionell aber immer auch in den Herbarien gesammelt. In einem kurzen Überblick sollen diese sowie einige weitere Sammlungsteile und einige ihrer Sammler vorgestellt werden.

### Holz – und Samensammlung

Neben den auf Papierbögen aufgeklebten Pflanzen werden im Herbarium des Naturkundemuseums auch Holzproben und Samen (siehe auch Foto 26) gesammelt. Neben der wissenschaftlichen Dokumentation, werden diese Proben auch als Anschauungsmaterial für Ausstellungen eingesetzt, so z.B. in der großen Sonderausstellung Pflanzenwelten, die von 2006 bis 2007 im Naturkundemuseum zu sehen war (vgl. Crazius & Tenbergen 2007).



Abb. 26: Samen der Wassernuss (*Trapa natans*), die früher auch an einigen wenigen Stellen in Westfalen vorkam (siehe hierzu auch Kneppel et al. 2005).

### Moosherbarium

Die Wissenschaft von den Moosen heißt Bryologie. Weltweit kommen etwa 16.000 Moosarten vor, wovon etwa 1.000 in Westfalen zu finden sind. Moose sind grüne Landpflanzen, die in der Regel relativ klein sind.

Im Herbarium des Naturkundemuseums befinden sich etwa 15.000 Moosproben, die in den letzten ca. 250 Jahren gesammelt wurden. Derzeit wird der Bestand in einer Datenbank erfasst. Von dem Bryologen Dr. Carsten Schmidt werden dabei auch die Bestimmungen der Arten überprüft. Die Artbestimmung ist oft aufwendiger als bei den Blütenpflanzen, werden hierzu doch Binokular und Mikroskop benötigt und oft mikroskopische Schnitte erforderlich. Diese Arbeiten werden noch einige Zeit in Anspruch nehmen, wobei schon jetzt deutlich wird, welch kostbarer Schatz sich auch in dieser Sammlung verbirgt.

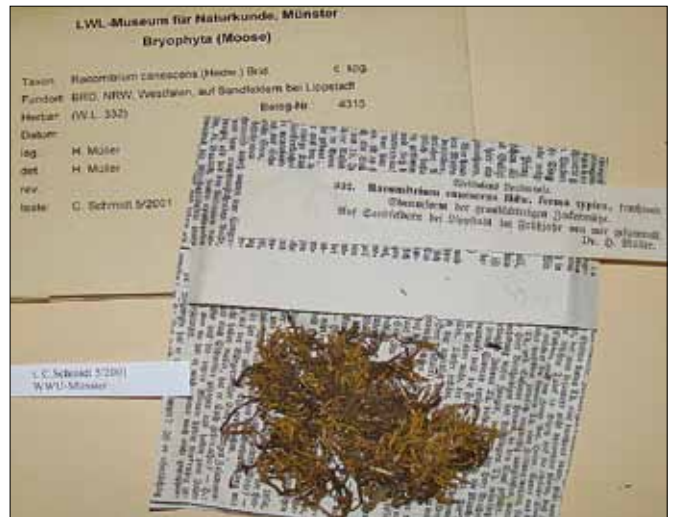
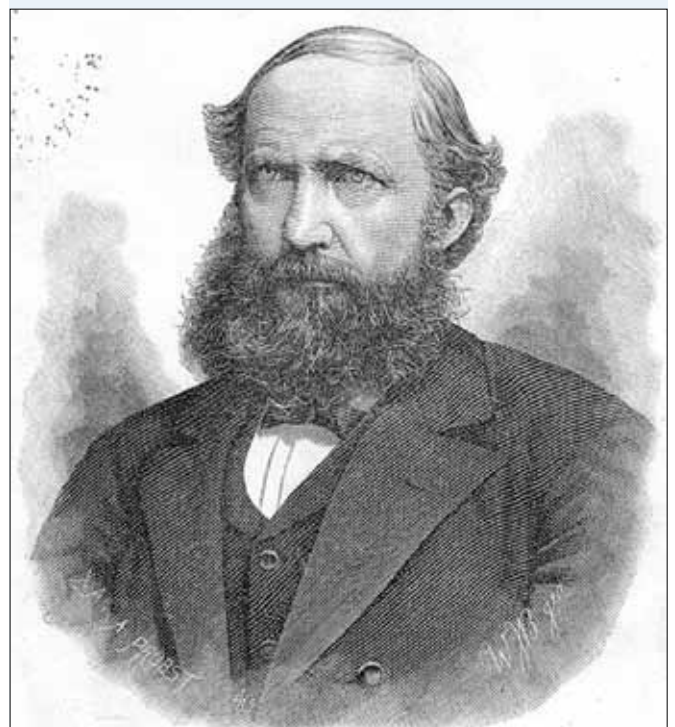


Abb. 27: Eine Moosprobe aus der Sammlung der „Westfälischen Laubmoose“ von Hermann Müller aus Lippstadt mit gedrucktem Etikett so wie sie sich aufbereitet im Herbarium des LWL-Museums für Naturkunde in Münster befindet. (Foto: Bernd Tenbergen)

### Hermann Müller (Lippstadt)

Zu den wichtigsten westfälischen Bryologen des 19. Jahrhunderts gehört Prof. Dr. Hermann Müller (1829 – 1883) aus Lippstadt, der eingehend die westfälische Moosflora erforscht hat. Seine gut dokumentierten Sammelreisen führten ihn durch viele westfälischen Regionen und zahlreiche seiner Aufsammlungen sind noch heute im Herbarium des Naturkundemuseums erhalten (vgl. auch Ludwig 1884, Tenbergen & Münz 2008, Tenbergen 2010). Sein eigenes Herbarium ist leider verschollen.

Abb. 28: Hermann Müller (1829 - 1883), berühmter westfälischer Naturforscher und Pädagoge aus Lippstadt



## Flechtenherbarium

Flechten sind symbiotische Lebensgemeinschaften zwischen einem Pilz und einem oder mehreren die Photosynthese betreibenden Partnern, d.h. z.B. Grünalgen oder Cyanobakterien. Weltweit gibt es ca. 25.000 Flechtenarten, davon in Mitteleuropa etwa 2.000 Arten. Flechten nehmen aufgrund ihrer besonderen Lebensform eine Sonderstellung ein. Die westfälische Flechtenflora wurde in den letzten Jahren sehr eingehend von Esther Heibel (vgl. Heibel 1999) (heute Guderley) bearbeitet, wobei sie eingehend das Flechtenherbarium in Münster mit seinen damals ca. 9.500 Proben (vgl. auch Lumbsch 1991) in ihre Untersuchungen einbezog.

Im Jahr 2009 übernahm das Herbarium im LWL-Museum für Naturkunde dauerhaft auch die Flechten- und Moossammlung von Prof. Dr. Fred Daniëls, der über viele Jahre an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster neben der westfälischen Kryptogamenflora u. a. auch die arktische Flechtenflora erforscht hat (Abb. 29).

## Pilzherbarium

Pilze, die wegen ihrer „sesshaften Lebensweise“ lange dem Reich der Pflanzen zugeordnet wurden, werden heute aufgrund ihrer physiologischen und genetischen Eigenschaften

Abb. 29: Flechtenproben aus der ganzen Welt aus der Sammlung des Instituts für Ökologie der Pflanzen der Westfälischen Wilhelms Universität Münster, die im Jahr 2009 dauerhaft in den Museumsbestand übergegangen sind (Foto: Bernd Tenbergen)



von der Wissenschaft als eigenes Reich behandelt. Traditionell werden aber auch Pilze in Herbarien gesammelt, so auch in Münster. Zu den größten und bedeutendsten Sammlungen in Münster gehören die Aufsammlungen von Conrad Beckhaus (vgl. auch Raabe 1994) und Annemarie Runge (1922 - 1994) (vgl. auch Feldmann & Rehage 1994) sowie vor allem die seit 2009 in Münster befindliche Sammlung aus dem ehemaligen Fuhlrott-Museum in Wuppertal. Heute werden in Münster etwa 8.000 Pilzproben, viele davon gefriergetrocknet, für wissenschaftliche Zwecke zur Verfügung gestellt.

## Algenherbarium

„Da ist also noch fast völliges Brachland, und es müssen sich erst noch viele fleißige Hände zu seiner Bearbeitung regen, ehe eine Algen-Flora der Provinz geschrieben werden kann....“, so klagte M. Baruch aus Paderborn in den Berichten der Botanischen Sektion (1902/1903) darüber, dass (fast) gar nichts über die Algenflora der Provinz Westfalen bekannt sei. Auch im Herbarium in Münster stellen die Algen z. Zt. noch die am schlechtesten dokumentierte Pflanzengruppe dar. Gerade hier gibt es eindeutig noch „Nachholbedarf“. Innerhalb der Algen sind am besten vertreten die Armleuchteralgen, die eine gewisse Sonderstellung einnehmen. Bemerkenswert sind aber u. a. die erhaltenen Algenbelege von Wilhelm von der Marck (1815 - 1900) aus Hamm zu seiner 1851 erschienenen Flora von Lüdenscheid (Abb. 31).

Abb. 30: Das Pilzherbarium von Annemarie Runge bildet einen wichtigen Grundstock der mykologischen Sammlung







Abb. 31: Algenaufsammlungen zwischen Glasplatten aus der Gegend um Lüdenscheid von Wilhelm von der Marck aus dem 19. Jahrhundert (Foto: Bernd Tenbergen).

### Apotheker-Herbarien

Es ist üblich, dass Apotheker zur Erlangung ihrer Approbation ein Herbarium anlegen. Einerseits sollen damit die allgemeine Kenntnis der Botanik und Taxonomie gezeigt, andererseits soll so das Wissen um die heimischen Heilpflanzen erweitert werden. Viele Apotheker waren und sind z. T. auch

Abb. 32: Pyramiden-Hundswurz (*Anacamptis pyramidalis*) aus dem Herbarium von Wilhelm von der Marck, gesammelt bei Hamm (Foto: Bernd Tenbergen)

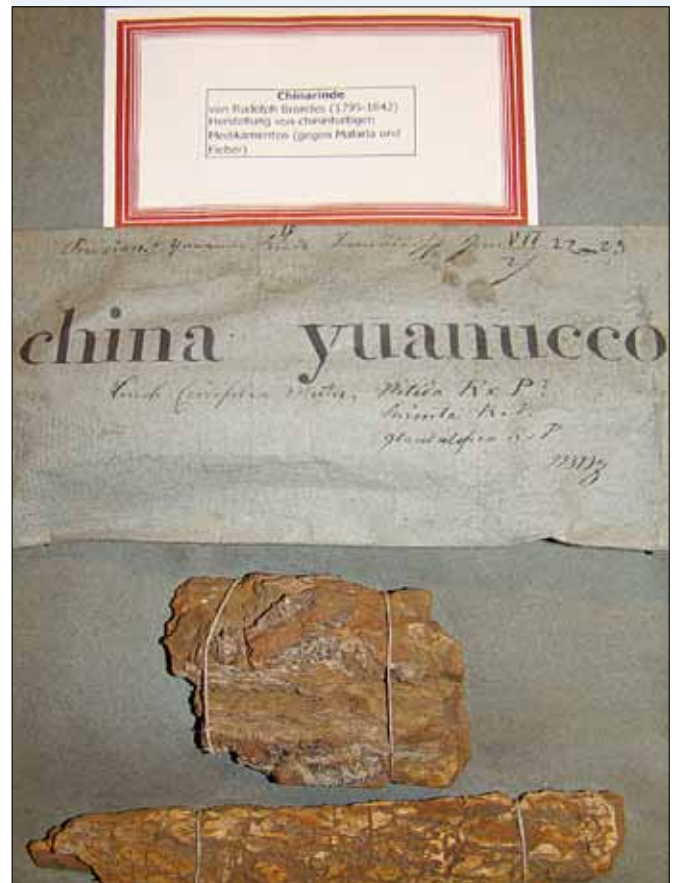


heute noch gute Floristen und Kenner der Pflanzenwelt ihrer Region. Immer wieder gelangten als Schenkungen solche Apotheker-Herbarien in den Besitz des Naturkundemuseums in Münster. Zu den wertvollsten Sammlungen gehört dabei sicherlich das Herbarium von Rudolf Brandes bzw. der Brandesschen Apotheke in Bad Salzuffen. Das Herbarium gelangte im Jahr 2001 als Geschenk nach Münster (siehe Abb. 33).

### Ein Apotheker, seine Pflanzen und das Hermannsdenkmal

Der Apotheker Rudolph Simon Brandes (1795-1842) aus Bad Salzuffen war nach Aussage seiner Zeitgenossen ein „Verfechter einer sehr patriotischen Gesinnung“. Als Mitglied der Teutonenverbindung setzte er sich mit Vorträgen und Spendenaufrufen stark für den Bau des Hermannsdenkmals bei Detmold ein. Gleichzeitig war er Briefpartner von J. W. von Goethe und Gründer des deutschen Apothekervereins (vgl. auch Zimmermann 1985, Steinmetz 1992). Brandes war auch botanisch interessiert und er stand u. a. in Verbindung mit Weihe und Echterling. Nach Brandes wurde eine in Brasilien neu entdeckte Pflanzenart (*Brandesia*, Papageienblatt) benannt. Das recht umfangreiche Herbarium der Brandesschen Apotheke, nicht nur mit Belegen von Rudolph Brandes, befindet sich seit einigen Jahren ebenfalls im Münsteraner Herbarium.

Abb. 33: Mit dem Herbarium von Rudolph Brandes gelangte auch eine Sammlung Chinarinde nach Münster. Brandes unternahm mehrfach Selbstversuche mit dem daraus hergestellten chininhaltigen Fiebermittel

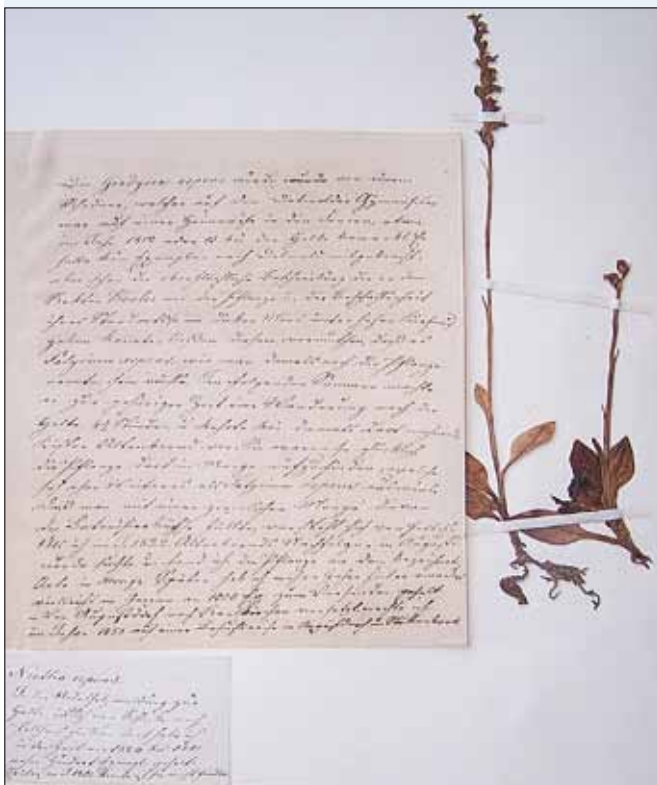


Auch kleinere ältere und neuere Apotheker-Herbarien gelangten in das Naturkundemuseum. Sie liefern oft interessante und wichtige Hinweise auf lokale Pflanzenvorkommen. In manchen Fällen dokumentieren diese Sammlungen die Pflanzenwelt einzelner westfälischer Orte und Kleinstädte so gut, dass sie schon eine fast vollständige lokale Flora zu einer bestimmten Zeit beinhalten oder zumindest als „Mosaiksteinchen“ für die Erforschung der westfälischen Flora von großer Bedeutung sind.

### Brandes, Echterling und die erste Flora von Lippe

Auf Johann Bernhard Henrich Echterling (1797-1809) geht die erste eigentliche Flora von Lippe zurück (vgl. auch Meier-Böke 1970), die in einer Beschreibung der Mineralquellen Meinbergs von Rudolf Brandes erschienen ist. Das Herbarium von Echterling ist komplett in Münster (MSTR). Darin befinden sich neben den Belegen zur Flora von Lippe viele Belege, die er im Tausch von anderen Botanikern seiner Zeit erhalten hat. So stand er u. a. auch mit Weihe im Kontakt. Bemerkenswert und in ihrer Herkunft noch ungeklärt sind die vielen Belege aus dem Herbarium von Franz Karl Mertens (1774-1831) in seiner Sammlung. Über das Herbarium Echterling sind auch wichtige Belege von Kurt Polycarp Joachim Sprengel (1766-1822), Franz Xaver von Wulfen (1728-1805) (nach ihm ist die Nationalblume Kärntens, die Wulfenie benannt) und anderen nach Münster gelangt.

Abb. 34: Kriechendes Netzblatt (Goodyera repens) aus der Senne mit umfangreichen Erläuterungen aus dem Herbarium von J. B. H. Echterling in der Sammlung des LWL-Museums für Naturkunde



### Botanisiertrommel, Pflanzenpresse und Co.

Neben getrockneten und gepressten Pflanzen werden im Naturkundemuseum auch Pflanzenpressen, Botanisiertrommeln, alte Mikroskope und Herbarumappen sowie Blütenmodelle gesammelt (Abb. 35 und 36). Oft gelangen solche Objekte mit den Herbarien in das Museum. Sie dienten den Sammlern als Arbeitsmittel und dokumentieren so die früheren Arbeitstechniken der Floristen. Interessant ist auch, dass einige Sammler die Pflanzen und ihre Standorte in Zeichnungen, Aquarellen oder Fotografien festgehalten haben.

Aufgrund von Papiermangel wurden über lange Zeit auch nicht mehr benötigte Dokumente wie alte Zeitungen, Briefe, Zeugnisse, Rechnungen und Veranstaltungsprogramme zum Einschlagen der Pflanzen verwendet. Manch eine Kuriosität tritt dabei heute wieder zu Tage (vgl. auch Abb. 37).



Abb. 35 und 36: Botanisiertrommel, Herbarumappe und Bestimmungsbuch (oben) und Blütenmodelle (unten)





Abb. 37: Ankündigung einer Opernaufführung im Stadt-Theater Münster, die zum Einlegen von Pflanzen verwendet wurde (Foto: Bernd Tenbergen)



Abb. 38 und 39: Aquarelle von heimischen (oben: Frauenspiegel in Ostwestfalen-Lippe) und exotischen Pflanzen (unten: Tulpenbaum) von Eva Maria Wentz aus dem Bestand des LWL-Museums für Naturkunde in Münster

## Botanische Illustrationen

Die Darstellung von Pflanzen im Bild ist schon sehr alt. Bereits in frühen Kulturen wurden Pflanzenmotive in Steine oder auf Felswände geritzt. Viele Gefäße zierten Pflanzenmotive. Bereits die Griechen illustrierten einen Katalog von Nutz- und Heilpflanzen mit Bildern. Und auch das älteste erhaltene Kräuterbuch von Dioskurides aus dem 6. Jahrhundert wird von 400 oft noch recht unnatürlich wirkenden Pflanzenabbildungen geschmückt. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts begannen Renaissancekünstler die Natur wirklichkeitsgetreuer darzustellen.

Die umfangreichste Sammlung von Original-Aquarellen von Pflanzen im LWL-Museum für Naturkunde stammt von Eva Maria Wentz (1906 - 1995) (Raabe 1995). Diese wurden zusammen mit ihrem Herbarium dem Museum für Naturkunde in Münster übergeben (siehe Abb. 38 und 39).

## Herbarien als wertvolles Kulturgut

Die Aufgabe von Museen ist es Kulturgut zu sammeln, zu erhalten und es zumindest teilweise auszustellen. Universitätsinstitute sind heute in der Regel nicht mehr in der Lage, wissenschaftliche (botanische) Sammlungen langfristig zu



erhalten und zu betreuen, was dazu geführt hat, dass das Herbarium des LWL in Münster in den letzten Jahren größere Teile u. a. der wissenschaftlichen Sammlungen der Universitäten in Münster (Moose, Flechten, Blütenpflanzen), Bielefeld (Flechten), Bochum (Moose und Blütenpflanzen), Essen/Duisburg (Farn- und Blütenpflanzen) übernommen hat. Hinzu kommen die vielen Privatsammlungen westfälischer Floristen.

Traditionell übernimmt das LWL-Museum für Naturkunde im Bereich der Biologie diese Aufgabe und dokumentiert so einerseits die westfälische Pflanzenwelt (vgl. z.B. Ant 1977, Friemann 1970, Graebner 1932, Lienenbecker 1999, Preuss 1931, Raabe 1994, Runge 1990) und andererseits das Lebenswerk westfälischer Botaniker und Floristen (vgl. auch Ant 1974, Beckhaus 1893, Boeninghausen 1824, Graebner 1932, 1934, 1964, Höppner 1909, Höppner & Preuss 1926, Koppe 1969, von der Marck 1855, 1881, Müller 1858, Schemmann 1884, Scheuermann 1930, Suffrian 1836, Weber 1998, u. a.). Da im rheinischen Landesteil eine vergleichbare Sammlung fehlt (vgl. hierzu auch Hiepko 1979, Wisskirchen 1993), bzw. in den letzten Jahrzehnten zunehmend bedeutende Sammlungen aus ganz Nordrhein-Westfalen nach Münster gelangt sind, hat das Herbarium Münster derzeit den Status einer weit über den westfälischen Raum reichenden „Landessammlung“ und wird auch zunehmend in Nordrhein-Westfalen so genutzt. Die personelle Ausstattung, insbesondere aber auch die räumliche Unterbringung, sind längerfristig betrachtet noch unbefriedigend.

### Datenbank und Internet – Ein Blick in die Zukunft im digitalen Zeitalter

Früher war es üblich und notwendig, die getrockneten und gepressten Pflanzen zur weiteren Bearbeitung in alle Welt zu schicken. Nicht selten gingen Pflanzenproben verloren, wurden beschädigt oder erreichten ihren Empfänger nicht. Die digitale Fotografie und moderne Scan-Verfahren ermöglichen heute im Zusammenspiel mit dem Internet und Datenbanken wertvolle Herbarbestände zu erfassen und digital für wissenschaftliche Untersuchungen bereitzustellen. Aus diesen sowie aus konservatorischen Gründen wird daher in Münster zunehmend auf den kostspieligen und unsicheren Versand des Materials verzichtet. So wird derzeit versucht, alle Neuzugänge digital zu erfassen, und auch die Altbestände werden nach und nach in einer Datenbank dokumentiert. Bei Anfragen reicht oft zunächst ein digitales Foto, das schnell als Mail-Anhang an die Wissenschaftler verschickt werden kann.

Der derzeitige digitale Datenbestand im Herbarium Münster beläuft sich auf ca. 51.000 erfasste Herbarbögen von höheren Pflanzen (siehe auch Abb. 40) sowie ca. 10.000 Datensätzen zu Moosen, Flechten und Pilzen. Hinzu kommt, dass bisher bereits 200 Sammler namentlich und mit ihren Lebensdaten identifiziert werden konnten, darunter viele Namen bedeutender Botaniker, von denen bislang nicht bekannt war, dass Belege von ihnen in Münster erhalten sind.

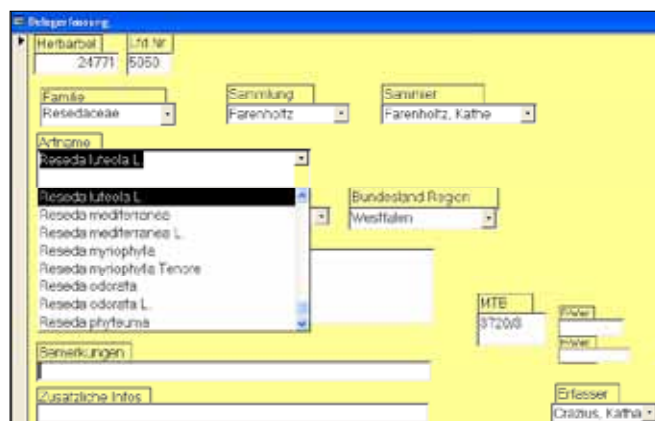


Abb. 40: Digitale Erfassung der Herbarbestände in Münster in einer Datenbank

### Zusammenfassende Schlussbetrachtung und Ausblick

Das Herbarium im LWL-Museum für Naturkunde gehört heute zu den bundesweit bedeutsamen Sammlungen. Es dokumentiert einerseits die westfälische Flora und ihre Veränderung in den letzten 200 Jahren, andererseits sind in ihr weltweite Aufsammlungen aus den Herbarien von vielen westfälischen Pflanzenfreunden und Wissenschaftlern sowie Institutionen zusammengeführt worden, die damit für die Allgemeinheit und für die wissenschaftliche Forschung in Nordrhein-Westfalen und darüber hinaus erhalten geblieben sind.

Bei dem Herbarium im LWL-Museum für Naturkunde handelt es sich nicht um den „größten Heuhaufen Westfalens“ und auch nicht um eine „Leichenhalle gepresster Pflanzen“, vielmehr verbirgt sich in der Sammlung ein Stück Kulturgut, das nicht nur aufgrund seiner regionalen Entstehungsgeschichte einzigartig ist und für zukünftige Generationen erhalten bleiben muss. Der Aufwand dafür ist, nachdem eine gründliche Inventarisierung erfolgt ist, überschaubar, denn das Pflanzenmaterial kann, sofern es schädlingsfrei, dunkel und trocken gelagert wird, Jahrhunderte überdauern. Als Archiv für Umwelt- und Landschaftsveränderungen in Westfalen und anderswo hat es schon heute einen unschätzbaren wissenschaftlichen und kulturgeschichtlichen Wert, weit über die Region Westfalen hinaus erlangt.

Moderne Methoden, wie beispielsweise die Einlagerungsmöglichkeit und damit Bereitstellung von regionalem genetischem Vergleichsmaterial im LWL-Museum für Naturkunde, eröffnen neue und zukunftsweisende Perspektiven und Aufgabenfelder, die die traditionellen Dokumentationsmethoden eines Herbariums in sinnvoller Weise ergänzen (vgl. auch Jansen et al. 1999, Kriegs et al. 2010).

Vorrangig ist, die vorhandenen Sammlungsbestände weiterhin zu erhalten, sie datentechnisch weiter aufzuarbeiten und für die wissenschaftliche Forschung zugänglich zu halten.

Darüber hinaus muss ein weiterer Ausbau der Sammlung vor allem durch die Übernahme privater und öffentlicher Sammlungen, die die bisherigen Eigentümer abgeben wollen oder müssen, erfolgen.

Wichtig ist, dass die Sammlung weiter wächst und auch die floristische und somit auch landschaftliche Situation des 21. Jahrhunderts dokumentiert. Als größte, wertvollste und wissenschaftlich bedeutungsvollste botanische Sammlung in Nordrhein-Westfalen kommt ihr dabei eine besondere Bedeutung zu, nicht zuletzt deshalb, weil in den letzten Jahren fast alle Herbarien an Universitäten in Nordrhein-Westfalen ganz oder weitgehend aufgelöst wurden (z. B. Bielefeld, Düsseldorf, Köln, Essen/Duisburg, Münster). Die hier vorhandenen Belege sind, sofern sie nicht in das LWL-Museum für Naturkunde gelangten, weit überwiegend nicht in NRW verblieben, sondern an Einrichtungen in anderen Bundesländern, z. T. sogar ins Ausland abgegeben worden. Darunter auch Material, das in unmittelbarem Zusammenhang mit der floristischen Forschung in unserem Bundesland steht. Die Sammlungen sind in den großen Herbarien in Berlin, Jena, Göttingen oder Stuttgart sicher gut aufgehoben, für die Forschung in Nordrhein-Westfalen aber weit weg, und damit werden sie erfahrungsgemäß z.B. von den meist ehrenamtlich arbeitenden „Lokalforschern“ unter den Botanikern kaum noch oder gar nicht mehr genutzt.

Herbarien sind eine ganz besondere Art eines Archives mit einer Vielzahl einzigartiger Objekte, um die man sich in NRW noch viel zu wenig kümmert. Es käme wohl niemand auf die Idee, in einem solchen Ausmaß wie bei den Herbarien, Archivmaterial in andere Bundesländer oder ins Ausland abzugeben.

Eine wesentliche Ursache für diese traurige Entwicklung ist einerseits die nach wie vor geringe Wertschätzung botanischer Sammlungen, in NRW vor allem aber auch das Fehlen einer offiziellen botanischen „Landessammlung“, wie es sie in den meisten anderen Bundesländern gibt. Eine solche „Landessammlung“, finanziell wie personell angemessen ausgestattet, wird in Nordrhein-Westfalen dringend benötigt. Mit dem Herbarium im LWL-Museum in Münster haben wir aber immerhin wenigstens eine überregional bedeutsame Sammlung in der Region, bei der Herbarien, die andernorts abgegeben werden sollen oder müssen, aufgenommen, dauerhaft gesichert und zugänglich gehalten werden können.

Inzwischen wächst die Sammlung im LWL-Museum für Naturkunde mit etwa 10 – 15.000 Belegen im Jahr. Zunehmend trifft dabei auch immer mehr europäisches oder weltweit gesammeltes Pflanzenmaterial in Münster ein, was die Sammlung in den letzten Jahren deutlich aufgewertet hat. Dies spiegelt sich auch im regelmäßig stattfindenden internationalen Informationsaustausch wider.

In Europa hat die Biodiversitätsforschung eine lange Tradition. Herbarien haben in diesem Zusammenhang im Laufe

ihrer Entwicklung zusätzlich eine immer tiefere historische Dimension erlangt. Damit sind Herbarien genauso wie Bibliotheken oder Archive unersetzliches Kulturgut. Herbarbelege von Pflanzen ganz bestimmter Lebensräume aus historischer Zeit zeugen einerseits von der Änderung des Großklimas, andererseits zeigen sie die zahllosen Eingriffe des Menschen in seine Umwelt.

Die Herbarbelege älterer Sammlungen können sogar als rein historische Quelldokumente wichtig sein, z. B. für die Erforschung von Leben und Werk bedeutender Botaniker und/oder ihrer Mäzene. Einige über die Region Westfalen hinaus bekannt gewordene Botaniker und ihre Sammlungen haben nicht nur die floristische Erforschung Westfalens vorangebracht, sondern durch ihr Wirken in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft die westfälische Landesgeschichte in wesentlichen Teilen mit geprägt.

### Herbarien auf der Spur!

Herbarien einiger westfälischer Floristen gelten heute als verschollen, wobei anzunehmen ist, dass die eine oder andere Sammlung ganz oder teilweise z. B. in Privatsammlungen, Heimatmuseen, bei Apothekern oder in Schulen erhalten geblieben ist. Hinweise auf solche Sammlungen nimmt das Herbarium im LWL-Museum für Naturkunde, Sentruper Str. 285, 48161 Münster (Tel. 0251-591-6020, Mail: bernd.tenbergen@lwl.org) gerne entgegen.

### Verwendete und weiterführende Literatur:

- Ant, H. (1971): 150 Jahre naturwissenschaftliche Museen in Westfalen. *Natur und Heimat* 31 (4): 134 - 141
- Ant, H. (1977): Wilhelm Bierbrodt. *Decheniana* 130: 1 - 3
- Beckhaus, C. (1855): Beiträge zur Kryptogamenflora Westfalens. *Jahresber. Naturhist. Vereins Preuss. Rheinl.* 12: 64 - 78
- Beckhaus, C. (1887): Westfälische Rosen. *Jahres-Ber. Westfäl. Prov.-Vereins Wiss.* 15: 114 - 126
- Beckhaus, C. (1889): Geographische Übersicht der Flora Westfalens. *Jahres-Ber. Westfäl. Prov.-Vereins Wiss.* 17: 120 - 130
- Beckhaus, C. (1893): Flora von Westfalen. Die in der Provinz von Westfalen wild wachsenden Gefäßpflanzen. Münster, XII, 1096 S.
- Boeninghaus, C. M. F. (1824): *Prodromus Florae Monasteriensis Westphalorum. Phanerogamia - Monasterii*: XIV, 332 S.
- Cranbrook Earl of (1995): The scientific value of collections. *The Biology Curator* 3: 7 - 9.
- Crazius, K. & B. Tenbergen (2007): Pflanzenwelten: Menschen, Pflanzen, Geschichten. Münster, 152 S. (Begleitbuch zur gleichnamigen Sonderausstellung im LWL-Museum für Naturkunde)
- Ditt, K. (1992): Natur wird Kulturgut. Das Provinzialmuseum für Naturkunde in Münster 1892 - 1945. Beiheft der Abh. Westf. Museum f. Naturkunde 54: 5 - 50
- Feldmann, R. & H.-O. Rehage (1994): Annemarie Runge (Nachruf und Veröffentlichungen). *Natur und Heimat* 54 (2): 59 - 63.
- Friemann, B. (1970): Herbarmäßige Erfassung typischer Pflanzengesellschaften im Naturschutzgebiet Heiliges Meer bei Hopsten, Westfalen. Abschlussarbeit an der PH-Münster, 34 S.
- Gottschlich, G. & U. Raabe (1992): Zur Verbreitung, Ökologie und Taxonomie der Gattung *Hieracium* L. (Compositae) in Westfalen und angrenzenden Gebieten. *Abh. Westf. Mus. f. Naturkunde* 53 (4): 1 - 140
- Graebner, P. (1932): Die Flora der Provinz Westfalen. *Abh. Westf. Prov. Mus. f. Naturkunde* 3: 195 - 285

- Graebner, P. (1934): Die Naturschutzgebiete Westfalens. *Natur und Heimat* 4: 88 - 92
- Graebner, P. (1964): Die Pflanzenwelt des Paderborner Raumes. Schriftenreihe des Paderborner Heimatvereins, Heft 2, 112 S.
- Heibel, E. (1999): Untersuchungen zur Biodiversität der Flechten von Nordrhein-Westfalen. *Abh. Westf. Mus. f. Naturkunde* 61 (2): 1 - 346
- Hendricks, A. (1992): Geschichte des Westfälischen Museums für Naturkunde. Beiheft der *Abh. Westf. Mus. f. Naturkunde* 54: 51 - 99
- Hiepko, P. (1979): Das Schicksal des „Außerrheinischen Herbariums“ des Naturhistorischen Vereins für die preußischen Rheinlande und Westfalen. *Willdenowia* 9: 207 - 208
- Höppner, H. & H. Preuss (1926): Flora des Westfälisch-Rheinischen Industriegebiets unter Einschluß; der Rheinischen Bucht. Dortmund, XXVIII, 381 S. (Nachdruck 1971, Duisburg)
- Igersheim, A. (2010): Kreta. Auf den Spuren des böhmischen Naturforschers und Reisenden Franz Wilhelm Sieber 1789-1844. Ein historischer Reisebericht. Wien, 327 S.
- Janssen R. K., Loockermann D. J. & H.-G. Kim (1999): DNA sampling from herbarium material: a current perspective. - In: Metsger D.A. & Byers S.C. (eds.): *Managing the modern herbarium. An interdisciplinary approach. Society for the Preservation of Natural Collections, Elton-Wolf Publ., Vancouver, 277 - 286*
- Jüngst, L. V. (1833): Flora der nächsten Umgebungen Bielefeld's. Jahresbericht über das Gymnasium in Bielefeld im Schuljahre von Michaelis 1832 bis Michaelis 1833: (1 - 4), 1 - 93
- Jüngst, L. V. (1869): Flora Westfalens. 3. Aufl. XI., 480 S., Bielefeld.
- Knepp, C., Lampen, A., Münz-Vierboom, B. & B. Tenbergen (2005): Gräben, Teiche, Mergelkuhlen - Gewässer im historischen Umfeld. Münster, 48 S.
- Koppe, F. (1959): Die Gefäßpflanzen von Bielefeld und Umgegend. *Ber. Naturw. Ver. Bielefeld* 15, 5 - 190
- Koppe, F. (1969): Floristische Beobachtungen in Ostwestfalen. *Ber. Naturw. Ver. Bielefeld* 19: 71 - 95
- Koppe, K. & W. Fix (1865): Flora von Soest. - 2. Aufl. der v. Koppe herausgegebenen Schrift: Standorte in und bei Soest wachsender Pflanzen. Soest, XIV, 88 S.
- Kriegs, J. O. et al. 2010: Aktuelle Vorkommen des Fischotters *Lutra lutra* (LINNAEUS 1758) in Nordrhein-Westfalen und Hinweise auf ihre genetische Herkunft. *Natur und Heimat* 70 (4): 131 - 140
- Küster, H. (1995): Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa: Von der Eiszeit bis zur Gegenwart. München, 424 S.
- Landois, H. (1891): Das westfälische Provinzialmuseum für Naturkunde. *Jahres-Ber. Westfäl. Prov.-Vereins Wiss.* 19: 86 - 94, Zoologische Sektion
- Landois, H. (1899): Mitteilungen - *Ophrys myodes* und *O. arachnites* bei Driburg. *Jahres-Ber. Westfäl. Prov.-Vereins Wiss.* 27: 90 - 91, Botanische Sektion
- Landois, H. (1903): Kleinere Mitteilungen - Das Vorkommen von *Ophrys apifera* in Westfalen. *Jahres-Ber. Westfäl. Prov.-Vereins Wiss.* 31: 239
- Lienenbecker, H. (1999): Ein Beitrag zur Moosflora des Kreises Höxter: Auswertung der Exkursionstagebücher von Wilhelm Kleinewächter (1904 - 1976). *EGGE-WESER* 12: 33 - 56
- Ludwig, F. (1884): Das Leben und Wirken Professor Dr. Hermann Müller's. *Botan. Centralbl.* 17(13): 393 - 414
- Lumsch, T. (1991): Das Flechtenherbarium des Westfälischen Museums für Naturkunde in Münster. *Natur und Heimat* 51 (3): 87 - 94
- Marck, W. von der (1851): Flora von Lüdenscheidt und des Kreises Altena, als Beitrag zur Kenntnis der Vegetationsverhältnisse des Sauerlandes. *Verh. Naturhist. Vereins Preuss. Rheinl.* 8: 377 - 503
- Marck, W. von der (1881): Zur Flora von Hamm. (Abschrift von W. Bierbrodt, 1922), unveröffentlicht
- Müller, H. (1858): Beitrag zur Flora von Lippstadt. Beilage zum 4. J.ber. d. Realschule Lippstadt: 32 S.
- Müller, H. (1860): Nachträge und Bemerkungen zu Karsch's Phanerogamenflora der Provinz Westfalen. *Verh. Naturhist. Vereins Preuss. Rheinl.* 17: 179 - 196
- Müller, H. (1868): Beobachtungen an westfälischen Orchideen. *Verh. Naturhist. Vereins Preuss. Rheinl.* 25: 1 - 62
- Petri, W. (1976): Superintendent Konrad Beckhaus [1821 - 1890], sein Wirken in Höxter und seine Bedeutung. *Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte* 69: 151 - 164
- Preuss, H. (1931): Die Erfolge der westfälischen Naturdenkmalpflege vom Standpunkt der wissenschaftlichen Botanik. *Mitt. d. Provinzialstelle f. Naturdenkmalpflege in Hannover* 2: 63 - 76
- Preywich, K. (1989): Begann vor 200 Jahren die botanische Erforschung des Kreises Höxter? *EGGE-WESER* 6 (1): 33 - 51
- Raabe, U. (1994): 100 Jahre „Flora von Westfalen“ von Konrad Beckhaus. *Natur und Heimat* 54: 11 - 24
- Raabe, U. (1995): Eva Maria Wentz (1906 - 1995). 36. Ber. *Naturwiss. Ver. Bielefeld*: 342 - 345
- Raabe, U. (1996): Die Anfänge der floristischen Erforschung Westfalens. In: R. Feldmann (Hrsg.): *Blüten und Blätter - Illustrierte Kräuter- und Pflanzenbücher aus fünf Jahrhunderten*: 33 - 60, Münster
- Raabe, U. (2003): Floristische Beiträge in Schulprogrammen aus Westfalen und unmittelbar angrenzenden Gebieten. *Abhandl. Westf. Mus. Naturkde.* 65: 249 - 263
- Runge, F. (1967): Geschichte der Botanischen Erforschung Westfalens. *Abh. Landesmus. Naturkunde* 29: 27 - 43
- Runge, F. (1990): Die Flora Westfalens. 3. Aufl. - Münster, XII., 589 S.
- Shelter S.G. (1969): The herbarium: past present and future. *Proc. Biol. Soc. Amer.* 82: 687 - 758
- Schemmann, W. (1884): Beiträge zur Flora der Kreise Bochum, Dortmund und Hagen. *Verh. Naturhist. Vereins Preuss. Rheinl.* 41: 185 - 250
- Scheuermann, R. (1930): Mittelmeerpflanzen der Güterbahnhofe des rhein. westf. Industriegebiets. *Verh. Naturhist. Vereins Preuss. Rheinl.* 86: 256 - 342
- Schulz, A. (1914): Friedrich Ehrharts Anteil an der floristischen Erforschung Westfalens. *Jahres-Ber. Westfäl. Prov.-Vereins Wiss.* 42: 114 - 151
- Sieber, F. W. (1823): Reise nach der Insel Kreta im griechischen Archipelagus im Jahre 1817, Leipzig und Sorau, Band 1; XII, 548 S., Band 2, IV, 328 S. (Nachdruck 2010)
- Steinmetz, S. (1992): Zur Geschichte der Brandes'schen Apotheke. In: Die Brandes'sche Apotheke in Bad Salzuflen. 200 Jahre in Familienbesitz 1772-1992 [Festschrift]. Bad Salzuflen, S. 5 - 48
- Suffrian, E. (1836): Beitrag zur genauern Kenntniss der Flora von Dortmund. *Flora* 19 (1), Nr. 20/21: 305 - 316, 321 - 326
- Tenbergen, B. (2002): Westfalen im Wandel - Von der Mammutsteppe zur Agrarlandschaft, Veränderungen der Tier und Pflanzenwelt unter dem Einfluss des Menschen. Gütersloh, 144 S.
- Tenbergen, B. (2005): Prof. Dr. Hermann Landois - Vom Theologen zum Zoologen: Würdigung eines westfälischen Originals und bedeutenden Naturkundlers nach 100 Jahren. *Heimatpflege in Westfalen* 18 (3): 1 - 12
- Tenbergen, B. (2010): Beiglanz, Azurit, Kalkspat und Co. - Hermann Müller als Fossilien-, Gesteins- und Mineraliensammler. In: H. Münz & M. Morckramer (2010): Hermann Müller-Lippstadt (1829 - 1883): Naturforscher und Pädagoge. S. 46 - 68
- Tenbergen B. & I. Fisch (2005): Hermann Landois und das Vereinsleben. In: F.-J. Jakobi & T. Sternberg (Hrsg.): Hermann Landois (1835 - 1905). Kleine Schriften aus dem Stadtmuseum, Band 8, S. 101 - 130
- Tenbergen, B. & H. Münz (2008): Prof. Hermann Müller: Lippstädter Naturforscher und Pädagoge. *Natur und Heimat* 69 (4): 93 - 96
- Wagenitz, G. (1993): Das Herbar des Systematisch-Geobotanischen Instituts der Universität Göttingen - Archiv und Forschungsstätte. *Georgia Augusta* S. 43 - 53
- Weber, H. E. (1985): Rubi Westfalici - Die Brombeeren Westfalens und des Raumes Osnabrück (*Rubus L.*, Subgenus *Rubus*). *Abh. Westf. Mus. f. Naturkunde* 47 (3): 452 S.
- Weber, H. E. (1998): Weitere Nachträge zur Brombeerflora Westfalens. *Natur und Heimat* 58(2): 43 - 53
- Westhoff, F. (1892): Conrad Beckhaus †. *Jahres-Ber. Westfäl. Prov.-Vereins Wiss.* 20, Botanische Sektion, 2 - 6
- Wisskirchen, R. (1993): Restaurierung und wissenschaftliche Bearbeitung des Rheinischen Herbars. *Decheniana* 146: 16 - 36
- Zimmermann, H. (1985): Simon Rudolph Brandes (1795-1842). Ein bedeutender Apotheker des 19. Jahrhunderts. *Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie* 26, Stuttgart, 278 S.

#### Anschriften der Autoren:

Dr. Bernd Tenbergen · LWL-Museum für Naturkunde - Herbarium - Sentruper Str. 285 · 48161 Münster  
 Mail: bernd.tenbergen@lwl.org  
 Uwe Raabe · Borsgscheiderweg 11 · 45770 Marl · Mail: uraabe@yahoo.de

## Auf Schustes Rappen

### Jedes Foto strahlt auf seine ganz eigene Art

„Vergessen Sie bei Ihrer nächsten Wanderung im Münsterland Ihre Kamera nicht“, lautete in den vergangenen Monaten die freundliche Empfehlung des Westfälischen Heimatbundes bei den regelmäßig veröffentlichten Wandertipps. Und auch in der Tagespresse war dieser Aufruf mehrfach zu lesen. Denn der Westfälische Heimatbund hatte während der Sommermonate gemeinsam mit seinem Internet-Partner [www.muensterland.de](http://www.muensterland.de) einen Fotowettbewerb ausgerufen – und anfänglich wahrlich nicht mit einer solch großen Resonanz gerechnet. Die Teilnahmebedingungen waren denkbar einfach. Alle Motive, ob Gänseblümchen, gewaltige Bäume, Sehenswürdigkeiten, Wandergruppen oder Tiere, durften eingereicht werden. Allerdings unter einer ganz bestimmten Bedingung: Der Fotograf musste während der Aufnahme auf einem markierten X-Wanderweg im Münsterland gestanden haben. Rund 200 Fotos sind während der Wettbewerbswochen bei [www.muensterland.de](http://www.muensterland.de) eingereicht worden. Unterschiedlicher konnten die Motive nicht sein. Und eines schöner als das andere. [www.muensterland.de](http://www.muensterland.de) hat dafür gesorgt, dass sie alle im Internet zu sehen sind. Auch nach Abschluss des Wettbewerbs bleibt die virtuelle Bildergalerie bestehen und kann jederzeit von jedem ergänzt werden. Am Ende dann hatte eine vierköpfige Jury die schwere Aufgabe, die Spreu vom Weizen zu trennen, sprich: Aus den rund 200 Aufnahmen mussten die vier besten herausgesucht werden. Da rauchten die Köpfe. Mit dabei waren Klaus Bossemeyer, renommierter weltweit gereister Fotograf aus Münster (Merian, Geo), Diplom-Fotodesigner Michael Rateike aus Hasbergen (Studium an den Staatlichen Kunstakademien in Düsseldorf und Münster), Ingmar Bojes (Redakteur [muensterland.de](http://muensterland.de)) und Stefan Herringslack (Westfälischer Heimatbund). Das Ergebnis der mehrstündigen Beschäftigung: Der erste Preis ging an Felix



Bei der Siegerehrung (v.l.): Günter Leffler (Sassenberg); Dr. Edeltraud Klueting, Geschäftsführerin Westfälischer Heimatbund; Irmtraud Liedtke (Gronau); Enno Kamrath, Geschäftsführer [muensterland.de](http://muensterland.de); LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch, Vorsitzender des Westfälischen Heimatbundes; Maria und Hermann Kirsch (Raesfeld).

Büscher aus Recke (Kreis Steinfurt). Er fotografierte einen Wanderweg am „Heiligen Meer“, starken Frost im Winter. Die Jury zeigte sich beeindruckt durch die gelungene Bildaufteilung, die Tiefenschärfe, den

2. Preis: Eine lebhaftes Szene mit sattem Gegenlicht im Ruenberger Wald bei Gronau, fotografiert von Irmtraud Liedtke.





3. Preis: In einem besonderen Lichteinfall entdeckte Hermann Kirsch diese scheue Hirschkuh im Naturpark Hohe Mark.

geschickten Einsatz eines Weitwinkelobjektivs und die Ruhe im Motiv. Im Gegensatz dazu zeigt der zweite Preis die kraftstrotzende Lebendigkeit zweier Pferde. Fotografiert von Irmtraud Liedtke aus Gronau (Kreis Borken). Direkt neben einem X-Wanderweg oberhalb des Ruenerberger Waldes bei Gronau ist dieser Reitweg zu finden. Das Gegenlicht, die

stimmige Farbigkeit und vor allem der richtige Augenblick für den Auslöser veranlasste die Jury, dieses Bild auf den zweiten Platz zu heben. Das Gespür für den richtigen Augenblick bewies auch Hermann Kirsch aus Raesfeld (Kreis Borken), dem im Naturpark Hohe Mark bei Raesfeld die Aufnahme einer trächtigen Hirschkuh gelang, bevor sie Sekunden

4. Preis: Das Schloss von Ketteler in Füchtorf spiegelt sich im Wasser. Diesen Anblick hat Günter Leffler eingefangen.



später verschwand. Die Jury lobte auch hier die Stimmung, die dieses Bild ausstrahlt. Als besonders stimmungsvoll fiel dann auch das Foto von Günter Leffler aus Sassenberg (Kreis Warendorf) auf, das das Wasserschloss von Ketteler in Füchtorf direkt am Wanderweg X 4 zeigt. Günter Löffler landete auf dem vierten Platz. Im Landeshaus in Münster überreichte der Vorstandsvorsitzende des Westfälischen Heimatbundes, LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch, die Preise und die Urkunden an die vier Sieger des Wettbewerbs. Auch er zeigte sich beeindruckt von der Ausdruckskraft, die von jedem Bild ganz unterschiedlich ausgeht. Aber nicht nur von den vier Siegerfotos. Man könne allen eingereichten Bildern ansehen, dass sie mit viel Mühe und mit viel Liebe zum Hobby Fotografie gemacht worden seien. Und auch die Leidenschaft zum Wandern findet sich stets in den Bildern wieder. Dr. Wolfgang Kirsch dankte allen Teilnehmern und lud ein, auch beim kommenden Wettbewerb des Westfälischen Heimatbundes zusammen mit [muensterland.de](http://muensterland.de) mitzumachen. Felix Büscher hat ein GPS-Gerät gewonnen, an Irmtraud Liedtke ging der Bildband „Burgen und Schlösser im Münsterland“, an Hermann Kirsch der Bildband „Schöne Höfe im Münsterland“, beide aus dem Hause Aschendorff. Günter Leffler bekam das LWL-Buch „Die Geschichte Westfalen-Lippes im Spiegel der Baudenkmäler“.

### **Informativer Begleiter bei Wanderungen im Münsterland**

Schon längst kein Geheimtipp mehr sind die Wandertipps, die der Westfälische Heimatbund jeden Monat neu ins Internet stellt. Zu finden sind sie unter anderem auf der Seite [www.westfaelischerheimatbund.de](http://www.westfaelischerheimatbund.de) oder beim Projektpartner [www.muensterland.de](http://www.muensterland.de). Dort wurde der Bereich Wandern im Juli 5510 mal angeklickt, im August sogar 6153 mal. Diese Wandertipps kombinieren interessante Routen mit lohnenden Ausflugszielen im gesamten Münsterland, auf Natur und Sehenswürdigkeiten wird dabei ausführlich eingegangen. Die 15 besten dieser Wanderungen sind nun als Buch erschienen – mit zahlreichen



zusätzlichen Fotos und weiteren Informationen. Das 128-seitige Buch heißt „Wandern im Münsterland“, wurde in der Schriftenreihe des Westfälischen Heimatbundes vom Verlag Aschendorff herausgegeben und von der NRW-Stiftung gefördert. Wer sich dieses praktische Buch in Ringheftung zur Hand nimmt, kommt damit in ganz verschiedene Regionen des Münsterlandes: im Norden nach Bevergern, im Osten nach Clarholz, im Süden nach Nordkirchen und im Westen nach Suderwick. Die Routen haben verschiedene Längen. Einige sind eher für den Familienaus-

flug gedacht, andere für den flotteren Wanderer. Aber eines haben sie alle gemeinsam. In jedem Fall führen sie in abwechslungsreiche Regionen und vertiefen die Kenntnis über das Münsterland. Wie der Autor in seinem Vorwort meint, muss man kein Hochleistungssportler sein, um den Vorschlägen dieses Bandes zu folgen. Wanderer sollten sich mit diesem Buch auf kleine Reisen mitnehmen lassen, auf Reisen vor der eigenen Haustüre, um die Heimat noch besser kennen zu lernen. Denn alle Wandervorschläge sind ausführlich beschrieben und vermitteln vielleicht dem ein oder ande-

ren doch noch weitere Kenntnisse über „sein Münsterland“. Alle Tipps sind mit vielen Fotos und einer Karte versehen und bei Streckenwanderungen mit Hinweisen, wie mit öffentlichen Verkehrsmitteln zum Startpunkt zurückgekehrt werden kann. Mit diesem Ringbuch in der Tasche wird das Münsterland an jedem Wochenende zum herrlichen Erholungs- und Ausflugsziel. „Wandern im Münsterland“, Stefan Herringslack, Aschendorff Verlag, ISBN 978-3-402-12851-0. 128 Seiten, Ringbuchheftung, 9,80 Euro, zu beziehen über jede Buchhandlung.

## Tagungs- und Veranstaltungsberichte

### Sauerländer Heimatbund wählt neue Vorstandsspitze

Der langjährige Olsberger Bürgermeister und jetzige Ehrenbürgermeister Elmar Reuter wurde am 28. August 2010 von den mehr als 400 Mitgliedern des Sauerländer Heimatbundes, die zur Mitgliederversammlung nach Marsberg gekommen waren, einstimmig zum neuen Vorsitzenden gewählt. Er löst Dieter Wurm aus Meschede ab, der 12 Jahre die Geschicke des SHB mit großem Engagement gelenkt hat. Einstimmig fiel auch das Votum für die neue 2. Vorsitzende aus. Dieses Amt übernahm die Attendorner Ortsheimatpflegerin Birgit Haberhauer-Kuschel. Sie tritt damit die Nachfolge der früheren Olper Bürgermeisterin Wilma Ohly an.

Den Vorschlag, Elmar Reuter zu wählen brachte der Vorsitzende des Olsberger Heimatbundes, Otto Knoche, ein: „Er hat unsere Arbeit ständig unterstützt. Er bringt für das neue Amt die allerbesten Voraussetzungen mit.“ Bei seiner Vorstellung erläuterte Elmar Reuter, der seit 1979 Mitglied im Sauerländer Heimatbund ist, seine Initiativen in Stadt und Region.

Er gehörte zur Bewertungskommission des Wettbewerbs „Unser Dorf hat Zukunft“ und war Mitglied des Präsidiums des Deutschen Städte- und Gemeindebundes. Für seine künftige Aufgabe gab er die Devise aus: „Erst mal sehen, was sich machen lässt, und dann ma-



Sauerländer Heimatbund wählt neuen Vorsitzenden

(Fotos: Hans Wevering)

chen, was sich sehen lassen kann“. Zu Beginn der Versammlung begrüßte der Musikverein Marsberg unter Leitung von Karl Ludwig Willeke die Gäste mit einem erfrischenden „Glück Auf“ und Margaret Banneyer und Maria von Rüdten erfreuten mit amüsanten Sketchen in Sauerländer Platt. Bürgermeister Hubertus Klenner sagte herzlich Willkommen und wies darauf hin, dass vor 26 Jahren der SHB zum letzten Mal in der Diemelstadt tagte. Bernd Follmann vom Marsberger Heimatbund dankte allen für die Vorbereitung dieser Versammlung.

Landrat Dr. Karl Schneider würdigte in seinem Grußwort vor allem die gro-

ßen Verdienste des scheidenden Vorsitzenden Dieter Wurm: „Er hat die Mitglieder motiviert und praktische Wege aufgezeigt. Er hat immer neue Themen angestoßen und die wissenschaftliche Auseinandersetzung in der kulturhistorischen Bedeutung des Sauerlandes vorangetrieben. Mit seinem starken Charakter, seiner Autorität und seinen Fähigkeiten als Netzwerker hat er sein Amt unverkrampft ausgeübt.“ Ehrenvorsitzender Dr. Adalbert Müllmann attestierte seinem eigenen Nachfolger im Amt des 1. Vorsitzenden, dass er durch seine mitmenschliche Nähe für eine besonders gute Atmosphäre im Sauerländer Heimatbund gesorgt habe.

Großes Lob auch für Wilma Ohly, die sich mit großem Einsatz für die Identität mit dem Sauerland besonders im Olper Raum engagiert hat, so Dr. Adalbert Müllmann. Dieter Wurm sagte vielfach Danke: „Als Kapitän gehe ich von Bord, als Matrose bleibe ich der harmonischen Mannschaft treu“.

Einen weiten Überblick über die Geschichte des Bergbaus im kölnischen Sauerland präsentierte Prof. Dr. Wilfried Reininghaus. Das Sauerland sei lange Zeit ein vergessenes Bergrevier gewesen. Jetzt sei es an den Geologen und Archäologen, die Schätze der Vergangenheit in das Bewusstsein der Gegenwart zu rücken.

Begeistert zeigten sich die Heimatfreunde von den Exkursionen, die zum Kilian-Stollen, nach Obermarsberg, zum restaurierten Kloster Bredelar, nach Padberg und zur Biogasanlage in Leitmar führten. Krönender Abschluss des Tages war ein plattdeutscher Gottesdienst in der Propsteikirche St. Magnus.

### „Alfdag-Bier“ nach einer über 1125 Jahre alten Rezeptur

In dem recht engen Zeitfenster zwischen der erfolgreich verlaufenen „Aktion SchachtZeichen“ und der Fußball-WM 2010 wagte der Heimat- und Geschichtsverein Dortmund-Asseln etwas Neues: Nach einer rund 90-minütigen Wanderung mit geologischen Erklärungen durch den Süden von Asseln bestand die Gelegenheit, eigens für den Verein gebrautes „Alfdag“-Bier zu probieren.

Asseln verdankt seine urkundliche Erst-erwähnung einem Eintrag in einem Urbar des Klosters Werden an der Ruhr; die Entstehung des Urbars wird auf den Zeitraum um 882 eingegrenzt. Aus dem Asseln betreffenden Eintrag geht hervor, dass ein Bauer namens Alfdag dem Kloster in Werden folgende Abgaben schuldete: 20 Scheffel Gerste, 5 Scheffel Brauhafer, 8 Denare Heerschilling und 2 Scheffel Mehl.

Jeder Dortmunder, der etwas auf sich hält, weiß, dass Gerste wegen ihrer guten Verzuckerungseigenschaften seit alters her zur Malzherstellung für das Bierbrauen eingesetzt wurde. Und da ausdrücklich Brauhafer als Abgabe ver-



Der neue Vorsitzende Elmar Reuter überreicht dem scheidenden Vorsitzenden Dieter Wurm die Ernennungsurkunde zum Ehrenmitglied

langt wurde, ist auch hier ein Bezug zum Bierbrauen offensichtlich.

Um ein Bier aus Gersten- und Hafermalz kennenzulernen und um auf den ersten namentlich bekannten Asselner aufmerksam zu machen, nahm der Hei-

mat- und Geschichtsverein mit seinem Vereinsmitglied Thomas Hölting, einem passionierten Hobbybrauer, Kontakt auf. Er sagte sofort zu, ein Bier nach der über 1125 Jahre alten Rezeptur zu brauen. Nicht nur die Einsatzstoffe,

Nach der Wanderung genießen die Teilnehmer das von Thomas Hölting (li.) gebraute „Alfdag-Bier“ (Foto: Heimat- und Geschichtsverein Dortmund-Asseln)



sondern auch das Mischungsverhältnis von Gersten- und Hafermalz beim Maischen entstammen dem Werdener Urbar. Das Ergebnis war ein naturtrübes, süßlich-spritziges Bier mit 4,5 % Alkohol. Der süßliche Geschmack geht übrigens auf das Hafermalz zurück; ferner sorgt Hafermalz für eine bessere Bekömmlichkeit.

Egal, ob Durst oder Neugierde – keiner der 58 Teilnehmer ging nach dem Ende der Wanderung sofort nach Hause, sondern der Weg führte zum Hobbybrauer. „Geht runter wie Öl!“ Die Begeisterung von Thomas Hötting für sein selbst gebrautes „Alfdag“-Bier teilten alle Vereinsmitglieder uneingeschränkt. Und sie waren sich einig: Im nächsten Jahr wandern wir wieder mit dem Heimat- und Geschichtsverein DO-Asseln und trinken anschließend „Alfdag“-Bier.

## 25 Jahre Kooperationsmodell der Natur- und Umweltschutzakademie

Das 25-jährige Bestehen der Natur- und Umweltschutzakademie (NUA) wurde nicht nur mit einem Festakt im Tagungshaus der Akademie gefeiert, sondern, wie es sich für eine solche Umweltbildungseinrichtung gehört, mit einem großen Umweltfest auf dem

Die Vertreter der NUA: Horst Frese (ehemaliger Leiter), Adalbert Niemeyer-Lüllwitz (Leiter der NUA), Dr. Heinrich Bottermann (Präsident des LANUV), Dr. Thomas Delschen (Abteilungsleiter des LANUV) und Josef Tumbrinck (Vorsitzender des NUA-Kuratoriums) v.l.n.r.

(Fotos: Werner Gessner-Krone)



Stand der Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt NRW e.V. vor dem ehemaligen Gebäude der NUA

Außengelände der Landesanstalt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz (LANUV) und der NUA. 25 Jahre Umweltbildung des Landes Nordrhein-Westfalen heißt auch 25 Jahre enges Zusammenwirken mit ehrenamtlich tätigen Naturschutzverbänden. Die Bildungseinrichtung wurde 1985 als Ko-

operationsmodell unter dem Namen „Naturschutzzentrum NRW“ gegründet und der Landesanstalt für Ökologie, Landwirtschaft und Forsten angegliedert.

90 Kooperationspartner beteiligten sich mit Ständen an dem NUA-Jubiläum. Verbände, Vereine, Einrichtungen, Institutionen und Unternehmen schufen so mit ihren Informations-, Aktions- und Verkaufsständen einen bunten Umweltmarkt. Auch der Westfälische Heimatbund war mit einem Informationsstand und seiner Ausstellung zur Biodiversität in der Kulturlandschaft vertreten.

Die thematische Bandbreite reichte von klassischen Themen des Natur-, Umwelt- und Artenschutzes über die Eine-Welt-Arbeit, Schulprojekte, Gartenprojekte, Angebote zur Umweltbildung und zum Naturerlebnis, Aktionen der Landwirtschaft bis hin zu den „delikatsten“ Angeboten der Kräuterpädagoginnen und -pädagogen. Auch die Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt NRW präsentierte sich als Dachorganisation von über 80 Mitgliedsvereinen.

Zum Auftakt der Veranstaltung blickte NRW-Umweltminister Johannes Remmel auf die Geschichte der Einrichtung zurück. „Die NUA hat sich in den

25 Jahren ihres Bestehens zu der zentralen Bildungseinrichtung des Landes für Natur- und Umweltbildung entwickelt“ führte Remmel aus. Dabei seien das Themenspektrum stetig erweitert

und gesellschaftliche Entwicklungen aufgenommen worden. „Aus meiner Sicht ist es richtig und wichtig, dass die NUA aktuell mit dem Programmschwerpunkt „Stadt der Zukunft“ die beson-

ders dringlichen Nachhaltigkeitsthemen „Klimawandel“ und „Flächenverbrauch“ ganz oben auf die Tagesordnung setzt und in ihr Programm aufgenommen hat.“

## Museen und Ausstellungen

### Von der Werkstatt zum Weltmarkt – Dürkopp Adler 1860-2010

Zwei Nähmaschinenmechaniker aus Berlin, Carl Baer und Heinrich Koch, gründeten vor 150 Jahren am Gehrenberg die erste Bielefelder Nähmaschinenfabrik. Sie war die Keimzelle der späteren Kochs Adler AG. In dieser ersten Firma Baer & Koch war zeitweise auch der Schlosser Nikolaus Dürkopp beschäftigt. Er machte sich 1867 mit seinem Kollegen Carl Schmidt selbständig und baute bis zu seinem Tod 1918 seine Firma zum größten Unternehmen Bielefelds mit bis zu 6000 Beschäftigten aus.

Kochs Adler und Dürkopp hatten wesentlichen Anteil daran, dass sich Bielefeld zu einem Zentrum der deutschen Nähmaschinenindustrie und der Metallindustrie im Allgemeinen entwickelte. Während Dürkopp bald diversifizierte

Typisches Reklameschild für Dürkopp-Nähmaschinen



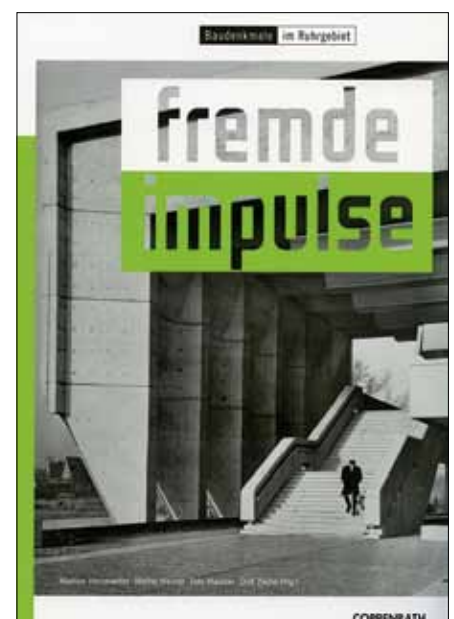
und neben Fahrrädern auch Gas- und Benzinmotoren, Motorräder, schließlich sogar Autos herstellte, blieb Kochs Adler im Wesentlichen eine Nähmaschinenfabrik.

In den 1960er Jahren fand bei beiden Unternehmen eine Konzentration auf die Industrienähmaschine (bei Dürkopp außerdem Fördertechnik) statt, andere Produktionszweige wurden eingestellt. 1990 erfolgte die Fusion der beiden Firmen, an denen die Schweinfurter FAG Kugelfischer die Aktienmehrheit erworben hatte, zur Dürkopp Adler AG. Seit 2005 gehört das Unternehmen zur chinesischen SGSB-Gruppe.

Die über mehrere Straßenzüge reichende Bebauung der Dürkopp-Werke aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg zeigt mit qualitätvollen Beispielen die Entwicklung der Industriearchitektur. Noch heute prägen die umgenutzten Bauten ein ganzes Stadtquartier. Die nicht weniger eindrucksvollen Firmengebäude von Kochs Adler am Bahnhof fielen dem Ostwestfalendamm zum Opfer. Die Ausstellung, die in der Sheddachhalle an die ständige Ausstellung zur Bielefelder Industriegeschichte „angedockt“ wird, zeichnet die parallele Entwicklung der beiden Firmen nach. Im Mittelpunkt stehen zunächst die Produkte, von den „Klassikern“ Nähmaschine und Zweirad bis zu Raritäten wie der „sehenden“ Kopiermaschine oder dem Design-Klassiker der abc-Schreibmaschine. Historisches Werbematerial, Fotos und Dokumente zeigen sowohl die internationalen Verbindungen als auch die Verankerung beider Firmen in der Stadt Bielefeld. Daneben rücken die Menschen ins Blickfeld, die Dürkopp und Kochs Adler groß gemacht haben, von den Arbeitern bis zum Firmenvater Nikolaus Dürkopp, um den sich viele Anekdoten ranken.

### Fremde Impulse – Denkmale im Ruhrgebiet

Das Ruhrgebiet hat sein Antlitz stets verändert. Es zeigte bislang in jeder Generation ein anderes Gesicht, was einem ja nicht zuletzt durch die vielen Aktionen im Rahmen der Kulturhauptstadt Ruhr 2010 vor Augen geführt wird. Dieser dauernde Wandel wird durch viele äußere Einflüsse geprägt. Unter dem Titel „Fremde Impulse – Baudenkmale im Ruhrgebiet“ haben die Landschaftsverbände Westfalen-Lippe (LWL) und Rheinland (LVR) eine Wanderausstellung aus der Taufe gehoben, die zeigt, wie eben diese fremden Impulse die Region verändert haben. In der Ausstellung, die LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch und Dr. Markus Harzenetter, Leiter des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen im LWL-Landeshaus in Münster eröffnet haben, machen die Denkmalpfleger und Industriemuseen von LWL und LVR deutlich, dass sich die Folgen der Migration und der Ver-



bindungen in angrenzende Regionen auch in den vielen Baudenkmalen des Ruhrgebietes ablesen lassen. Die Ausstellung ist Teil des gleichnamigen Projektes „Fremde Impulse – Baudenkmal im Ruhrgebiet“, zu dem mehrere Bausteine gehören. Das Projekt insgesamt möchte anschaulich vermitteln, welche architektonischen Einflüsse Menschen unterschiedlicher Epochen und Herkunftsländer im Ruhrgebiet hinterlassen haben. Es kam den Ausstellungsmachern darauf an, nicht nur Industriedenkmäler zu präsentieren, sondern die gesamte Palette der Bauten. Diese Ausstellung verdeutlichte auch, wie wichtig die Denkmalpflege sei, weil sie Geschichte vermittele und belege, so der LWL-Direktor weiter. Wie bereits angemerkt, ist es eine Wanderausstellung mit relativ kurzen Aufenthalten. So ist sie vom 10. bis 20. Oktober auf Schloss Horst in Gelsenkirchen zu sehen, vom 24. Oktober bis 5. November im Haus Witten und dann noch einmal vom 7. bis 21. November im LVR-Industriemuseum Zinkfabrik Altenberg in Oberhausen. Eine gleichnamige Kartenbox ist ein weiterer Baustein des Projektes. Diese rechteckige Blechdose ist gefüllt mit 80 Objektkarten mit Adressen, zahlreichen Abbildungen und Kurzinformationen zu ausgewählten Baudenkmalen mit Landkarte und Begleitheft. „Sie eignet sich gut für eine eigene Entdeckungstour zu den fremden Impulsen im gesamten Ruhrgebiet“, lädt Projektleiterin Dr. Barbara Seifen ein. Die Box kostet 12,95 Euro und ist unter ISBN 978-3-8157-1193-4 im Buchhandel erhältlich. Und was wäre eine Ausstellung ohne Begleitband? Den gibt es selbstverständlich auch, großformatig, mit knapp 288 Seiten. Der Leser findet weiterführende Aufsätze zu Themen der regionalen Denkmalpflege, zum Austausch des Ruhrgebietes mit seinem Umland und der Welt. Aktuelle und historische Bilder ergänzen die Informationen. Er kostet 19,95 Euro, und ist unter ISBN 978-3-8157-1271-9 ebenfalls im Buchhandel erhältlich. Und im Internet ist die Ausstellung ebenfalls vertreten: Unter <http://www.fremde-impulse.lwl.org> können Interessierte weitere Informationen rund um das Projekt abrufen. Dazu gehören über

150 Denkmale und zahlreiche Impulse, angefangen bei den Römern über den Merkantilismus, die Franzosen und Preußen bis hin zu den Migrationen der letzten Jahrzehnte.

### Alajacquard

Mit „Alajacquard“ ist es dem Kreisheimatbund für den Ennepe-Ruhr-Kreis gelungen, ein weiteres Kulturhauptstadtprojekt in den Ennepe-Ruhr-Kreis zu holen. Da es sich dabei um das einzige Projekt handelt, das im Rahmen der Ruhr 2010 mit der zuletzt ausgeschiedenen Stadt Görlitz kooperiert, hat es große Aufmerksamkeit erzeugt. Ein wesentliches Prinzip der Ausstellung ist es, durch Kunst an die Geschichte und das damit verbundene Elend der Weber und Tuchmacher im 19. Jahrhundert zu erinnern.

Das Weberhandwerk war viele Jahrzehnte, früher als Kohle und Stahl, für große Teile der Bevölkerung Haupterwerbsquelle. Joseph-Marie Jacquard – auf ihm beruht auch der Name des Projekts – erfand im 19. Jahrhundert die ersten lochkartengesteuerten programmierbaren Webstühle. Es wurde möglich, Produktionsprozesse zu automatisieren. Damit war nicht nur der Grundstein zur Industrialisierung gelegt, sondern die Erfindung der Lochkarte ist auch ein wesentlicher Baustein der heutigen Computertechnik. Wie viele technische Neuerungen verursachte diese neue Technologie einen gravierenden gesellschaftlichen Wandel: zunehmender Wohlstand auf der einen Seite, Elend und unvorstellbare Armut auf der anderen Seite waren die Folge. Künstler und Literaten nahmen sich im Laufe der Geschichte dieser Thematik an und erhoben Anklage gegen die unwürdigen gesellschaftlichen Zustände der Weber.

Bei „Alajacquard“ ist es wieder die Verbindung von Kunst und Handwerk, und nicht nur die bloße Demonstration historischer Elemente, durch die der Künstler und Initiator Prof. Bernhard Matthes verhindern will, dass das „Leichentuch“ für das Wissen um dieses altherwürdige Handwerk gewebt wird. Künstler äußern in ihrer Sprache ihre Inspirationen, Illusionen oder Visionen

zum Thema Textilherstellung durch Installationen und Kunstobjekte. Auch die Oberlausitz und Schlesien gehören zu den Regionen, die mit langer Tradition stark durch die Weberei geprägt wurden. Viele Parallelen legten es nahe, gerade mit dem Landkreis Görlitz „anzubandeln“, um ein gemeinsames großes Stück Geschichte nicht verloren gehen zu lassen. Die künstlerische Inszenierung der Vergangenheit kann das Bewusstsein dafür schärfen, dass es unerlässlich für die Gegenwarts- und Zukunftsprobleme ist, das, was unser Leben so nachhaltig geprägt hat, in Erinnerung zu rufen und für die Nachwelt erfahrbar zu machen.

Die Ausstellung ist noch bis zum 15. Oktober zu sehen im Industriemuseum Ennepetal, Neustraße 53, Ennepetal. Öffnungszeiten: Fr. 15-18 Uhr, Sa. und So. 11-15 Uhr, Di. 10-12 Uhr, Do. 10-12 Uhr.

### Helden in Westfalen

Ob Herkules oder Horst Schimanski, Jeanne d'Arc oder Lara Croft – jede Zeit hat ihre Helden. Sie werden gemacht, verehrt, gefeiert und gestürzt. Das zeigt die Ausstellung „Helden. Von der Sehnsucht nach dem Besonderen“, die das LWL-Industriemuseum, Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur, noch bis zum 31. Oktober 2010 im LWL-Industriemuseum Henrichshütte Hattingen präsentiert.

Die entfaltet auf 1.200 Quadratmetern Fläche ein Heldenpanorama, das von Rom bis ins Revier reicht. Mehr als 850 Exponate erzählen Geschichten von Machern und Medien, von Arbeitern und Unternehmern, religiösen Vorbildern, gefeierten Sportlern und engagierten Helfern. Aus Canberra, New York, Moskau, London und Wien kommen die Glanzstücke der Ausstellung, die Kult und Kultur der Helden von der Antike bis zur Gegenwart zeigen. Neben den großen Konjunkturen der Helden zeigt die Ausstellung immer wieder herausragenden regionale Beispiele und schlägt damit den Bogen von der europäischen Geschichte bis nach Westfalen.

Herkules, der Prototyp des Helden schlechthin, steht als überlebensgroße Statue am Beginn der Ausstellung.



Blick in die Ausstellung: Nationale Helden

Mut und Stärke, der Einsatz von Leib und Leben, der Triumph, aber auch das Scheitern sind Motive aus der Antike, die über Jahrhunderte in der Heldenverehrung eine zentrale Rolle spielen. Wichtige Bereiche der Heldenverehrung wie Sport, Nation und Politik werden an Beispielen aus der Antike vorgestellt. So zeigt eine Amphora des Archäologischen Museums der Universität Münster eine Szene mit korinthischen Kriegshelden, die eine bildliche Vorstellung vom Kriegerideal im 5. Jh. vor Chr. gibt.

Aus der Welt der Antike gelangt der Besucher in einen stilisierten gotischen Kreuzgang. Die Anröchter Pietà, gefertigt vom Meister der Pietà der Soester Nikolaikapelle um 1390, zeigt hier mit der Darstellung des leidenden Christus den umfassenden Wandel in den Wertevorstellungen im christlichen Mittelalter. Leiden, Martyrium und der selbstlose Einsatz für Glauben und Gemeinschaft werden zum Ideal, das zwei neue Heldentypen hervorbringt: Heilige und Ritter. Beide spielen bis weit ins Industriezeitalter eine Rolle, gerade auch im westfälischen Ruhrgebiet. So begleitet St. Georg, der Stadtpatron der Stadt Hattingen, die Besucher vom Mittelalter bis in die Gegenwart.

Die Nationalstaaten suchten im 19. Jahrhundert nach Vorbildern zur Selbstvergewisserung und Traditionsbildung. So wurde Arminius, der die Römer aus

Germanien vertrieben hatte, zum deutschen Nationalhelden erhoben. Neben Denkmälern zeigen Schulwandbilder und Ansichtskarten, wie die Untertanen auf die neue Nation eingeschworen werden. Ein Blick auf Frankreich und Polen öffnet die Perspektive auf die Nationalhelden der Nachbarstaaten.

Auch Arbeiter und Unternehmer feiern an der Schwelle zum 20. Jahrhundert ihre Helden. Prominente Beispiele aus der Region zeigt das Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf der Hohensyburg bei Dortmund oder der Kult um den Arbeiterführer Lasalle im Ruhrgebiet.

Eng verwoben mit den nationalen Helden sind die Kriegshelden. Die Ausstellung stellt der propagandistischen Inszenierung der Helden des Krieges die Realität und den Schrecken des Kriegesalltags entgegen.

Die Ausstellungsabteilung zu den Helden des Sports schlägt einen Bogen von den ersten olympischen Spielen als Wiederbelebung einer antiken Idee bis zu den medienwirksamen Inszenierungen von Sportlern als Helden der Gegenwart. Der Blick auf Westfalen eröffnet ungeahnte Perspektiven. So stammt der erste deutsche Gewinner einer olympische Medaille aus dem westfälischen Ruhrgebiet. Der Bergmann Josef Krämer aus Gelsenkirchen siegte 1906 bei den olympischen Wettbewerben in Athen beim Tauziehen. Siegerschale und Medaille sind in der Ausstellung zu sehen. Boxen, Autorennen und Fliegerei sind jedoch die wesentlichen Sportarten, die in den 1920er Jahren durch den Einsatz von Leib und Leben Sporthelden hervorbrachten. Fußball und Reitsport bilden den Schlusspunkt der Ausstellungsabteilung: Von den Siegern der Fußballweltmeisterschaft 1954, den „Helden von Bern“ über die Helden der großen Ruhrgebietsmannschaften bis hin zu Halla, der „Wunderstute“: Sie trug bei einem fehlerfreien Gang durch den Parcours den verletzten Reiter Hans Günther Winkler ins Ziel und errang so die Goldmedaille bei den Olympischen Spielen 1956. Das Deutsche Olympiade-Komitee ließ ihr dafür eine lebensgroße Bronzeskulptur errichten.

Die „Helden der Arbeit“ wurden in den sozialistischen Staaten als Ideal einer neuen Gesellschaftsform propagiert.

Adolf Hennecke, geboren im westfälischen Werl, wurde 1948 als erster DDR-Arbeiter zum Helden gekürt, weil er in einer Schicht als Hauer unter Tage 387 Prozent des Plansolls erfüllte. Lebensgeschichtliche Erinnerungen berichten in der Ausstellung von Heldenmythos und Wirklichkeit im sozialistischen Arbeiter- und Bauernstaat. Bereits zwei Jahre vor dem Mauerfall kam in Hattingen die große Wende: Gegen erbitterten Widerstand der Arbeiter und der gesamten Bevölkerung wurde am 18. Dezember 1987 der letzte Hochofen der Henrichshütte stillgelegt. Transparente, Plakate Flugblätter und Filmaufnahmen zeugen von der Zeit der Proteste und Mahnwachen, an denen sich Zehntausende beteiligten. Vier Kämpfer von damals berichten in Videostationen von ihren Hoffnungen, den Zielen und ihrer Wahrnehmung als „Helden“.

Mit den modernen Massenmedien erhalten die populären Helden seit den 1930er Jahren eine neue Qualität. Die Superhelden der Comics prägen mit Superman, Spiderman und vielen anderen Figuren ein eigenes Genre. Die Welt des Spielfilms zeigt sich als schier unerschöpfliches Reservoir von Heldenfiguren und Heldengeschichten. Klassische Vorbilder werden immer wieder neu montiert und aktualisiert. Aktuelle Bildschirmspiele zeigen einen neuen Umgang mit Helden: Hier schlüpfen die Spieler selbst in die Rolle eines Helden und bestimmen das Spielgeschehen.

Das Zentrum der Ausstellung bilden die aktuellen Helden der Gegenwart. Sichtachsen und ausgewählte Arbeiten des Schülerprojektes „Helden-Werkstatt“ schaffen hier deutliche Verbindungen zu allen anderen Ausstellungsabteilungen. Die Besucher begegnen Rettern, Helfern und ausgezeichneten Helden des Alltags von den New Yorker Feuerwehrleuten des 11. Septembers über die Aktivisten von Greenpeace und Robin Wood bis zu den ehrenamtlichen Helfern der Oderflutkatastrophe. Auch die „Helden des Reviers“ haben in der Mitte der Schau ihren Platz: Typen wie Adolf Tegtmeier und Tatort-Kommissar Horst Schimanski, aber auch verdiente Bürger des Ruhrgebiets und die „zugewanderten Helden“, die die vielen Einwanderer mitgebracht haben.

Am Schluss des Rundgangs können Besucher ihren „Helden des Tages“ wählen und sich in einer Videoinstallation selbst als Held feiern lassen.

Die Ausstellung „Helden“ wird bis zum 31.10.2010 im LWL-Industriemuseum Henrichshütte Hattingen zu sehen sein. Geöffnet: dienstags bis sonntags von

10 – 18 Uhr, freitags 10 – 21.30 Uhr. Tel.: 02324 9247-142, E-Mail: [helden@lwl.org](mailto:helden@lwl.org) Info: [www.helden-ausstellung.de](http://www.helden-ausstellung.de)

## Nachrichten und Notizen

### Peter-Hille-Literaturpreis

Fritz Eckenga ist der Preisträger 2010 des „Nieheimer Schuhu. Peter-Hille-Literaturpreis“. Wie die Jury herausstellte, vereine der 1955 in Bochum geborene Autor kritisches Zeitbewusstsein mit hoher sprachlicher Virtuosität und Sensibilität. Seine Kunst bestehe darin, Alltagsbeobachtungen auf den Punkt zu bringen und treffsicher zu pointieren. Der durch Bücher und Radiokolumnen bestens bekannte Eckenga ist ein hellwacher Beobachter und Kommentator, der bundesdeutsche Wirklichkeiten und zeitgeistliche Abgründe mit messerscharfer Satire auslotet. Mit dem Ahnherr des Preises, Peter Hille, verbindet ihn eine Vorliebe für die literarische Kurzform: Eckengas Lyrik und Kurzgeschichten sind bissig, aber nicht boshaft, poetisch statt plakativ, ironisch, aber nie verletzend, gelegentlich blödelnd, aber nie aufdringlich. Er ist ein Autor, der die Lebensmelancholie empfindet, sie aber nicht Überhand gewinnen lässt, sondern mit unverwüthlichem Humor und gelegentlichem Rückzug in die Idylle kontert. Von anderen Glossisten und Kolumnisten unterscheidet er sich so durch ein hohes Maß an Menschlichkeit und Authentizität.

Der Nieheimer Schuhu ehrt Autorinnen und Autoren, die in Westfalen geboren wurden, in Westfalen leben oder deren Werk einen besonderen Bezug zu Westfalen aufweist. Der mit 5.000 Euro dotierte Preis wird – im Turnus von drei Jahren – von der Peter-Hille-Gesellschaft verliehen und erinnert an den westfälischen Schriftsteller Peter Hille, der 1854 in Erwitzen bei Nieheim geboren wurde und als Berliner Dichter-Bohemien in die Literaturgeschichte einging. Stifter des Preises sind die ostwestfälische Stadt Nieheim und die Nyland-Stiftung. Die Preisverleihung findet anlässlich einer öffentlichen Ver-



Der „Nieheimer Schuhu“

anstaltung am 11. September 2010 ab 19:00 Uhr im Nieheimer „Westfalen Culinarium“ statt. Der Preisträger wird den Abend mit einer vergnüglichen Lesung gestalten.

Weitere Informationen können telefonisch unter 05251/687904 oder per E-Mail an [kienecker@mentis.de](mailto:kienecker@mentis.de) erfragt werden. Ausführliche Informationen zum Preisträger Fritz Eckenga finden Sie auf der Homepage ([www.eckenga.de](http://www.eckenga.de)).

### Lennestadt in alten und neuen Karten

Lennestadt im Sauerland besitzt ein Schmuckstück, das alte Amtshaus. Es ist im Jahr 1910 als „Königlich Preußisches Katasteramt Förde“ gebaut worden und beherbergte bis 1938 das Katasteramt. Grund genug für eine Sonderausstellung im alten Amtshaus rund um das

Katasterwesen. „Lennestadt in alten und neuen Karten – 100 Jahre Amtshaus“ heißt diese Ausstellung, die noch bis zum Ende des Jahres gezeigt wird. Sie beinhaltet die Anfänge des Katasterwesens und der Landvermessung im Kreis Olpe von 1881 bis in die Neuzeit. Der Fachdienst Liegenschaftskataster und Geoinformation beim Kreis Olpe und der Katasteramtsleiter im Ruhestand Hubertus Kötting hat das Museum bei der Gestaltung der Ausstellung unterstützt. Die Ausstellung zeigt Aufrisse der preußischen Urkatasteraufnahmen im Kreis Olpe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, aktuelle Karten der Landesvermessung bis hin zu 3-D-Luftaufnahmen, historische und neue Messgeräte, das Büro eines Katasterbeamten der 1920er Jahre und vieles mehr um das Katasterwesen.

### Der über 800 Jahre alte Lindenhorster Kirchturm darf nicht verfallen!

Der Heimatverein Holthausen e.V. und der Geschichts- und Kulturverein Eving e.V. engagieren sich intensiv, um den alten denkmalgeschützten Lindenhorster Kirchturm vor dem Verfall zu retten. Der Lindenhorster Kirchturm, erstmals erwähnt um 1240, ist das letzte Bau- und Kulturdenkmal, das an die Grafen von Dortmund erinnert. Er fungiert als Glockenturm für die mehrfach (zuletzt 1911) erneuerte Kirche St. Johannes Baptist. 1968 wurde eine Restaurierung des Mauerwerkes und der Schallarkaden des Turms vorgenommen – nach heutigem Kenntnisstand jedoch mit falschem Material, das sich nicht mit dem alten Fugenmörtel vertrug. Wasser drang zwischen die Schichten und zerfraß den Fugenmörtel. Es lösten sich Steine und die Eigentümerin, die evangelische Kirchengemeinde, war gezwungen, nachdem der Verputz abgetragen war, 2003

den Turm einzurüsten, mit Stahllankern zu stabilisieren und eine Plane zum Schutz gegen Nässe und Taubennistplätze sowie zur Personensicherung der Kirchen- und Friedhofsbesucher gegen Steinschlag anbringen zu lassen. Der Turm ist somit nur notdürftig geschützt und seit dieser Zeit dem langsamen „kontrollierten“ Verfall preisgegeben. Der romanische Kirchturm ist als massives Viereck in Schalenbauweise als Wehrturm errichtet. Als solcher war er in der Großen Dortmunder Fehde 1388/89 Teil eines Bollwerkes. Er ist durch ein rundböiges Portal zu betreten, seine Schallfenster sind durch Mittelsäulchen gegliedert. Von ihm konnte man damals bis weit ins Emschertal und bis nach Mengede und Castrop schauen. Im Turm hängen zwei bronzene Glocken, eine davon aus dem Jahre 1405 gilt als eine der ältesten Glocken Westfalens, die andere ist aus dem 16. Jh. Die Eigentümerin, die Evangelische Kirche, konzentriert sich auf ihren Standort Eving und zieht sich aus Lindenhorst zurück. Sie hat lt. eigenen Aussagen nicht das notwendige Geld zur Sanierung des Turms. Die Kosten werden mit mind. 280.000,- Euro veranschlagt. Eine Machbarkeitsstudie über diverse künftige Nutzungsmöglichkeiten fand bisher

nicht die Zustimmung des zuständigen Presbyteriums oder Ideen scheiterten an den hohen Kosten für die Turmsanierung. Wenn nicht bald etwas geschieht, wird das letzte Baudenkmal, das an die Grafen von Dortmund und Lindenhorst erinnert, für immer verschwinden. Deshalb setzten sich engagierte Mitglieder der beiden genannten Vereine Ende 2009 zusammen, um durch einen „Förderverein zur Rettung des Lindenhorster Kirchturms von vor 1240“, nach Eintragung ins Vereinsregister kurz „Förderverein Lindenhorster Kirchturm e.V.“ genannt, das Augenmerk der breiten Öffentlichkeit auf das Problem zu lenken. Der Turm muss erhalten bleiben! Das ist das Anliegen der Mitglieder, zu denen auch bereits namhafte Vertreter aus Politik und Denkmalbehörden gehören. Der Verein ist im Vereinsregister eingetragen und beim Finanzamt als gemeinnützig anerkannt worden und hat bereits über 60 Mitglieder. Auf Stadtteilfesten präsentieren die Mitglieder den Verein; er organisiert Benefizkonzerte, Diavorträge usw. um einen finanziellen Grundstock zu bekommen. Spendenaufrufe werden an Banken, Versicherungen und Firmen in unmittelbarer Nachbarschaft des Turmes gesandt.

Die Mitgliederversammlung hat beschlossen, für Vereine eine beitragsfreie Mitgliedschaft auf Gegenseitigkeit einzuführen.

Ein Verein kann also kostenlos Mitglied des Fördervereins werden, wenn der Förderverein gleichzeitig Mitglied in diesem Verein wird. Beide sind dann als Mitglied in dem jeweils anderen Verein beitragsfrei, und ein Vertreter des Vereins hat in dem jeweils anderen Verein auf den Mitgliederversammlungen beratendes Stimmrecht. Die Erwartung: Die Unterstützung für die Ziele des Vereins auf eine breitere Basis zu stellen und über die Mitgliedsvereine mehr Interessierte zu erreichen.

Weitere Informationen, Beitrittserklärungen und Geschichtliches über die Grafen von Lindenhorst und Dortmund sowie den Förderverein über [www.lindenhorster-kirchturm.de](http://www.lindenhorster-kirchturm.de)

Ulrike Kalthoff-Lübeck

### Altarfragmente restauriert und ausgestellt

„Fragmente wieder daheim – Teile des neugotischen Altars der St. Vituskirche wurden gerettet.“ So titelte die Presse, als im vergangenen Jahr eine Stadtlohner Abordnung mit Bürgermeister Helmut Könnig, dem früheren Kulturamtsleiter Bernard Uepping und dem Archivar Ulrich Söbbing den Südlohner Heimatfreunden dem Pfarrer Stefan Scho die geretteten Fragmente übergaben. Eine fünfzigjährige Odyssee und die zweimalige Rettung vor der Zerstörung nahmen damit ein glückliches Ende. Zu verdanken ist dies engagierten Heimatfreunden aus Stadtlohn und Südlohn, die sich zur Übergabe im Südlohner Gemeindezentrum Haus Wilmers trafen.

Im Nachgang des zweiten vatikanischen Konzils wurde Anfang der 60er Jahre Neugotik als „Kitsch“ angesehen und aus dem Inneren der Kirchen verbannt. Unter anderen Gegenständen war dies in St. Vitus der wurmstichige neugotische Hauptaltar aus dem Jahre 1881, der 1961 auf dem Osterfeuer landete. Noch rechtzeitig erfuhren davon zwei kunstinteressierte Stadtlohner, die in einer nächtlichen Aktion das Osterfeuer umstapelten und die Altarbilder vor dem

Das linke Foto zeigt den Zustand der Kirche im Jahr 2009 und das rechte Foto im Jahr 1962 vor der Restaurierung des Mauerwerkes. (Fotos: Förderverein Lindenhorster Kirchturm e.V.)







Fragmente des Hauptaltars von St. Vitus



Feuertod retteten. Einen Teil der Fragmente nahmen die Retter in privaten Besitz, den größten Teil deponierten sie auf den Dachboden des Stadtlochner Rathauses.

Nach Jahrzehnten im dortigen Exil wurden die Fragmente bei Umbauarbeiten vom Dachboden entfernt. Der damalige Kulturamtsleiter Bernhard Uepping entdeckte sie in einem Container, der zur Müllentsorgung auf dem Rathausplatz bereitstand. Uepping übergab die Figuren und Bilder dem Stadt- und Gemeindecarchivar Ulrich Söbbing, der sie in seinem Bildband „Südlohn und Oeding – Zwei Dörfer, eine Gemeinde“ als Teil des früheren Altars von St. Vitus darstellte.

Eine nach Südlohn zeigende Spur war somit gelegt. Die dortigen Heimatfreunde fanden bei ihren Nachbarn in Stadtlohn Verständnis und Wohlwollen, sie erhielten die Fragmente des Hauptaltars zurück. Nach der gelungenen Überarbeitung durch den Vredener Restaurator Edgar Jetter gingen die Bilder, die zwei Szenen aus der Passionsgeschichte darstellen, wieder in den Besitz der Pfarrgemeinde St. Vitus über. Im Eingangs- und Bürobereich präsentieren sie sich jetzt den Besuchern des Pfarramtes. Für den Heimatverein bedankte sich Vorsitzender Franz-Josef Bucks bei Pfarrer Stefan Scho für die begleitende Unterstützung zum Erhalt der Altarbilder.

## Kostenlose Literatur vom Westfälischen Heimatbund

Für Freunde heimatkundlicher Literatur ist die öffentliche Bibliothek des Westfälischen Heimatbundes eine wahre Fundgrube. Über 17.000 Bücher lassen die Herzen der Heimatfreunde höher schlagen. Damit die Büchersammlung im altherwürdigen Domizil am Kaiser-Wilhelm-Ring in Münster nicht aus allen Nähten platzt, werden doppelt angelieferte Exemplare nicht eingestellt. Sie werden aber auch nicht einfach der Altpapiertonne überlassen. Christiane Liedtke vom Westfälischen Heimatbund weiß, wie wertvoll solche Literatur ist. Sie weiß auch, wie viele Heimatfreunde auf der Suche danach sind. Darum sammelt sie die angelieferten Dubletten sorgfältig, verstaut sie für Liebhaber solcher Schriften im Keller und listet sie auf. In regelmäßigen Abständen möchte der Heimatbund diese heimatkundlichen Leckerbissen weitergeben. Kostenlos. 100 Bücher und Periodika warten wieder einmal auf die geneigten Leser. Wer sich dafür interessiert, kann unter Tel.: 0251 / 203 810 – 17 bei Christiane Liedtke die Dubletten-Liste anfordern, das geht ebenfalls per Fax unter 0251 / 203 810 – 29 oder per E-Mail: [christiane.liedtke@lwl.org](mailto:christiane.liedtke@lwl.org). Die Versandkosten sollten bitte vom Besteller getragen werden.

## Neuerscheinungen

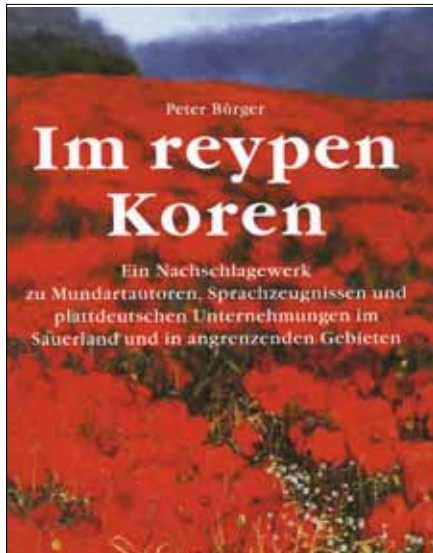
### Aufgaben von Jagdgenossenschaften

Wer oder was ist eigentlich ein Jagdgenosse? Den Begriff hat so mancher schon gehört, doch was sich dahinter verbirgt, ist den meisten Menschen unbekannt. In Deutschland gibt es viel mehr Jagdgenossen als man glaubt, denn eine Vielzahl von Grundeigentümern gehört dazu. Viele Jagdgenossen wissen nicht einmal, dass sie auch einer sind und damit Mitglied in einer Jagdgenossenschaft. Und das sind sie ganz ohne ihr Zutun, denn die Mitgliedschaft entsteht automatisch durch das Eigentum an einer Grundfläche, die zu einem

gemeinschaftlichen Jagdbezirk gehört. Wie sich das genauer darstellt, was so eine Jagdgenossenschaft macht und welche Rechte und Pflichten mit der Mitgliedschaft verbunden sind, dazu gibt es ein neues aid-Heft „Jagdgenossenschaften – Aufgaben im Jagdrechtssystem“. Darin werden Bedeutung und Aufgaben der Jagdgenossenschaften als öffentlich-rechtliche Körperschaften vorgestellt. Es richtet sich besonders an Grundeigentümer. Die Jagdgenossenschaften stellen dabei als deren Vertretung einen wesentlichen Eckpfeiler der jagdlichen Organisation dar.

Das Heft gibt eine Einführung in die Grundlagen des deutschen Jagdrechts-

systems, die Aufgaben und die Bedeutung der Jagdgenossenschaften. Es gibt außerdem wichtige Hinweise zu Organisation, Arbeit und rechtlichen Gestaltungsmöglichkeiten und beschreibt die Erfordernisse und Möglichkeiten bei Verpachtung oder Eigenbewirtschaftung. aid-Heft „Jagdgenossenschaften – Aufgaben im Jagdrechtssystem“ 60 Seiten“, Bestell-Nr. 61-1561, ISBN 978-3-8308-0912-8, Preis: 3,00 EUR, zzgl. einer Versandkostenpauschale von 3,00 EUR gegen Rechnung aid infodienst e. V., Vertrieb, Postfach 1627, 53006 Bonn Telefon: 0180 3 849900, Telefax: 0228 84 99-200



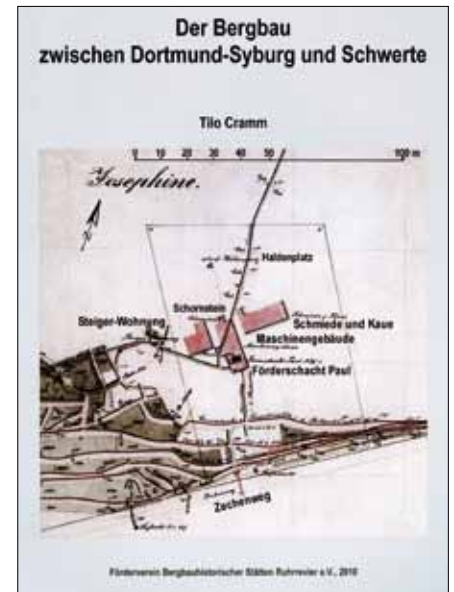
## Umfassende Orientierung über das Platt

Gut Ding braucht einfach gut Weile. Diese alte Weisheit passt auch zum sauerländischen Mundartautoren-Lexikon „Im reypen Koren“ – Im reifen Korn. Ganze zwei Jahrzehnte hat eine große Zahl von Mitwirkenden daran gearbeitet. Das Ergebnis: ein stattliches Nachschlagewerk unter der Federführung von Peter Bürger mit 768 Seiten und mehr als 900 Einträgen zu Menschen, Werken, Themen, Sachgebieten und Initiativen. Eine so umfassende Orientierung über plattdeutsches Schreiben und Mundartpflege in einer Landschaft sei vermutlich einzigartig, wird in einer entsprechenden Mitteilung geurteilt. Berücksichtigung finden der Hochsauerlandkreis (358 Ortsbezüge), der Kreis Olpe (203 Ortsbezüge), der Kreis Soest (163 Ortsbezüge), der Märkische Kreis (151 Ortsbezüge), Hagen (38 Ortsbezüge) sowie das weitere märkische Sauerland – aber auch nähere Nachbargebiete des Sauerlandes. Im dritten Jahrtausend hat „Platt“, die einstige Umgangssprache der Sauerländer, nur noch für wenige Zeitgenossen eine ganz persönliche Bedeutsamkeit. Ein erweitertes Interesse an Sprache, Literatur, heimatlicher Sozialgeschichte und regionaler Kultur könnte nach dem – absehbaren – Sprachtod neue Zugänge vermitteln. Wer zum Kulturgedächtnis des Plattdeutschen beitragen möchte, muss sich jedoch an erster Stelle einen zuverlässigen Überblick zu den Sprach-

zeugnissen verschaffen. Dafür bietet das neue Lexikon unersetzliche Hilfen an. Die Bestandsaufnahme zu Biographien und Werken wurde in anderthalb Jahrzehnten erarbeitet. Der Autor Peter Bürger hat Archive, Bibliotheken, Nachlässe, Tonträgersammlungen und Zeitschriftenbestände durchforstet und viele Leute in ihren Dörfern aufgesucht. Ein Großteil der erfassten Beiträge aus Heimatorganen ist heute sogar im Internet zugänglich. Nicht nur die allseits bekannten Namen tauchen auf. Sehr viele Einsendungen an das Christine-Koch-Mundartarchiv und umfangreiche Recherchen vor Ort beziehen sich auf die sogenannten „kleinen Dichter“. Auf dieser breiten Grundlage kann nun erstmals dokumentiert werden, welchen Reichtum uns Menschen aus Anhänglichkeit zur niederdeutschen Sprache geschenkt haben, was sie dabei bewegt hat und wie vielfältig das Kulturphänomen des plattdeutschen Schreibens im Sauerland ist. In der Darstellung wird großer Wert auf eine kritische Beleuchtung geschichtlicher Hintergründe gelegt. Dunkle Schatten wie die bereitwillige Anpassung von plattdeutschen Autoren unter dem Nationalsozialismus werden in den Biographien nicht ausgeklammert oder beschönigt. Nachzulesen sind auch zahlreiche Mitteilungen zu Sprachbiographien, in denen die Schreibenden über ihren persönlichen Weg und ihr Verhältnis zum Plattdeutschen berichten. Dadurch wird das Werk außerdem zu einer wertvollen Quelle für die Erforschung der regionalen Sprachgeschichte. Im Internet ist als Heft 6 der Reihe „daunlots“ eine umfangreiche Vorstellung des Bandes abrufbar ([www.sauerlandmundart.de](http://www.sauerlandmundart.de)). Darin kann man die vollständige Einleitung nachlesen und im Register vorab erkunden, welche Namen, Orte und Themen im Lexikon vertreten sind. Peter Bürger: Im reypen Koren. Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe. 30 Euro. Zu bestellen bei: Museum Eslohe [www.museum-eslohe.de](http://www.museum-eslohe.de), (shop), Tel.: 02973/2455 und 02973/800-220.

## Unbekannte Geschichten aus dem früheren Bergbau

In Dortmund gibt es einen Arbeitskreis, der sich unter anderem die Aufgabe



gestellt hatte, den frühen Bergbau des Syberges zu untersuchen. Er heißt Förderverein Bauhistorischer Stätten Ruhrrevier. Der Syburger Bergbauweg wurde angelegt und das Besucherbergwerk Graf Wittekind ging in Betrieb. Mitarbeiter dieses Arbeitskreises interessierten sich aber auch für den Bergbau östlich des Syberges bis hin zum Schwerter Wald. Das Ergebnis: Der Förderverein hat jetzt ein Buch herausgegeben, das genau in diesem Gebiet den historischen Bergbau beschreibt. Autor ist Tilo Cramm. Er hat von 1949 bis 1988 als Bergmann gearbeitet, ist in seinem Wesen aber immer noch einer. Er beschreibt bisher unbekannte Geschichten der Bergwerksstollen am Asenberg, Ebberg und im Schwerter Wald. Um solche Geschehnisse überhaupt erzählen zu können, hatte Tilo Cramm eine große Helferschar um sich versammelt. Sie durchsuchten Karten und Akten des Oberbergamtes und des Stadtarchivs. So haben sie die Lage und Geschichte von fünf Stollen ans Licht gebracht, die nun auch Teil der Georoute Ruhr werden sollen. Diese Wanderung führt entlang den Spuren des Schwarzen Goldes von Mühlheim, im Westen des Ruhrgebiets, bis zum Schwerter Freischütz und damit auch zu den neu erkundeten Stollen. Tilo Cramm beschreibt seinen Antrieb und den Grund, dieses Buch geschrieben zu haben: „Nicht mehr viele wissen um die Bergbau-Geschichte. Und was nicht aufgeschrieben wird, wird vergessen.“ Das Buch mit 114 Seiten im DIN A4-Format und mit 92 Ab-

bildungen heißt „Der Bergbau zwischen Dortmund-Syburg und Schwerte“. Es kostet zwölf Euro plus Porto und ist beim Autor zu haben: Tilo Cramm, Baroper Straße 233 b in 44227 Dortmund, Tel.: 0231/751338, E-Mail ticramm@t-online.de.

## Hausinschriften dokumentiert und erklärt

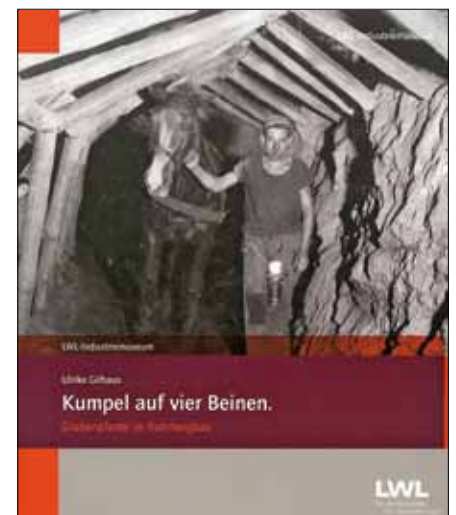
„Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ Dieser prägnante Balkenspruch findet sich am Haus Prigge in der Landrat-Schultz-Straße 12 in Tecklenburg. Vielen Besuchern des properen Burgstädtchens fallen immer wieder die Hausinschriften der Fachwerkhäuser auf, und schon mancher hat sicher überlegt, welche Bedeutung die einzelnen Sprüche haben. Horst Oberhoff, ehemaliger Grundschulleiter des Ortes, hat über Jahre die Idee verfolgt, die Inschriften zu dokumentieren, um sie für die Nachwelt zu sichern. Viele Gespräche führte er mit den Eigentümern, recherchierte die Geschichte der Häuser, übersetzte die Inschriften und ließ die Spruchbalken von Wolfgang Riesenbeck fotografieren. Nach getaner Arbeit übergab er seine „Studien“ der Stadt Tecklenburg, die wiederum den Geschichts- und Heimatverein über diese wertvolle Arbeit informierte. Horst Wermeyer – damals noch Vereinsvorsitzender – und Frank

Bosse erkannten den Wert und so stellten sie, nachdem noch ergänzende Fotos beigelegt waren, eine erste Broschüre zusammen, die im November 2006 erschien. Bereits ein Jahr später war eine Neuauflage vonnöten. Und jetzt? Jetzt gibt es eine dritte, überarbeitete Auflage. Inzwischen war auch ein Spruchbalken aus einem in den 50er Jahren abgebrochenen Haus vom Geschichts- und Heimatverein mit Unterstützung der Stadt am Eingang zum Kurpark aufgestellt worden. Nachdem an einem weiteren Haus die alten Inschriften restauriert worden waren, sind nun 32 Fachwerkbalken dokumentiert. Das Baujahr (soweit vorhanden), der Standort, die Namen der vormaligen und jetzigen Eigentümer und die Übersetzung der Inschriften, soweit dies nötig war, sind in der Broschüre aufgeführt. Ausgesprochen interessante Details sowie markante Türen wurden speziell herausgearbeitet. Alle Bilder sind farbig und der Druck wurde auf hochwertigem Glanzpapier ausgeführt. Die Hausinschriften erfreuen sich großen Interesses, denn sie geben nicht nur Bibelsprüche und Lebensweisheiten wieder, sondern zeigen auch die Denkweise der damaligen Besitzer auf. Erschienen ist die Broschüre im August 2010 unter der ISBN-Nr. 978-3-925147-29-6, zu beziehen über den Buchhandel sowie direkt bei Howe-Kienemann, Markt 8 in 49545 Tecklenburg. Weitere Informationen unter [www.heimatverein-tecklenburg.de](http://www.heimatverein-tecklenburg.de) oder bei Frank Bosse, Tel. 05482/243.

## Von der Rekrutierung bis zum Gnadenbrot

Tobias mochte gerne Butterbrote, Äpfel und gepellte Apfelsinen. Zwölf Jahre lang arbeitete das Grubenpferd als Schlepper auf der Zeche General Blumenthal in Recklinghausen – bis zum 23. Juni 1966. Als der braune Wallach in den Ruhestand ging, wurde Tobias als das (fast) letzte bekannte Grubenpferd zu einem Medienstar. Nach gut 100 Jahren endete so die Ära der Grubenpferde im Ruhrbergbau. Ein neues Buch des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL) berichtet über Leben und Arbeit der Grubenpferde: von der Rekrutierung bis zum Gnadenbrot.

Fotos, Zeichnungen, Erinnerungen, Interviewpassagen, Zeitungsberichte, Grafiken und eine Karte veranschaulichen dieses Kapitel der Bergbaugeschichte. Das Buch mit dem Titel „Kumpel auf vier Beinen“ von Dr. Ulrike Gilhaus knüpft an die gleichnamige Ausstellung an, die 2005 Premiere feierte. Das Bild vom Grubenpferd, das auf der siebten Sohle schuftete und niemals die Sonne sah, erregt heute vor allem Mitleid. Mitte des 19. Jahrhunderts, als Grubenpferde erstmals im Ruhrbergbau eingesetzt wurden, gab es keine moralisierende Diskussion um ihren Einsatz. Pferde erleichterten Menschen die Arbeit und steigerten die Produktivität. Während ein erwachsener Schlepper nur eine Lore fortbewegte, konnte ein Pferd acht bis zehn Loren ziehen. Zeichnungen aus Bergbaukompendien geben eine Vorstellung von der schieren Plackerei im Bergwerk, bevor das Grubenpferd Einzug hielt. Seinen Höhepunkt erreichte der Pferdeeinsatz im Untertagebetrieb 1910 mit 8384 Tieren im Bezirk des Oberbergamtes Dortmund. Nach dem Ersten Weltkrieg ging ihre Zahl mit der einsetzenden Mechanisierung deutlich zurück. Lokomotiven und Förderbänder lösten das Pferd in der Streckenförderung ab. 1950 gab es noch 550 Grubenpferde im Oberbergamtsbezirk. Wie lange Grubenpferde unter Tage blieben, war unterschiedlich. Während es auf den kleinen Stollenzichen kein Problem bereitete, die Pferde täglich auf die Weide zurück zu führen, blieben die vierbeinigen Schlepper auf den großen Schachtanlagen monate-

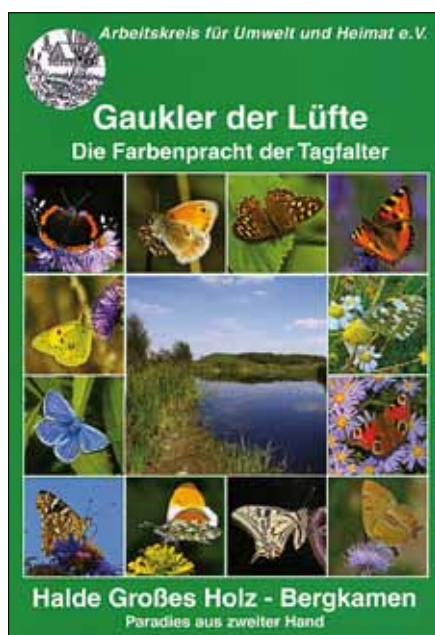


lang, manchmal auch jahre- und sogar lebenslang unter Tage. Im Stall unter Tage erholte sich das Grubenpferd von den Strapazen der Schicht. Dort wurde das Tier gestriegelt und gepflegt. In regelmäßigen Abständen kamen Schmied und Tierarzt. Erst seit den 1930er Jahren erregten die Arbeits- und Lebensbedingungen der Grubenpferde die Aufmerksamkeit des internationalen Tierschutzes. Ulrike Gilhaus: Kumpel auf vier Beinen. Grubenpferde im Ruhrbergbau, herausgegeben vom LWL-Industriemuseum, Klartext-Verlag Essen 2010, ISBN 978-3-8375-0211-4, 16,95 Euro, 147 Seiten, 110 Abbildungen, eine doppelseitige Karte, Diagramme, Tabellen, Quellen.

### „Gaukler der Lüfte“ Die Farbenpracht der Tagfalter

Der Arbeitskreis für Umwelt und Heimat e.V. Lünen setzt sich für den Artenschutz und Landschaft ein und schafft über die praktische Naturschutzarbeit den Erhalt von ökologisch wertvollen Flächen.

Mit der Veröffentlichung „Gaukler der Lüfte“ wollen Manfred Bußmann, Jochen Heinrich und Rolf Prothmann auf die Farbenpracht der Tagfalter in einem Paradies aus zweiter Hand hinweisen. Die Halde „Großes Holz“ ist mit 124 ha die größte Bergehalde des Ruhrge-



bietes. Durch gezielte Rekultivierungsmaßnahmen bietet dieses Gebiet gute Voraussetzungen zum Erhalt der Tag- und Nachtfalterfauna. Mit der Vorstellung der dort nachgewiesenen Schmetterlinge möchte der Verein Interesse für den Naturschutz wecken. Auf jeweils mindestens einer DIN A4-Seite werden die „Gaukler der Lüfte“ mit schönen Fotos und kleinen Texten vorgestellt. Eingestreut in das Heft sind ganzseitige Informationen zur Biologie der Schmetterlinge, wie der Metamorphose, dem Körperbau, der Fortpflanzung und vielen weiteren interessanten Informationen. Wer weiß schon, dass der zweiteilige Rüssel eines Schmetterlings erst nach dem Schlüpfen durch das Auf- und Abrollen der Rüsselteile zu einem dichten Saugrüssel zusammengefügt wird.

Die sehr guten Fotos mit einigen Detaildarstellungen machen das Werk zu einem anspruchsvollen Bildband.

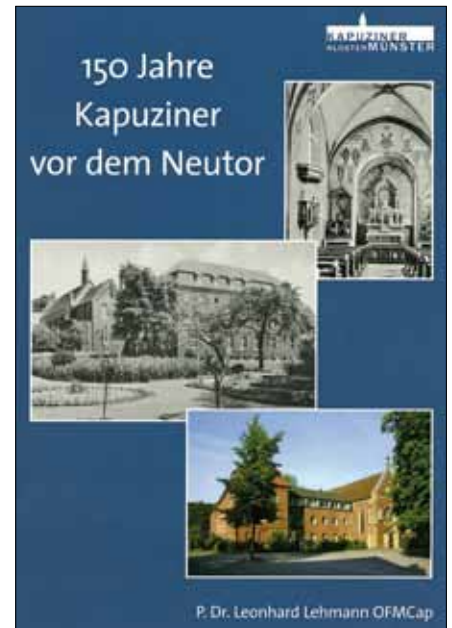
Ergänzt werden die 80 Seiten über die Schmetterlinge durch fünf Seiten zu den Libellen und den Vögeln auf der Bergehalde.

Bleibt den Herausgebern zu wünschen, dass sie damit das Interesse an der heimischen Natur bekräftigen und auch bei dem Einen oder Anderen wecken.

Der Bildband ist für 9,80 Euro bei Rolf Prothmann, Tel.: 02306-6540, E-Mail: [rolf.prothmann@web.de](mailto:rolf.prothmann@web.de) zu beziehen.

### 150 Jahre Kapuziner vor dem Neutor

Ein bekannter Anblick in Münster: braunes Habit, um die Hüfte eine weiße Baumwollkordel geschlungen. Seit über 150 Jahren sind die Kapuziner nun schon in Münster zu Hause. Eine Oase mitten in der Stadt ist das Kapuzinerkloster mit seiner weitläufigen Gartenanlage. Und in diesem Klostergarten feierten die Kapuziner mit ihren Gästen vor zwei Jahren ihre Rückkehr in die Bischofsstadt vor 150 Jahren. Natürlich gab es auch einen Festvortrag: „Das erste Kapuzinerkloster in Münster an St. Aegidii 1615 – 1811 und das Wiederkommen der Kapuziner vor dem Neutor am 3. Juli 1858“. Der Vortrag fand eine solch große Beachtung, dass er zur Grundlage genommen wurde für ein



Buch. Die 40-seitige Publikation mit vielen Abbildungen gliedert sich in zwei Teile, eben entsprechend den beiden Niederlassungen der Kapuziner, wie es der Titel des Vortrags schon beschrieb. Der Autor, Pater Dr. Leonhard Lehmann, beschreibt zu Anfang das Entstehen der Kapuziner in Italien und ihre Ankunft in Deutschland und geht dann auf das Kapuzinerkloster in Münster ein und dessen Entwicklung. Heute ist es übrigens das größte Kapuzinerkloster in ganz Deutschland. Wer sich für diese Schrift „150 Jahre Kapuziner vor dem Neutor“ interessiert, wende sich an das Kapuzinerkloster, Kapuzinerstraße 27 – 29 in 48149 Münster, E-Mail [muenster@kapuziner.org](mailto:muenster@kapuziner.org)

### Krautbund und Kräuterweihe in unserer Zeit

Mit dem Untertitel „Was Heimat- und Naturfreunde über Krautbund und Kräuterweihe wissen sollten“ beginnt die kleine Broschüre des Heimatvereins Möhnesee. „Mit der Rückbesinnung auf den Wert des „vom Menschen nicht Machbaren“, des überkommenen Brauchtums und der Heilkräfte der Natur“, so schreiben die Autoren Wilfried Stichmann und Ursula Stichmann-Marny, „wurde der Brauch der Kräuterweihe als Antwort auf den ungebremsten Fortschrittsglauben und das Leben in



einer von der Technik geprägten Umwelt in den letzten Jahren vielerorts neu belebt.“

In einzelnen Informationsblöcken werden die Stichworte „Heidnische Wurzeln“, „Kirchlicher Hintergrund“, „Der Brauch früher“, „Ein Brauch mit Zukunft“ und „Unterschiede von Dorf zu Dorf“ erläutert. Welche Pflanzen gehören denn nun in den Krautbund? Diese Frage wird durch die Auswertung von 18 Pflanzenlisten aus der Region zwischen Olpe und Warburg für das Erzbistum Paderborn beantwortet.

In kaum einem Krautbund fehlen z. B. Scharfgarbe, Wermut, Baldrian oder Johanniskraut und in den meisten findet man z. B. die Osterluzei, den Alant oder die Große Fetthenne.

Häufig anzutreffen war z. B. die Pfefferminze, die Wilde Möhre oder der Knoblauch und in einigen Dörfern fand man z. B. auch den Dill, die Wegwarte oder das Gemeine Leinkraut.

19 der aufgelisteten Arten sind mit kurzer Beschreibung der Wirkung und allgemeiner Information und zusätzlich mit schönen Fotos und einer botanischen Beschreibung versehen.

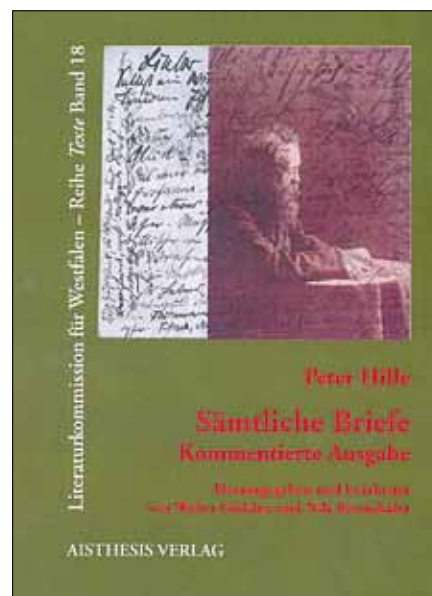
Die wenigen, einzelnen Arten des Krautbundes, die heute unter Naturschutz stehen, werden nicht einzeln beschrieben und sind in den Pflanzenlisten mit dem Begriff „Naturschutz“ markiert. Dazu gehören u. a. das Tau-

sendgüldenkraut, die Eberwurz oder der Kümmel. Im abschließenden Kapitel des 24 Seiten umfassenden Heftes werden Tipps und Hinweise zum Sammeln gegeben. Neben den Autoren steuerten Claudia Humpert und Iris Geier schöne Pflanzenfotos bei. Das Heft Nr. 9 der Schriftenreihe des Heimatvereins können Sie über den Heimatverein Möhnesee, Postfach 59, 59519 Möhnesee, oder über Norbert von Tolkecz, Tel. 02925-982898, E-Mail: nvontolkecz@heimatverein-moehnesee.de beziehen.

### Pionierarbeit: LWL gibt kommentierte Edition der Hille-Briefe und eine Hille-Chronik heraus

Der Dichter Peter Hille (1854-1904) stand jahrelang im Abseits der literarischen Wahrnehmung. In fünfjähriger Forschungsarbeit hat der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) den aus dem ostwestfälischen Erwitzen stammenden „Erzbohemien“ wieder entdeckt. Nach einer Werkausgabe (2007) und einer umfassenden Sammlung von Zeugnissen zur Wirkungsgeschichte des Autors (2007) sowie dem Tagungsband „Prophet und Prinzessin. Peter Hille und Else Lasker-Schüler“ (2007) legt die Literaturkommission des LWL zwei

Peter Hille. Sämtliche Briefe.  
Foto: LWL

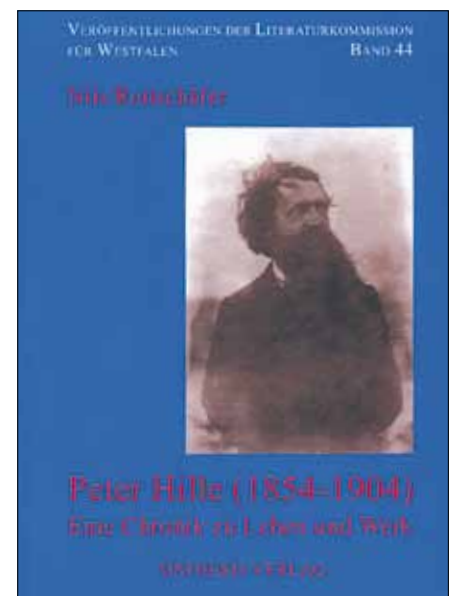


weitere umfangreiche Bände zur Hille-Forschung vor: Eine kommentierte Edition der Briefe Hilles sowie eine über 800-seitige Peter-Hille-Chronik.

Beide Veröffentlichungen sind Pionierleistungen. Hilles Briefe galten als unkommentierbar. Umfangreiche Erläuterungen sind jedoch unerlässlich, um Hilles anspielungsreiche und teilweise kryptische Diktion zu verstehen. Hilles Briefe ermöglichen eine literarhistorische Einordnung des Autors und verdeutlichen dessen literaturtheoretische Position. Den Herausgebern Walter Götten und Nils Rottschäfer gelang es darüber hinaus, zahlreiche neue Briefe zu ermitteln. Zu Hilles Briefpartnern zählten so bedeutende Autoren wie Gerhart Hauptmann oder Richard Dehmel.

Die von Nils Rottschäfer vorgelegte Hille-Chronik entstand in mehrjähriger Detailarbeit. Das zusammengetragene Daten- und Faktengerüst schließt Lücken in der Biographie des Autors und macht Hilles Bedeutung im literarischen Leben seiner Zeit deutlich. Hille, der in Erwitzen bei Nieheim (Kreis Höxter) geboren wurde, lebte größtenteils in Berlin. Er war der Mentor der Weltautorin Else Lasker-Schüler. Unter anderem trat er als Gründer literarischer Kabarets hervor. Sein Schaffen umfasst alle literarischen Gattungen. Er veröffent-

Eine Chronik zu Leben und Werk Peter Hilles.  
Foto: LWL



lichte in den bedeutendsten Periodika der Zeit und gilt als einer der bedeutendsten deutschen Aphoristiker.

„Die Chronik bildet ein Standardwerk, das die Grundlage für jede weitere Beschäftigung mit dem Autor abgibt“, so Prof. Dr. Walter Gödden. Das reich bebilderte Kompendium erschließt Leben und Werk eines Autors, der zu den wichtigen Stimmen der Literatur der Jahrhundertwende zählt. Weitere Forschungsmöglichkeiten eröffnen auch die umfangreichen Materialien und Dokumente der Hille-Forschungsstelle, die nunmehr in den Bestand des LWL-Literaturarchivs im LWL-Archivamt für Westfalen übergehen.

Walter Gödden und Nils Rottschäfer (Hg.): Peter Hille. Sämtliche Briefe. Kommentierte Ausgabe. Bielefeld: Aisthesis 2010. 565 Seiten. 49,80 Euro. ISBN 978-3-89528-781-7.

Nils Rottschäfer: Peter Hille (1854-1904). Eine Chronik zu Leben und Werk. Bielefeld: Aisthesis 2010.

821 Seiten. 78 Euro. ISBN 978-3-89528-791-6.

### Ein Spaziergang durch die Vergangenheit

Ein ganzes Dorf hat Geburtstag gefeiert – den Geburtstag seines Heimatvereins. Der Heimatverein Neuenkirchen (Kreis Steinfurt) blickte Anfang September mit einer umfangreichen Festwoche auf sein 75-jähriges Bestehen zurück. Zugleich hat der Heimatverein ein rund 100-seitiges Buch herausgebracht, das er Zeitsprünge genannt hat. Mit diesem Bildband möchte der Heimatverein seine Gemeinde präsentieren und die Liebe zur Heimat unterstreichen. Den Namen Zeitsprünge trägt das Buch zu recht. Bernhard Altenhülsing, August Janning und Erich Krukkert nehmen den Leser mit auf einen unterhaltsamen Spaziergang durch die Vergangenheit ihres Dorfes. Alten Fotografien aus dem Archiv des Heimatvereins wurden

aktuelle Bilder gegenübergestellt, aufgenommen aus der gleichen Perspektive. Die direkte Gegenüberstellung von mehr als 80 bislang weitgehend unveröffentlichten historischen Aufnahmen mit aktuellen Fotografien veranschaulicht den Wandel im Ortsbild und spannt einen faszinierenden Bogen zwischen dem 19. und dem 21. Jahrhundert. Die beeindruckenden Bilder aus dem Archiv des Heimatvereins und privaten Sammlungen sorgen für ein Wiedersehen mit alten Neuenkirchener Bürgern, Geschäften, öffentlichen Einrichtungen, Denkmälern und Betrieben, die einst das Dorf prägten. Dieser Bildband lädt den Betrachter ein, das alte Neuenkirchen neu zu entdecken und spannende Vergleiche zwischen früher und heute zu ziehen.

Das Buch Zeitsprünge aus dem Sutton Verlag kostet 17,90 Euro und ist über den Buchhandel zu beziehen. ISBN 978-3866805736.

## Persönliches

Er hat seine Grundsätze und lebt sie auch vor. Einer heißt: „Heimatliebe setzt Kenntnis der Heimat voraus.“ Sie hat er immer weitergereicht als Lehrer und im Ehrenamt. Und so dürfte es in seiner Heimat Kamen-Westtick und Umgebung wohl kaum jemanden geben, der ihn nicht kennt: **Otto Buschmann**, Ehrenmitglied des Westfälischen Heimatbundes. Am 4. September 2010 konnte er auf erfüllte 90 Lebensjahre zurückblicken. Er ist ein Westfale von ganzem Herzen, der sich stets für seine Heimat eingesetzt hat, in historischen wie in politischen Fragen; durch aktive Mitarbeit in den Vereinen seines Heimatortes, als Naturschutzbeauftragter

des Kreises Unna und später als Mitglied des Landschaftsbeirates. Bereits 1959 wurde Otto Buschmann zum stellvertretenden Vorsitzenden des Sauerländischen Gebirgsvereins gewählt, fast zeitgleich wurde er Mitglied im Verwaltungsrat des Westfälischen Heimatbundes. Die Leitung übernahm er dann zehn Jahre später. Im Jahr 1959 gehörte er auch zu den Gründungsmitgliedern des heute 220 Mitglieder umfassenden Schul- und Heimatvereins Westtick. 1997 ernannte ihn der Westfälische Heimatbund zum Ehrenmitglied. Otto Buschmann bestimmte auch auf der politischen Bühne die Geschicke seiner Heimat mit. Von 1952 bis 1991

war er Mitglied des Rates und des Kreistages. 1977 kam er in die Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe. Lange Jahre war er auch als Ortsheimatpfleger tätig. Bei einem solch großen uneigennütigen Einsatz für seine Umwelt und seine Mitmenschen wundert es nicht, dass Otto Buschmann Träger des Bundesverdienstkreuzes Erster Klasse ist. Was der Westfälische Heimatbund schon zum 80. Geburtstag von Otto Buschmann auf den Punkt brachte, hat auch heute noch seine Gültigkeit: „Wir brauchen mehr denn je Westfalen wie Sie, die in Heimatverbundenheit und Innovationsfreudigkeit dem Wohle Westfalens dienen.“

## Buchbesprechungen

Geographische Kommission für Westfalen, Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hrsg.): Geographisch-landeskundlicher Atlas von Westfalen, 14. Lieferung 2008. 6 Doppelblätter, 1 Begleittext. – Doppelblatt 1: Klimaszenerium für Westfalen um 2055,

Doppelblatt 2: Pflanzenwachstum und Klimaveränderung im Raum Westfalen, Doppelblatt 3: Bevölkerungsentwicklung in Westfalen – Struktur und Wandel, Doppelblatt 4: Städte- und Gemeindepartnerschaften in Westfalen, Doppelblatt 5: Städtewesen in Westfa-

len, Doppelblatt 6: Abfallbeseitigung und Abfallverwertung in Westfalen. – Münster: Aschendorff-Verlag, 2008. – 45,00 €. – ISBN 978-3-402-14101-4. Der seit 1985 publizierte Geographisch-landeskundliche Atlas von Westfalen umfasst in seiner vierzehnten Lieferung



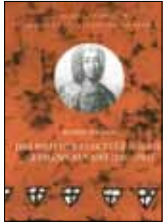
sechs Doppelblätter aus den Themenbereichen Landesnatur, Bevölkerung, Siedlung und gewerbliche Wirtschaft. Die Atlasblätter und Erläuterungstexte richten sich nicht nur an landeskundlich Interessierte, sondern liefern insbesondere mit den Beiträgen zum Klimawandel und zum demographischen Wandel auch grundlegende regionale Informationen zu aktuell diskutierten Zukunftsthemen. Mit den „Klimaszenarien für Westfalen um 2055“ legen Friedrich-Wilhelm Gerstengarbe, Peter C. Werner und Martin Wodinski vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung aktuelle Berechnungen zu den Auswirkungen des Klimawandels vor. Die Szenarien zeigen, dass für Westfalen verbreitet mit einem Temperaturanstieg von 2,2 bis 2,4 °C im Jahresmittel und einer sehr deutlichen Zunahme der Sommertage ( $\geq 25$  °C) zu rechnen ist. Von dem ermittelten räumlich verbreiteten Anstieg der Niederschläge um 60 bis 130 mm pro Jahr werden keine größeren negativen Auswirkungen erwartet, allerdings dürfte die Erhöhung der Zahl der Niederschlagstage mit mehr als  $\geq 10$  mm zu einer Verstärkung der Bodenerosion und der Hochwassergefahr beitragen. Unterstützt von der aussagekräftigen Kartographie bildet das Atlasblatt eine hervorragende Grundlage, um die Auswirkungen der globalen Erwärmung auf Westfalen nachzuvollziehen. Auch das Atlasblatt „Pflanzenwachstum und Klimaänderung in Westfalen“ thematisiert den Klimawandel. Julius Werner geht der Frage nach, ob und wie sich der Klimawandel auf das Wachstum von Zeigerpflanzen in den großen Naturräumen Westfalens auswirkt. Als Grundlage hierfür dient die wuchsklimatische Bewertung Westfalens 1936 – 1944 anhand ausgewählter Entwicklungsstadien von vier Zeigerpflanzen nach Franz Ringleb. Anhand der Analyse der phänologischen Daten der Deutschen Meteorologischen Jahrbücher für das Jahrzehnt 1995 – 2006 und der Befunde zu den Wachstumsbedingungen kommt Julius Werner zu dem Ergebnis, dass nicht unbedingt von einer

„Langzeitstabilität“ der Aussagekraft der Zeigerpflanzen und einer uneingeschränkten Leistungsfähigkeit der phänogeographischen Raumbewertungsmethode ausgegangen werden kann. Das Doppelblatt zur „Bevölkerungsentwicklung in Westfalen – Struktur und Wandel“ von Annemarie Reiche stellt die demographischen Entwicklungen zwischen 1976 und 2007 auf kommunaler Ebene dar. Einbezogen werden dabei die Gesamtbevölkerung, die demographisch besonders relevanten Altersgruppen (unter 20 Jahre, 60 Jahre und älter) und die Altersverteilung der Bevölkerung hinsichtlich ihrer generativen Struktur. Mit der Aufbereitung der Bevölkerungsprognose 2020 der Bertelsmann Stiftung geht das Blatt auch auf künftige Entwicklungen ein. Das separate Begleitheft bietet hilfreiche Erläuterungen zu den Karten und zusätzliche Abbildungen zur Entwicklung der Geburten und Sterbefälle sowie der Zu- und Fortzüge. Doppelblatt und Beiheft liefern wichtige Informationen zur demographischen Standortbestimmung der westfälischen Kommunen. Mit den „Städte- und Gemeindeparterschaften in Westfalen“ thematisiert Heike Bennecke die „offiziellen“ Beziehungen der westfälischen Kommunen zu Partnern im In- und Ausland. Grundlage sind eine Auswertung der Datenbank des Rates der Gemeinden und Regionen Europas (RGRE) und ergänzende eigene Erhebungen. Das Doppelblatt macht deutlich, dass grundsätzlich die Kommunen des östlichen Ruhrgebiets und viele Oberzentren über die meisten Partnerschaften verfügen. Viele Partnerkommunen sind insbesondere in den Agglomerationen in Ostdeutschland und Nordfrankreich zu finden. Anhand eines Säulendiagramms wird darüber hinaus das Gründungsgeschehen zwischen 1948 und 2007 nach Herkunft der Partnerkommunen aufgeschlüsselt. Die Darstellungen ermöglichen einen differenzierten Einblick in die Entwicklung und Struktur der Partnerschaften. Das Doppelblatt „Städtewesen in Westfalen“ stellt die zeitliche Entwicklung und räumliche Verbreitung des Städtewesens in Westfalen vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart dar. Anliegen von Hans Friedrich Gorki (+) und An-

nemarie Reiche ist es, die Stadtentwicklung der Vergangenheit in Beziehung zu den Städten der Gegenwart zu setzen. Hierzu werden auf der Grundlage der Arbeiten von Haase, Schütte und Gorki die Prozesse der Stadtwerdung nach 11 Zeitschichten der Städtebildung und nach Stadtrechtsänderungen analysiert. Um die Neubildungen und Verluste an Städterechtsorten bis zur Gegenwart kartographisch und tabellarisch darzustellen, erfolgt eine Klassifizierung der Orte nach Stadt, stadtähnlicher Siedlung und Minderstadt mit entsprechender Datierung. Insbesondere auch landeskundlich Interessierten wird hiermit ein anschaulicher Überblick geboten. Mit dem Doppelblatt „Abfallbeseitigung und Abfallverwertung“ bereiten Gotthard Walter und Sabine Flamme (Fachhochschule Münster) neben dem rechtlichen Rahmen die Entwicklung der Abfallmengen und deren Verwertung für den Zeitraum 2001 – 2006 auf. Bei den Abfallmengen werden die Unterschiede zwischen ländlich und städtisch geprägten Teilräumen Westfalens deutlich. Beispielsweise steigen die Restabfälle aus Haushaltungen an, während das Wertstoffaufkommen geringer ausfällt. Die Hauptkarte zeigt neben dem Abfallaufkommen 2006 auch die Standortstruktur der Abfallentsorgungsanlagen (v.a. Müllverbrennungs-, mechanisch-biologische Behandlungs-, Aufbereitungsanlagen). Unterstützt von den hilfreichen Erläuterungstexten lassen sich so die Entwicklungen und räumlichen Strukturen in der Abfallwirtschaft gut nachvollziehen. Der Geographischen Kommission für Westfalen ist es mit dieser Atlaslieferung wieder gelungen, aktuelle Themen aus regionaler Perspektive kompakt aufzubereiten und damit wichtige Grundlagen für ein vertieftes Verständnis der Entwicklungen in Westfalen zu liefern. Gleichzeitig kommen landeskundlich Interessierte nicht zu kurz. Die Atlasblätter sind durchgängig durch eine hochqualitative Kartographie charakterisiert, so dass die komplexen Sachverhalte anschaulich dargestellt werden. Es ist daher zu wünschen, dass der „Westfalen-Atlas“ weite Verbreitung findet.

Thomas Hauff

**Miersch, Martin: Das Bild des Electeur Soleil. Herrscherikonographie des Rokoko am Beispiel des Kölner Kurfürsten und Deutschordenshochmeisters Clemens August (1700-1761).** – Marburg: Elwert, 2007. – IX, 321 S. : Ill. – 48,00 €. – ISBN 978-3-7708-1305-6. – (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens ; 65).



Diese Bonner kunsthistorische Dissertation (vom SS 2000) gilt dem Herrscherbildnis des Rokoko am Beispiel des Kölner Kurfürsten Clemens August von Bayern (1700 - 1761), der rund 33 - 42 Jahre auch die westfälischen Fürstbistümer Münster, Osnabrück und Paderborn sowie das Fürstbistum Hildesheim beherrschte und als Hochmeister des Deutschen Ordens (ab 1732) von reichsweiter Bedeutung war. Zahlreiche Bildnisgemälde und immerhin 49 zeitgenössische Porträtkupferstiche bezeugen das Interesse an seiner Person – und mehr dies als den Wunsch des Kurfürsten nach Aufmerksamkeit. In acht Kapiteln wird I. eine „Bestandsaufnahme“ der Gemälde, Zeichnungen und Miniaturen, Skulpturen, Münzen und Medaillen und der Porträtkunst geboten (S. 10 - 121), werden II. die Gestaltungselemente der Stiche (S. 122 - 141), III. die Funktion der Porträts (S. 142 - 181), IV. „Identifikationsmuster“ (S. 182 - 208) – vorbildhafte Bildnisse von Ludwig XIV. bis Papst Benedikt XI., V. „die Theorie der Porträtkunst“ (S. 209 - 222), VI. die astrologische Pannegyrik in einem von Hieronymus Sperling illustrierten Buch (S. 223 - 236), VII. „der Bonner Hof als Auftraggeber“ und die Maler und Kupferstecher (S. 237 - 277) und schließlich VIII. der Bildnisstil (S. 278 - 282) besprochen. Leider gibt es allerhand zu bemängeln, was hier nur angedeutet werden kann. An Literatur fehlt vieles, etwa die Monographie von Hanno Weiler, Clemens August Herzog von Bayern Kurfürst von Köln – Die Medaillen, Schau- und Gedenktaler usw., Krefeld-Hüls 1975; vor allem aber Literatur zu westfälischen Objekten, so der Ausst.Kat. Universitäts- und Landesbibliothek Münster 1996, Fürsten- und Gelehrtenlob im

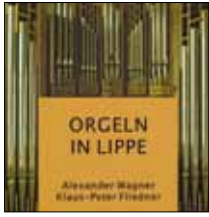
westfälischen Barock, hrsg. von Bertram Haller; Udo Grote, Johann Mauritz Gröninger, Bonn 1992, der S. 270 die hier (S. 54 - 55) leider fehlende, von Johann Wilhelm Gröninger in seinem Todesjahr 1724 geschaffene, in das Clemenshospital in Münster gelangte Büste des Clemens August nennt (Abb. auch bei Max Geisberg, Die Stadt Münster Bd. 6, Münster 1941, S. 407 – was über das Register leicht hätte aufgefunden werden können). Der Katalog der Bischofsbildnisse bei Wilhelm Kohl, Die Diözese Münster Bd. 3: Die Bischöfe, Berlin/New York 2003, S. 695 - 698, ist nicht mehr benutzt, dort hätte man die Herkunft des Porträtstiches Nr. 14 (S. 75 - 76) aus Anton Fabers Zeitschrift „Europäische Staatskanzley“ Bd. 43 (1724) finden können. Das Buch wimmelt von kleinen Fehlern; der Kupferstich von Schifflin 1719 (Nr. 6 S. 65), dessen Kupferplatte das Landesmuseum Münster besitzt, illustrierte nicht eine Schrift „der Paderborner Jesuiten Büren und Falkenhagen“, sondern wurde von dem Kolleg in Paderborn und den „Residenzen“ in Büren und Falkenhagen dem neuen Landesherrn gewidmet (vgl. Haller 1996, S. 99). Der Bildnisstich von Audran nach Vivien 1719 (Nr. 12 S. 73) wurde dem Minister Plettenberg sicherlich gewidmet, weil dieser Auftraggeber und Finanzier war; der Stich von Josef Mörl nach Winter 1728 (Nr. 17 S. 79) ist anlässlich der Bischofswahl in Osnabrück 1728 entstanden (und von Ferdinand von Plettenberg mit 80 Talern bezahlt worden), und dieser neue Titel erscheint auch – anders als behauptet – auf dem Blatt. Gravierender sind eigentlich die Fehldatierungen und Irrtümer bei der Diskussion der Gemälde (S. 13 - 35). Das Bild des Landesmuseums Münster (S. 17 Anm. 75) ist dem Düsseldorfer Maler Jan Frans van Douven zuzuschreiben (es gleicht Abb. 7!), nicht J. F. J. Traut 1725 (warum hat der Autor hier keine anderen Werke dieses Malers recherchiert?). Dieser kommt vielmehr für mehrere falsch datierte Bilder in Frage, so Abb. 8 (um 1725), Abb. 11, Abb. 15, Abb. 18, Abb. 23 (hier fehlen die Deutschmeisterattribute – wie kann man das auf „um 1750“ ansetzen). Abb. 22 gehört in die Zeit um 1732/32 kurz nach Erbauung des ab-

gebildeten Schlosses Falkenlust, Abb. 34 in die Mitte der 1740er Jahre, nicht „um 1755“. Damit erübrigt sich auch die Behauptung, die Künstler hätten den Kurfürsten jeweils jünger gemacht. Zum Bild im Erbdrostenhof vermutet er (S. 35 Anm. 146) ohne Begründung und Nachweis, es sei wohl das 1783/84 von Anton Stratmann für den Fürstensaal des Schlosses gefertigte Bild (das hätte man bei Geisberg Bd. 1/1932 und Bd. 4/1935 nachsehen können, die Monographie von Dirk Strohmann, Anton Joseph Stratmann, Paderborn 1997, kennt er nicht) – tatsächlich ist es eine (gute!) Kopie von Johann Anton Kappers, der auch für Schlaun einige Jahre früher eine Vorlage dieses Hofmalers kopierte (heute als Leihgabe des Landesmuseums in Schloss Ahaus). Die Ausblendung der westfälischen Bild-Überlieferung – hier gäbe es sowieso nur dieselben Kopien wie im Rheinland – ist damit fatal, und die Sammlungen und Archive in Westfalen hätten gern beigetragen. Zum Bildnis in Adelshäusern wäre viel Material zu finden gewesen, wie auch zu Bildnissen in Klöstern (die gar nicht vorkommen) – es sind fast immer auf Kosten des Eigentümers gefertigte Bilder, die nicht im Arbeits-, sondern im Repräsentationsraum hingen. Irritierend ist der Begriff „Amtsstuben-Bildnisse“ (S. 148 - 150) – weil es keine Amtsstuben gab und Beamte stets in ihrem Wohnhaus arbeiteten. Zuweilen schablonenhaft ist auch die übrige Interpretation. Insgesamt kann das Buch wegen des zusammengetragenen Materials als „noch befriedigend“ durchgehen – aber dieses Material und die erfreulich zahlreichen Abbildungen lohnen jedenfalls die Anschaffung des Buches, das in sorgfältiger und guter Gestaltung seiner Reihe alle Ehre macht.

Gerd Dethlefs

**Wagner, Alexander: Orgeln in Lippe.** – Bildteil: Klaus-Peter Fliedner. – Detmold: Naturwissenschaftlicher und Historischer Verein für das Land Lippe, 2008. – 166 S. : Ill. – 17,90 €. – ISBN 978-3924481-18-6. – (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe, Bd. 80 ; Veröffentlichung





der Gesellschaft der Orgelfreunde, Bd. 206).

Alexander Wagner, der sich als langjähriger Orgelgutachter der lip-

pischen Landeskirche in seinem Land hervorragend auskennt, beschreibt in seinem Buch 150 historische und moderne Orgeln eines Gebietes, das sich weitgehend mit den Grenzen des ehemaligen Fürstentums Lippe deckt. Mit der geschichtlichen Einleitung zeichnet er einen Bogen von den ersten Orgeln aus dem 15. Jh. bis in die Gegenwart hinein. Einige ihrer Erbauer, die vorzugsweise im Lipperland gearbeitet haben, erreichten internationale Bedeutung, etwa der holländische Orgelbauer Jürgen Slegel mit seinem Neubau für die Marienkirche in Lemgo 1587 oder der Norddeutsche Hans Scherer mit seinem Instrument für die Schlosskirche in Brake. Vom 17. Jh. an bauten namhafte Werkstätten aus Westfalen, Hessen oder Hannover in Lippe: die Klausings, Heeren, Randebrock, Ackermeier, Oestreich, Klaßmeyer, um nur einige zu nennen. Von ihren Werken hat Wagner 54 ausgewählt, die er mit der Unterstützung meist ganzseitiger Fotos von Klaus Peter Fliedner in ihren Besonderheiten darstellt: mit ihrer Geschichte, dem technischen Aufbau, der Klangvorstellung und Intonation, dem historischen Wert oder der Aufstellung und Wirkung des Prospektes, der Schauseite der Orgel, die zunehmend für die Kunstgeschichte an Interesse gewinnt. Den gesamten Überblick über den Orgelbau in Lippe vervollständigt eine Liste mit den weiteren Orgeln des Landes. Hilfreich für den weniger orgelkundlich informierten Leser erweist sich ein Glossar mit erläuternden Begriffen und ein Verzeichnis weiterführender Literatur. Der liebevoll ausgestattete Band trägt sehr kenntnisreich dazu bei, das Bild der Orgellandschaft Westfalens zu vervollständigen.

Hannalore Reuter

**Kleingries, Agnes: Schmuggeln. Schmuggler un Kommiesen vertällt – Schmuggler und Zöllner erzählen. – Vreden: Heimatverein, 2008. – 160 S. :**

Ill. – 10,00 €. – ISBN 978-3-926627-54-4. – (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde ; 76).



Eine sorgfältig bewachte niederländische Landesgrenze dürfte es seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts geben, die das Leben vor allem in den Grenzkreisen damals veränderte.

Ihren Charakter freilich dürfte sie noch häufiger in spektakulärer Form verändert haben. Von letzterem ist in dem angezeigten Buch wenig die Rede, wohl aber von einzelnen Vorfällen, die vor allem für die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg für den Umkreis von Vreden auf der deutschen Seite ein Bild ergeben.

Um 1780 war die als preußische Gräfin Schmettau geborene (russische) Fürstin Gallitzin noch ganz einfach mit ihren beiden Kindern aus Den Haag nach Münster umgezogen, um in der Nähe des Bistumsverwesers Fürstenberg deren Erziehung vollenden zu können. Die Grenze hatte wenig bedeutet. Im Hochadel sprach man französisch über sie hinweg, wie man auf beiden Seiten im Volk einen ähnlichen Dialekt gesprochen haben dürfte. Die Französische Revolution, Napoleon und der Europa nach ihm ordnende Wiener Kongress änderten das. Westfalen wurde preußisch. Seine Beamten, wie z.B. Zöllner, kamen vorzugsweise weither, um sich mit der neu erworbenen Bevölkerung nicht allzu leicht privat und persönlich verständigen zu können. Diese ließ sie links liegen, soweit das ging.

In Frau Kleingries Buch wirkt das noch nach: die Schmugglergeschichten auf den Seiten 15 - 149 sind im Westmünsterländer Platt, die Zöllnergeschichten auf S.149 - 160 hochdeutsch erzählt. Gewichte und Sprachen sind für eine Darstellung der Wirklichkeit aus der Sicht der Grenzbewohner angemessen verteilt, auch wenn die erzählenden Zöllner offenbar aus neueren Zeiten stammen und längst ihrerseits zu den Vredenern gehören. Am Ende haben sie mit Drogenschmuggel zu tun, während

Frau Kleingries im Vorwort vor allem an „Kolonialwaren“-Schmuggel erinnert, von Kaffee, Tee, Zigaretten und Zigarren, die man in den Niederlanden bis heute mit geringerem Steuersatz als zuhause kaufen kann. Die Geschichten vom Handel damit sind direkt und kräftig, gehen gelegentlich bis auf die Zeit nach dem ersten Krieg zurück. An dem nach dem zweiten entstehenden halblegalen großen und kleinen Grenzverkehr durfte ich dank Berufstätigkeit meiner späteren Frau in Bocholt und noch späterer erfolgreicher Werbung der „Zwei Brüder aus Venlo“ im Ruhrgebiet dann auch noch teilnehmen. Die europäische Union schaffte dann die Grenze langsam aus der Welt, die dem vielsprachigen Europa der sich in ihrer Vielfalt auf allen Gebieten unterscheidenden Nationalstaaten des 19. und 20. Jahrhunderts angehört hatte, die wir nach 1950 zunächst noch gern hinter den Grenzen in ihrer Buntheit entdeckten. Wie bunt diese Welt gewesen war und wie kleinlich gemessen an dem neuen Europa der Eurozone kann man im Buch von Frau Kleingries nachlesen an der Darstellung des Lebens in einem Grenzkreis an konkreten Beispielen. Es bildeten sich Besonderheiten, die im Vorwort der Herausgeberin, die selbst 12 der 83 Schmugglergeschichten verfasst hat, im Blick auf Wesentliches zusammengefasst sind und auch auf Sprachliches eingehen. Mit dem Bemühen, viele Bewohner der Grenze zum Sprechen, ja, zum Schreiben zu bringen, entsteht viel Ähnliches, aber auch ein lebhaftes und konkretes Bild des ganzen Umfeldes mit seinen Dörfern, wie es einem Buch des Heimatvereins wohl ansteht. Natürlich sieht man, wie natürliche Menschen mit einem Phänomen wie einer Grenze umgehen, die zu ihnen eigentlich gar nicht passt und die sie deshalb auch nur mit großen inneren Vorbehalten respektieren, vor allem aber auszunutzen versuchen. Unterschiede, und in manchen Epochen mehr oder weniger mutige Versuche, das Unvernünftige zu unterlaufen, gab es auch. Hätte man dabei fassbare historische Unterschiede und Entwicklungen mehr akzentuiert, hätte das der Lesbarkeit und der Unbefangenheit der Beiträger, die beide als löbliche Eigen-

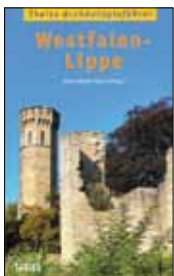
schaften des ganzen Buches festzustellen sind, wohl eher geschadet.

So ist ein schönes Buch für die nahe Umgebung entstanden, in dem man sich wiedererkennen wird, aber auch eine Dokumentation für Archive und Bibliotheken, Erforscher der westfälischen Besonderheiten und auch für Liebhaber des schlichten Lebens im Buch. Es ist leicht lesbar mindestens für den, der die meist ganz überflüssige Furcht vor dem Niederdeutschen und seinen lokalen Besonderheiten nicht kennt. Es hat eine kultivierte, dauerhafte Form, weit entfernt von den preiswerten Broschüren, mit denen sich viele Regionalliteratur begnügen muss. Zudem gibt es Zeichnungen der Tochter der Herausgeberin, die Vorfälle, Dinge und Menschen auf ihre schwarz-weiße Substanz reduziert. Die wenigen Zöllnergeschichten haben nur einmal den Vorzug, auch von Heidrun Kleingries zeichnerischer Interpretationskunst zu profitieren.

Das regionale Fernsehen sollte sich der Aufgabe annehmen, solchen (unpolitischen) Bildern des Alltagslebens Ansehlichkeit und modernes Prestige zu verschaffen. Einschaltquoten und Interesse wären bei maßvoller Verwendung des Niederdeutschen angesichts der möglichen Auswahl und Mehrdimensionalität sicherlich eine erreichbare Folge bei eingrenzbaren Kosten!

Franz Schüppen

**Horn, Heinz Günter (Hrsg.): Theiss Archäologieführer Westfalen-Lippe.** – Stuttgart: Theiss Verlag, 2008. – 216 S. : Ill. – 16,90 €. – ISBN 978-3-8062-2218-0.



Archäologie ist wie ein Puzzle: Viele Einzelteile ergeben nach und nach ein ganzes Bild bzw. Funde und Reste von Bodendenkmälern ermöglichen es, Geschichte für schriftlose Zeiten und Kulturen zu rekonstruieren. Der Theiss-Archäologieführer erschließt diese Boden- und Kulturdenkmäler und lädt zu einer archäologischen Rundreise durch Westfalen ein.

Die zeitliche Spanne der besprochenen Denkmäler reicht von der Eiszeit mit

70000 Jahre alten Funden aus der Balver Höhle über steinzeitliche Galeerigräber, eisenzeitliche Wallanlagen, römische Militärlager, mittelalterliche Burgen und Klöster bis hin zu Zeugnissen zum Bergbau im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Um sowohl die geschichtlichen Zusammenhänge darzulegen als auch gleichzeitig die Auffindbarkeit der Fundorte im Buch optimal zu ermöglichen, wurde eine Zweiteilung vorgenommen. Im ersten, deutlich kürzeren Teil des Bandes, der zu Unrecht nur als Einführung bezeichnet wird, stellt der Herausgeber Heinz Günter Horn die zeitlichen Zusammenhänge dar. Er behandelt die jeweiligen Epochen und nennt gleichzeitig die im Anschluss aufgeführten Fundorte, denen eine optische Hervorhebung im Text nicht geschadet hätte. Wer also eine chronologisch ausgerichtete archäologische Reise plant, sollte sich zunächst an diesen Teil halten.

Für Leser und Ausflügler, die bestimmte Regionen erkunden wollen, eignet sich der umfassendere zweite Teil mit den alphabetisch aufgelisteten Fundorten. Als Ergänzung wird auf S. 8-9 eine Karte mit den genannten Orten abgebildet, so dass man sich auf diese Weise eine Archäologietour zusammenstellen kann. Hier leiten praktische Anfahrtsbeschreibungen den Leser zu unterschiedlichsten Bodendenkmälern, die dank der informativen Texte und Abbildungen nun auch für Laien als Zeugen der Kulturgeschichte erkennbar werden. Die Texte wurden von Ausgräbern und Fachleuten, den Archäologen, Historikern, Geografen und Kunsthistorikern der LWL-Archäologie für Westfalen und kooperierenden Institutionen in den Städten und im Kreis Lippe, verfasst. Bei der Auswahl der Fundorte wurde darauf geachtet, dass alle Objekte gut erreichbar und sichtbar sind, was gleichzeitig jedoch bedeutet, dass es sich dabei nur um eine kleine Auswahl der noch erhaltenen Bodendenkmäler handelt. Um dennoch einen repräsentativen Querschnitt durch die Archäologie in Westfalen-Lippe bieten zu können, sind auch die archäologisch ausgerichteten Museen in Herne, Haltern am See, Paderborn, Detmold, Dortmund und das Freilichtmuseum Oerlinghausen

aufgenommen und besprochen worden, da sie gewissermaßen als Sammelstellen die gesamte Breite der unterirdischen Geschichtsquellen präsentieren. In einer Liste am Ende des Bandes (S. 206/207) wurden ergänzend sämtliche Museen in Westfalen-Lippe erfasst, die wichtige archäologische Bestände besitzen.

Um die beiden Teile des Buches enger miteinander zu verknüpfen, wäre eine Zeittafel wünschenswert, auf der die Fundorte aufgeführt werden. Denkbar wäre ergänzend ein grafischer Hinweis auf die Zeitstellung der Objekte im zweiten Teil, wie z.B. bestimmte Symbole oder Farben für einzelne Epochen. Auch scheint der Text für so manche Anlage zu knapp bemessen. Diesem dem Gesamtumfang des handlich gehaltenen Bandes geschuldete Umstand wird allerdings durch Hinweise auf weiterführende Literatur Rechnung getragen.

Bei dem Archäologieführer Westfalen-Lippe handelt es sich um einen sowohl inhaltlich als auch grafisch gelungenen Band im Taschenformat, der eine gute Übersicht über alle Epochen bietet und zu einer archäologischen Entdeckungstour durch Westfalen-Lippe anregt.

Vera Brieske

**Rotthowe, Ludwig: Auf Schienen durch Westfalen.** Meisterfotos der Eisenbahn von 1952 bis 1985. – Hrsg. u. erläutert v. Jürgen-Ulrich Ebel. – Münster: Aschendorff Verlag, 2008. – 255 S. : zahlr. Abb. – 34,80 €. – ISBN 978-3-402-00247-6.



Wenn zwei Experten der Eisenbahnfotografie und der Eisenbahngeschichte

sich zusammentun, um einen Bildband herauszugeben, muss eigentlich ein Meisterwerk entstehen. Die Fotos aus der Nachkriegszeit bis zum Jubiläumsjahr 1985 (150 Jahre Deutsche Eisenbahnen) sind das Lebenswerk des Telgter Fotografen Ludwig Rotthowe, kundig kommentiert von Jürgen-Ulrich Ebel. Teilweise ist es ein Wiedersehen mit guten alten Bekannten, viele Bilder wurden schon anderweitig

veröffentlicht. Das ist aber kein Fehler oder Versehen, sie werden hier in neuer Zusammenstellung denen wieder in Erinnerung gebracht, die sie schon kennen, oder denen neu vorgestellt, die die früheren Veröffentlichungen (vgl. Rotthowe, Ludwig: Dampflokomotiven 1956-1976. 190 SW-Fotos. 196 S. Freiburg: Eisenbahn-Kurier, 21977. Rotthowe, Ludwig: Dampfkromantik in Westfalen. 117 Abb. o.S. Schindellegi: Merkur, ca. 1976) nicht besitzen. Die Bildwerke von Ludwig Rotthowe sind zweifellos immer wieder Hingucker, zeichnen sie doch über dreißig Jahre Eisenbahngeschichte nach, während derer sich die Eisenbahn in Westfalen ungeheuer verändert hat oder gar mancherorts verschwunden ist. Die Fotos sind bei Rotthowe nie irgendwelche rasch angefertigten Knipsbilder, sondern durchdachte Kompositionen, die das Ambiente rund um die Lokomotiven, Züge und Bahnhöfe mit einbeziehen. Wichtig sind die kurzen biographischen Notizen zum Eisenbahnfotografen aus Leidenschaft Ludwig Rotthowe. Die Angaben zu den gezeigten Zügen, Strecken und dem zeitgemäßen „Drumherum“ lieferte kenntnisreich Jürgen-Ulrich Ebel. Man hätte sich allerdings zusätzlich eigene Kommentare oder Anekdoten zu den Fotografien aus der Feder des Bildmeisters gewünscht. Ein großes Manko des Bildbandes ist das Fehlen eines Inhaltsverzeichnisses und einer Streckenkarte, auf der sich die Fotostellen für den weniger Westfalenkundigen hätten verorten lassen. Trotz aufwendigem Duotonverfahren und kostentreibendem Nachlackieren der Seiten zum Schutz gegen Abrieb kommt moderne Technik seltsamerweise nicht an die Standards alter Schwarzweißdrucke heran. Die Herstellung von Schwarzweißbildbänden, vor allem bei Eisenbahnmotiven mit ihren starken Hell-Dunkel-Kontrasten, ohne dass Details verschwimmen, ist tatsächlich eine Kunst, die kaum noch eine Druckerei beherrscht. Dennoch erfreut sich der Rezensent der Meisterwerke eines Eisenbahnfotografen par excellence und der Dampf-Diesel-Strom-Motive aus der sich in drei Jahrzehnten rasch ändernden Verkehrsgeschichte der Heimatregion.

Alles in allem: Der Bildband ist ein Muss für die Freunde der Eisenbahn in Westfalen und speziell in Münster und im Münsterland.

P. Daniel Hörnemann OSB

**Brepohl, Wilm: Arminius gegen Germanicus.** Der Germanicus-Feldzug im Jahre 16 n. Chr. und seine Hintergründe. – Münster: Aschendorff Verlag, 2008. – 159 S. – 9,80 €. – ISBN 978-3-402-11787-3.



Wilm Brepohl ist in Westfalen kein Unbekannter: Jahrelang war der gelernte Jurist beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe im bedeutender Funktion im Bereich der Kulturpflege tätig. Wer den ersten Band des Autors zu den römischen Okkupationsversuchen in Germanien in den Jahren um Christi Geburt (= Neue Überlegungen uzur varusschlacht, 2. Aufl., Münster 2006) gelesen hat, weiß, dass Wilm Brepohl kein „Leisetreter“ ist, sondern gehörig auf die Pauke haut: So macht er aus der Varusschlacht einen „Heiligen Krieg“, zu dem germanische Priester aufgerufen hätten. Ist dies quellenmäßig auch nicht zu belegen, so hat Brepohl mit seinen „neuen Überlegungen“ zumindest dafür gesorgt, dass das Thema „Varusschlacht“ schon vor dem Varusjahr 2009 etliche neue Interpretationen erfuh und der Autor insbesondere in der Gilde der Heimatforscher nun mehrere „Jünger“ hat, die seine Theorien in ihre eigenen Überlegungen zum wahren Ort der Varusschlacht und zum Ablauf der Kampfhandlungen einbauen. So ist für eine „ordentliche“ Verbreitung der Brepohl'schen Thesen gesorgt.

Aus der Sicht des Althistorikers schießt Wilm Brepohl manchmal übers Ziel hinaus, aber das sei ihm durchaus zugestanden. In seinem neuen Band befasst er sich mit dem Feldzug des Germanicus im Jahr 16 n. Chr. – und hält wieder so manche Überraschung für die geneigte Leserschaft bereit... Aufbauend auf den Bericht des Tacitus, der immerhin erst fast ein Jahrhundert nach den kriegrischen Ereignissen im

„Freien Germanien“ das Ergebniseiner rechnerisch niederschrieb, beleuchtet Brepohl zunächst die „Vorgeschichte“ des Feldzuges des Jahres 16 n. Chr. Er spricht sich dafür aus, dass, anders als Tacitus berichtet, keineswegs 1.000 neue (!) Schiffe für den Transport der Germanicus-Armee gebaut worden seien. Vielmehr sei diese Zahl durch Requirierung „privater“ Kähne sowie durch Um- und Neubauten von Schiffen der römischen Rheinflotte erreicht worden.

Truppen und Proviant sollen dann, wiederum entgegen dem Bericht des Tacitus – „Eine mit sehr großer Wahrscheinlichkeit irrümliche Flussbezeichnung darf daher einer militärisch logischen und in sich schlüssigen Textanalyse und Interpretation nicht im Wege stehen“ (S. 52) –, nicht zur Emsmündung, sondern zur Wesermündung gebracht worden sein, jedoch nicht alle beteiligten acht Legionen, sondern nur zwei. Als Flottenstützpunkt bringt Brepohl das heutige Bremerhaven ins Spiel. Die Lage machte sicherlich durchaus Sinn, allein: Weder archäologische noch schriftliche Quellen geben auch nur einen einzigen Hinweis auf einen vermeintlichen riesigen römischen Stützpunkt an dieser Stelle! Von hier aus ging es nach Ansicht des Autors per Schiff weiter zum vereinbarten Treffpunkt beim heutigen Minden. Auch dafür gibt es keinen einzigen Hinweis in den Quellen. Etliche Forscher vermuten im Raum Minden auch das Sommerlager des Varus aus dem Jahr 9 n. Chr., aber auch ihnen fehlen archäologische Belege. Nachgewiesen ist die Präsenz römischer Truppen hingegen für Porta Westfalica (Ortsteil Barkhausen).

Lesenswert sind die folgenden Passagen zum Transport von Pferden auf Schiffen. Natürlich war und ist es nicht einfach, Pferde auf engen Kähnen über mehrere Tage zu transportieren. Doch bereits im Peloponnesischen Krieg (431-404 v. Chr.) hatten die Athener spezielle Pferdetransporter im Einsatz, wie Thukydides (Geschichte des Peloponnesischen Krieges IV,42) berichtet: „Im selben Sommer gleich darauf fielen die Athener ins Korinthische ein, mit 80 Schiffen, 2000 ihrer eigenen gepanzerten und auf Pferdetransportschiffen

200 Reitern". An anderer Stelle (VI,43) hält Thukydides fest, dass bei der Ausfahrt der athenischen Flotte nach Sizilien im Sommer 415 v. Chr. ein Lastschiff für Pferde mit 30 Reitern dabei war.

Besonders hervorzuheben sind auch die lobenswerten Brepohl'schen Gedanken zum Wasserverbrauch der römischen Truppe: Viele „Römerforscher“ ignorieren das Thema „Proviant“ schlichtweg oder reduzieren es auf essbare Lebensmittel. Brepohl hingegen nimmt sich mit Akribie des Themas „Wasser“ an: 80.000 Mann (diese Zahl dürfte allerdings zu hoch gegriffen sein!), Pferde und Maultiere mussten jeden Tag mit dem „kostbaren“ Nass versorgt werden. Ob letztendlich seine Zahl von 550.000 Litern pro Tag zutrifft, mag dahin gestellt bleiben, macht aber die Dimension einigermaßen deutlich. So war es zweifelsohne eine der wichtigsten Aufgaben für den Kommandanten einer römischen Kampftruppe im Freien Germanien (und damit in Feindesland!), abends einen Rastplatz zu finden, an dem genügend Wasser vorhanden war. Kann man den folgenden Ausführungen zur Schlacht von Idistaviso zur Not noch einigermaßen folgen, so ist der Hinweis auf den Angrivarierwall als „Kultplatz“ auch bei äußerstem Wohlwollen nicht nachzuvollziehen. Dieses Kapitel sollte in einer Neuauflage gänzlich überarbeitet oder (noch besser) ersatzlos gestrichen werden.

Brepohls Fazit der römischen Feldzüge im Freien Germanien trifft den Kern der Sache: „Es gibt daher gewichtige und überzeugende historische Gründe, erst das Entscheidungsjahr 16 n. Chr. als Wendepunkt in der Geschichte anzusehen“ (S. 134) – und nicht das Jahr 9 n. Chr. mit der Varusschlacht! Insgesamt eine fast „normale“ Lektüre mit einigen interessanten Thesen, die aber wie gesagt, durch Quellen, schriftliche wie archäologische, nicht zu belegen sind...

Peter Kracht

**Fockele, Theodor: Kleine Paderborner Schulgeschichte.** – Paderborn: Bonifatius-Verlag, 2008. – 171 S. : Abb. – 18,90 €. – ISBN 978-3-89710-386-3. – (Geschichte eingekreist : Westfalen ; 2). Paderborn als Schulstadt hat das ehr-



würdige Alter von 1200 Jahren, beginnend mit der Gründung des Bistums im Jahr 799. Die damals entstandene karolingische Domschule wurde von den Bischöfen Meinwerk und Imad fortentwickelt. Das Studium der „artes liberales“ mit dem Trivium: Grammatik, Rhetorik und Dialektik und dem Quadrivium Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik zog viele Schüler an, aber im Spätmittelalter verlor die Domschule an Glanz. Der Verfasser Fockele schildert diese mittelalterliche Entwicklung äußerst knapp und wird erst ausführlicher in seiner Darstellung der nachreformatorischen Schulgeschichte, die seit 1580 von den Jesuiten bestimmt wurde. Sie begründeten hier ihre Universität mit theologischer und philosophischer Fakultät, die 1616 als erste in Westfalen eingeweiht wurde. Sie war mit einem Gymnasium verbunden, zu dem eine sog. Trivialschule gehörte, die auf den Gymnasialbesuch vorbereitete. Ein berühmter Lehrer an der Universität war Friedrich Spee von Langenfeld, der 1631 in der „Cautio Criminalis“ die Prozessführung bei den Hexengerichten verurteilte. Immerhin beauftragten die Jesuiten auch schon 1611 eine Frau mit der Unterrichtung von Mädchen, ebenfalls erstmalig in Westfalen. Es ist verdienstvoll, dass der Verfasser im Fortgang seiner Darstellung jeweils der Entwicklung des Mädchenschulwesens in Paderborn seine besondere Aufmerksamkeit widmet (z.B. S. 53 - 58). Mit der Aufklärung im 18. Jahrhundert gab es neue pädagogische Impulse, vor allem auch für die Elementarschulen und die bis dahin ganz unzulängliche Lehrerbildung. Sie wurde nun wesentlich verbessert durch das Reformwerk Bernhard von Overbergs mit den „Normalschulen“, deren Besuch und die Anwendung der darin gelehrt „Normen“ für die Lehrer seither verpflichtend waren.

Mit der preußischen Herrschaft beginnt die Seminarbildung der Lehrerinnen und Lehrer, deren differenzierte Entwicklung Fockele im 19. Jahrhundert im Einzelnen verfolgt. Auch das evan-

gelische und jüdische Schulwesen wird knapp dargestellt. Besonderes Gewicht haben aber die vielen Schulneubauten, die das 19. Jh. mit seiner stark steigenden Bevölkerung forderte. Sie werden durch viele Zeichnungen (oft eigene Tuschzeichnungen des Verfassers nach alten Plänen und Bauzeichnungen) ansprechend veranschaulicht. Die Entstehung spezieller Schulformen z.B. für Handwerkerlehrlinge, für Blinde und in ausgedehntem Maße für Hebammen kennzeichnen Paderborn als wichtige Schulstadt für einen weiten Einzugsbereich. Da das Verhältnis der katholischen Kirche zum Kaiserreich seit 1871 im Paderborner Raum besonders angespannt war, erhält der „Kulturkampf“ eine ausführliche Darstellung wegen seiner Auswirkungen auf die schulische Situation (S.87 - 101). Nach einer faktenreichen Auflistung aller Veränderungen zum Jahrhundertende im Elementarschulbereich, aber auch bei den Gymnasien, umreißt Fockele in sozialgeschichtlicher Sicht auch die gesellschaftliche Stellung der immer noch sehr schlecht bezahlten Elementarlehrer, jämmerlich vor allem hinsichtlich ihrer Pensionsbezüge, die der Staat nur zögernd verbesserte, nicht zuletzt dank der allmählich erstarkenden Berufsorganisationen der Lehrer.

Von besonderem Interesse ist das quellengestützte Kapitel über die Schulsituation im „Dritten Reich“ (S. 140 - 154), ehe ein knapper Schlussabschnitt den Neubeginn nach 1945 mit seinen zahlreichen Reformmaßnahmen thematisiert. Immerhin wird auch die jüngste Gegenwart erfasst mit einer informativen Übersicht der Entwicklungen von 1967 - 2007, Beispiel des starken Wandels im örtlichen Schulwesen, dessen Ende wohl noch nicht abzusehen ist.

Erika Richter

**Westfälischer Städteatlas** - Hrsg. von Cornelia Kneppel und Mechthild Siekmann unter Mitarbeit von Wilfried Ehbrecht. - Lieferung X/2008: Einleitungsfaszikel, Stadtmappen: Ahaus, Borgholz (Borgentreich), Gelsenkirchen, Nienborg (Heek), Rütten - Altenbeken: GSV Städteatlas Verlag, 2008. – 127,00 €. – ISBN 978-3-89115-200-3 (Gesamtlieferung).



Die 1975 von Heinz Stobbe begründete, lange Jahre von Wilfried Ehbrecht herausgegebene Reihe „Westfälischer Städteatlas“ wird jetzt erstmals von Cornelia

Kneppel und Mechthild Siekmann betreut. An der bewährten Grundform hat sich nichts geändert. Den Kern jeder Mappe bilden die mehrfarbige Katasterkarte im Maßstab 1:2500, umgezeichnet nach dem Urkataster um 1820/30, eine Karte Wachstumsphasen der Stadt 1:5000, ein darstellender Text zur Stadtentwicklung und eine heutige Karte 1:5000. Insgesamt hat die Zahl der – vielfach farbigen – Illustrationen in Form von Sonderkarten, historischen Plänen und Fotos zugenommen. Mit Gelsenkirchen wird von einem Team um Cornelia Kneppel und Stefan Goch erstmals eine Stadt vorgestellt, die nicht im Mittelalter, sondern aufgrund der Industrialisierung und des Bevölkerungswachstums im 19. Jahrhundert entstanden ist. Die Hauptinformationen finden sich daher nicht in der Katasterkarte des kleinen Kirchdorfs Gelsenkirchen 1823, sondern in den großformatigen Karten zu den Jahren um 1890, 1930, 1960 und 2003. Auf ganz andere Weise innovativ ist die von Josef Wermert gestaltete Mappe zu Nienborg, heute Ortsteil der Gemeinde Heek im Kreis Borken. Die Geschichte der großen, um 1200 vom Bischof von Münster gegründeten Burg und besonders der Häuser der zahlreichen Burgmannen wird durch die originelle Verbindung zwischen einem Luftbild von 1925, der kartographischen Rekonstruktion der Burglehen und einer chronologisch-tabellarischen Übersicht der Burgmannenfamilien äußerst plastisch. Nachahmung sollte in Zukunft auch Wolfgang Bockhorsts Entscheidung finden, das Urkataster der Stadt Rütten (Kreis Soest) von 1829 durch eine Liste mit den Namen der Grundstückseigentümer und der Art der Parzellennutzung, gewonnen aus dem Urflurbuch, zu ergänzen. Wünschenswert wären darüber hinaus Angaben zum Reinertrag oder zur Grundsteuerklasse. Anregungen für zukünftige Vorhaben

bieten auch historische Karten zu Ahaus im westlichen Münsterland, die Volker Tschuschke auswählte (Wiederaufbau nach dem großen Stadtbrand 1863 und nach den Bombardements 1945), und der Beitrag zu Borgholz, heute Ortsteil von Borgentreich im Kreis Warburg, einer um 1290 vom Paderborner Bischof gegründeten Stadt mit „eingebauter“ Burg, wobei die Einbettung in den größeren mittelalterlichen Siedlungsraum kartographisch gut gelungen ist (Otfried Ellger). Den auch einzeln zum Preis zwischen 28 und 36 € erhältlichen Mappen ist eine weite Verbreitung bei Heimatforschern und -freunden zu wünschen.

Rainer Decker

Zoll, Karl: **Mundart in Alertshausen im Wittgensteiner Land.** – Nordstedt: Books on Demand, 2008. – 86 S. – 9,95 €. – ISBN 978–3–8370–8435–1.



Erfreulicherweise enthalten viele Dorfbücher Wittgensteins Sammlungen der örtlich gesprochenen Mundart. Im Januar legte Karl Zoll ein 86-seitiges Werk vor, in dem er mundartliche Wörter und Redewendungen des in Alertshausen gesprochenen Dialekts zusammengetragen hat. Karl Zoll ist in Alertshausen geboren und hat seine Kindheit und Jugend dort verbracht, so dass er über intime Kenntnisse der Wörter und deren Aussprache verfügt. Seine Ehefrau stammt ebenfalls aus Alertshausen. So konnten beide durch die vielen Jahre ihrer Ehe hindurch ihren heimischen Dialekt pflegen und erhalten. Das macht die vorliegende Wörtersammlung sehr authentisch.

Insgesamt hat Karl Zoll 1.504 Wörter und Redewendungen zusammengetragen und in seinem Buch alphabetisch aufgelistet. Diese Form der Präsentation erleichtert das Auffinden bestimmter Wörter bzw. auch die gewünschte nachträgliche Ergänzung der Listen. Im vorliegenden Sammelwerk sind Mehrfachbedeutungen einzelner Wörter aufgeführt und in Satzzusammenhängen

erläutert. Karl Zolls Buch gewinnt auch dadurch seinen besonderen Wert, dass er Redewendungen mit einfließen lässt, die den Bedeutungsumfang von Begriffen noch besser umschreiben. Wertvoll ist auch die Aufnahme zahlreicher Begriffe aus der bäuerlichen Lebens- und Arbeitswelt, seien es nur in der Mundart vorkommende Bezeichnungen für Geräte und Werkzeuge oder solche für landwirtschaftliche Produkte, aber auch Pflanzen und Tiere. Was andere diesbezügliche Sammelwerke häufig vermischen lassen, hat Karl Zoll ganz bewusst mit einbezogen, nämlich Schimpfwörter und vulgäre Begriffe. An der Stelle wird besonders deutlich, wie hilfreich es für seine Sammeltätigkeit war, im ständigen Gebrauch der Mundart aufgewachsen zu sein.

Karl Zoll betrachtet die Mundarten als wertvolles Kulturgut und hat sich ganz dem Erhalt dieses Gutes verschrieben. Mit seinem Buch möchte er den ortstypischen Alertshäuser Dialekt nicht nur dokumentieren, sondern auch archivieren. Hatten die vier in nur 3 km Abstand voneinander liegenden Dörfer des Elsofftals jeweils eigene Wörter und Aussprachegewohnheiten entwickelt, so findet in unserer Zeit durch die Mobilität der Gesellschaften immer mehr eine Nivellierung statt, so dass diese Eigentümlichkeiten verloren zu gehen drohen – ganz abgesehen davon, dass der Gebrauch der Mundart mehr und mehr vernachlässigt wird. Deshalb müssen wir, und insbesondere die Alertshäuser Bürger, Karl Zoll für die Dokumentation seiner heimischen Mundart sehr dankbar sein. Vielleicht ist es ihm möglich, seine Mundart als Ergänzung zur schriftlichen Erfassung auch noch auf einem Tonträger zu speichern.

Klaus Homrighausen

Rüffer, Joachim: **Vererbungsstrategien im frühneuzeitlichen Westfalen.** Bäuerliche Familien und Mentalitäten in den Anerbengebieten der Hellwegregion. – Stuttgart: Lucius & Lucius, 2008. – XI, 324 S. – 64,00 €. – ISBN 978-3-8282-0446-1. – (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte ; 51). Die hier anzuzeigende, bei Frank Göttmann in Paderborn gefertigte Dissertation, beruht neben Studien im Staats-



archiv Münster, in fast zwanzig Pfarrarchiven und nicht zuletzt in sechs Adelsarchiven, insbesondere dem Hovestädter; sie dokumentiert einmal mehr den Wert gerade

Letzterer, für die westfälische Agrargeschichte der Frühneuzeit. Hier haben sich z.B. Protokolle von „Hofsprachen“, d.h. den Zusammenkünften der Bauern dieser Grundherrschaft in der Vorburg des Schlosses noch aus dem 18. Jahrhundert erhalten.

Der Verfasser will mit seiner „Mikrostudie“ zu Höfen sehr unterschiedlicher Größe und Wirtschaftskraft des am Nordrand des kurkölnischen Herzogtums Westfalen gelegenen Kirchspiels Horn ein „vorläufiges Konstrukt“ liefern und das Handeln der Damaligen „auf makrogeschichtlicher Ebene“ einordnen. Er hält die Hovestädter Verhältnisse durchaus für übertragbar, zumindest im nördlichen Teil des Herzogtums Westfalen.

Trotz des für den Zeitraum zwischen Westfälischem Frieden und dem Ende des Reiches enormen Quellenreichtums zeigen sich gerade in dieser Region erhebliche Schwierigkeiten: Hier gibt es nicht nur die bekannten sozialen Unterschiede von den Kotten bis hin zu den Schulzenhöfen, hier grenzen drei Territorien (Hochstift Münster, kurkölnisches Herzogtum Westfalen, Grafschaft Mark), zwei Konfessionen, sehr unterschiedliche Bodenqualitäten und Rechtssysteme aneinander. Neben der nach verbreiteter Auffassung in Westfalen vorherrschenden Eigenbehörigkeit gab es freie Meier und Pächter, neben dem Anerbenrecht wurde Realteilung im Erbfall praktiziert.

Keineswegs sind die bäuerlichen Verhältnisse so statisch, wie vielfach angenommen wird. Der Verfasser unterscheidet in den von ihm untersuchten etwas zweieinhalb Jahrhunderten drei Phasen. Deren erstere ist wegen der Entvölkerung der Hellwegzone im 30jährigen Krieg durch eine günstige rechtliche Position der Bauern gekennzeichnet, grundherrliche Abgaben werden z.B. wegen eines Hausbaus, der Urbarmachung verödeter Flächen

oder hoher Verschuldung gesenkt, Abhängigkeiten gemildert. Neben den Grundherren war auch die kurkölnische Landesherrschaft an einer Wiederbesetzung wüstgefallener Hofstellen interessiert, weil sie zumeist schatzpflichtig waren. Die zweite Phase, d.h. die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts bringt eine „allmähliche Erholung der Wirtschaftsverhältnisse“ bei gleichzeitiger Entstehung von „unpersönlichen Administrationsformen“ durch Rentmeister, während die Schutzverpflichtung der Grundherren in den Hintergrund trat. Nach 1740/50 beobachtet der Verfasser in der dritten Phase eine Verfestigung der Abhängigkeitsstrukturen und eine Zunahme der Zeitpacht. Auf die Besitznachfolgen, über die die Bauern „eigenständig entschieden“, hatte dies Auswirkungen. Der Verfasser unterscheidet zwischen einer vertikalen (das Erbe geht in die folgende Generation) und einer horizontalen (das Erbe verbleibt dem verwitweten Teil des Inhaberpaars). Im ersteren Fall werden keineswegs durchgehend Söhne, auch nicht die ältesten, bevorzugt. Bei einem Anteil von 14 % ungesicherter Fälle ergibt sich ein gleicher Prozentsatz für ältere und jüngere Kinder, wobei die älteren Kinder beim Ausscheiden aus der Erbfolge zumeist einen grundherrlichen Freibrief erwarben. Anders als oft angenommen, überwogen die Hoferbinnen: 20,6 zu 18,9 % Hoferben, und zwar häufig auch dann, wenn erbfähige Brüder vorhanden waren. Entschädigt wurden weichende Erben durch Abfindungen, die ihnen nicht nur eine selbständige Existenz – sei es als Hollandgänger, sogar Ostindienfahrer, vor allem aber die Einheirat in einen etwa sozial gleichrangigen Hof – ermöglichten.

Vorteil der horizontalen Erbfolge war, dass der Grundherrschaft nur für die einheiratende Person das Auffahrtgeld zustand. Es ergaben sich daher häufig große Altersunterschiede zwischen den Eheleuten; Witwen konnten bis zu 20 Jahre älter als der neue Ehemann sein – wie es auch aus den Städten der Zeit bekannt ist. In fast jedem Fall heiratete der verwitwete Teil erneut – ein Hof war praktisch nur zu zweit zu bewirtschaften, bis ggf. erwachsene Kinder ihn übernehmen konnten. Dann zog die

ältere Generation in die „Leibzucht“, was aber sozialen Abstieg bedeutete und daher, aber wegen der Auffahrtgelder, oft lange hinausgezögert wurde. Die „Leibzucht“ konnte sogar Kolonen, die z.B. wegen schlechter Wirtschaftsführung von der Grundherrschaft „deokkupiert“ worden waren, verbleiben. Seine Ergebnisse veranschaulicht der Verfasser in zahlreichen Grafiken.

Die auf breiter Quellenbasis erstellte Arbeit weist zwar einige dissertations-typische Mängel wie Wiederholungen und Widersprüche auf, sie erschließt jedoch bisher wenig behandelte Fragenkomplexe und korrigiert verbreitete Verallgemeinerungen nicht unerheblich; dies betrifft die von ihm beobachtete „Vielfältigkeit der Erbsitten“, die sich freier als in der Folgezeit erweisen, ebenso wie das „nicht zwangsläufig“ konträre Verhältnis der Kolonen zu ihrer Herrschaft und das Zurückstehen des Einflusses territorialer Grenzen gegenüber Konfession und Bodenqualität. Merkwürdigerweise fehlen Informationen zur Rolle der Kirche mit Blick auf Berufsperspektiven bzw. Versorgung weichender Erben, wie sie sonst besonders in den katholischen Territorien – nicht nur beim Adel – zu beobachten ist. Auch ein negativer Befund in dieser Frage wäre ein wichtiger Befund gewesen.

Rudolfine Freiin von Oer

**Tausend Jahre. Vreden 1933 – 1945.** – Hrsg. im Auftrag der Stadt Vreden von Ingeborg Höting und Timothy Sodmann. – Bd. 1 – 3. – Vreden: Landeskundliches Institut Westmünsterland, 2008. – 1616 S. : Abb. – 39,00 €. – ISBN 3-937432-10-8. – Westmünsterland. Quellen und Studien ; 15).



Das umfangreiche Werk, im Jahre 2002 vom Rat der Stadt in Auftrag gegeben, zielt auf Aufklärung über die Geschichte Vredens während des Dritten Reichs. Sein erster Band behandelt den Aufstieg und die Entwicklung der NSDAP und ihrer Gliederungen in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Der zweite Band bietet die Geschichte des Schulwesens,

der Evangelischen Kirche und mehrerer Vereine. Zudem thematisiert er das Verhältnis zur Bevölkerung im holländischen Winterswijk, und die Schicksale von Zwangsarbeitern während des Zweiten Weltkriegs. Der dritte Band behandelt den Umgang der Nationalsozialisten mit den Bürgern jüdischen Glaubens in Vreden; darüber hinaus enthält er zahlreiche ihrer Biographien.

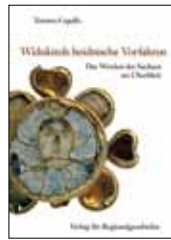
Die Beiträge sind sehr materialreich und quellennah verfasst. Im Vordergrund steht die Geschichte der Organisationen, Personen und Aktionen in chronologischer Ordnung. Damit werden für Vreden und das ebenfalls noch weitgehend historiographisch unbearbeitete Westmünsterland Grundlagenarbeit geleistet und neue Quellen bereitgestellt. Von besonderem Interesse ist die Geschichte der NSDAP in Vreden, die von Ingeborg Höting detailliert dargestellt wird. Aus dem mehr als 400 Seiten starken Beitrag wird deutlich, wie schwach die NSDAP, deren Mitglieder vor allem Handwerker sowie Angestellte und Beamte waren, vor der Machtübernahme war. Ihr gelang es im Jahre 1933 nur aufgrund übergeordneter Weichenstellungen, in der Kommune die Macht zu übernehmen, da die zu 90 % katholische Bevölkerung bei der letzten Reichstagswahl zu mehr als zwei Dritteln, bei der letzten Kommunalwahl zu drei Vierteln die Zentrumspartei wählte. Nach der Machtübernahme setzte die Bevölkerung der nationalsozialistischen Politik jedoch keinen Widerstand entgegen. Auch die Gewaltaktionen gegen die jüdischen Mitbürger wurden bis auf einzelne Unmutsäußerungen hingenommen.

Es wäre lohnenswert gewesen, das Verhältnis von Katholizismus und Nationalsozialismus eingehender zu behandeln, d.h. die Haltung der Bevölkerung zu einzelnen Zielen und Maßnahmen der Nationalsozialisten unter den Aspekten des Mitmachens, der Distanzierung und der Verweigerung differenziert zu betrachten, die Positionen der Katholischen Kirche vor Ort und des Bischofs in Münster näher zu thematisieren und dazu auch die Interpretationen der ausführlichen Literatur zur nationalen Ebene stärker heranzuziehen. Hier sind Möglichkeiten nicht

genutzt worden, die der Regionalgeschichte Westfalens zugute gekommen wären. Insgesamt bleibt jedoch angesichts der dreibändigen Geschichte der Eindruck einer gewaltigen Arbeits- und Organisationsleistung mit einer grundlegenden Materialbereitstellung zur Geschichte Vredens im Dritten Reich.

Karl Ditt

**Capelle, Torsten: Widukinds heidnische Vorfahren.** Das Werden der Sachsen im Überblick. – Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2008. – 80 S. : Ill. – 12,40 €. – ISBN 978-3-89534-741-2.



Der Titel verspricht die Behandlung eines nach wie vor aktuellen, interessanten, vielschichtigen Themas und der Leser wird nicht enttäuscht.

Auf 80 Seiten, in sechs Kapiteln, mit 21 schwarz-weiß Abbildungen und 16 Farbtafeln gibt der Archäologe und ausgewiesene Sachsenkenner Torsten Capelle einen Überblick über die Quellenlage zu den „Sachsen“. Er stellt die schriftlichen und archäologischen Belege in chronologisch geordneter Reihenfolge vor und ermöglicht dem Leser eine anschauliche Zeitreise, bei der er immer wieder Detailfenster öffnet.

Als Einstieg ins Thema dient im ersten Kapitel der Sachsenherzog Widukind, daran anschließend die schriftlichen Belege und Wurzeln der Sachsen zusammenfassend dargelegt werden.

Das zweite Kapitel stellt die archäologischen Erkenntnisse bis zur Völkerwanderungszeit in den Vordergrund. Der Autor beschreibt anhand archäologischer Funde die Ausbreitung einer Sachkultur und ordnet sie den Sachsen zu, ohne damit einen fest gefügten Stammesverband zu suggerieren. Vielmehr weist er darauf hin, dass man bis dahin nicht von einem „rein ethnisch bestimmten und fest umrissenen Sachsenbegriff“ (S. 18) sprechen kann, sondern sich „gemäß dem germanischen Gefolgschaftswesen“ (S. 18) einer starken Personengruppe andere Bevölkerungsgruppen angeschlossen haben. Der Autor stellt die germa-

nische Lebensweise diese Zeit heraus und beschreibt typische Funde für eine sächsische Sachkultur. Darüber hinaus verweist er auf die zahlreichen schriftlichen und archäologischen Quellen für die Seetüchtigkeit der Sachsen und schildert anschaulich ihre Piraterien.

Im dritten Kapitel folgt die Zeit des Umbruchs und der Konsolidierung in der Mitte des 1. Jahrtausends. Die Phase der sog. Völkerwanderungszeit ist auch für die Sachsen gekennzeichnet von Mobilität und Veränderung. Nur bruchstückhaft stehen jetzt Quellen zur Verfügung, mit denen der Autor Gemeinsamkeiten und Einflussnahmen herauszuarbeiten versucht. Deutlich kann er so die Abwanderungen nach Britannien und dort die Entstehung erster sächsischer Königreiche darstellen. Das vierte Kapitel schließt den Zeitkreis und schildert die Ereignisse bis zu Widukind und Karl dem Großen. Zahlreiche Bodenfunde zeugen jetzt im westfälischen Raum nicht nur von vielerorts sächsisch geprägter Lebensweise sondern auch von intensiven Kontakten zu den linksrheinischen Franken. Der Autor beschreibt die Auswirkungen der Christianisierung und bezieht auch die Burgen in seine Überlegungen ein. Denn sowohl die Sachsen als auch die Franken strebten eine Vergrößerung ihres Machtgebietes an. Aufgrund der Quellenlage wird deutlich, dass es sich dabei um einen lange und langsam schwellenden Konflikt handelte, der in den sog. Sachsenkriegen in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts seinen Höhepunkt fand. Erst jetzt begegnen die Sachsen in den Quellen als „wohlorganisiertes Volk mit besonderer Herrschaftsstruktur und eigenen, religiösen Bräuchen, das sich seiner sächsischen Identität bewusst war“ (S. 55).

Ein Nachklang folgt als fünftes Kapitel. Sächsische Familien stellen den ostfränkischen Reichsadel und lösen im 10. Jahrhundert die Karolinger auf dem Herrscherthron ab. Zur Abrundung zeigt der Autor am Schluss den Weg auf, wie das heutige Bundesland Sachsen zu seinem Namen kam.

Besonders leserfreundlich ist der Zeitraffer am Textende als letztes Kapitel, der die Jahrhundertschlaglichter zusammenfasst.

Torsten Capelle beweist in jeder Hinsicht große Material- und Detailkenntnis. Darauf aufbauend gelingt es ihm, die Fülle der wissenschaftlichen Ergebnisse allgemein verständlich darzulegen. Sein Buch nützt dem Wissenschaftler genauso wie dem interessierten Laien, um einen umfassenden Überblick zu erhalten. An manchen Stellen fehlt allerdings die „letzte Hand“ einer Redaktion. So wäre eine konsequentere beispielhafte Bebilderung angebracht gewesen, wenn etwa der Autor typische Dekorelemente auf Schmuckstücken beschreibt, nicht aber

auf die durchaus an anderen Stellen im Buch vorhandenen Bilder verweist. Auch hätten manchen Kapiteln Zwischenüberschriften gut getan. Bei Tafel 3 ist entweder die Kartierung oder die Beschriftung lückenhaft und auf Tafel 8 fehlt die Erklärung der Legende. Doch diese Kritikpunkte sind nur kleine Schönheitsfehler, die den Gesamtwert der Publikation nicht schmälern. Dem Buch tut es gut, von einem Archäologen geschrieben worden zu sein. Anschaulich und handfest, systematisch und anregend schildert Torsten Capelle die Geschichte einer germanischen

Gruppe. Er nimmt die ersten, noch dünnen Spuren auf und lässt nach und nach „die Sachsen“ greifbar werden, die vielleicht auch „zusammengespült“ wurden, wie es von den Alemannen geschrieben steht und erst miteinander „vermengt“ eine greifbare, geschichtliche Größe darstellten. Das Buch ist nicht nur ein Gewinn für das engagierte Widukind-Museum in Enger, sondern auch ein gelungenes Beispiel für die fruchtbare Zusammenarbeit der westfälischen Altertumskommission mit historisch interessierten Westfalen. Henriette Brink-Kloke

## Zeitschriftenschau

### I. Westfalen

#### 1. Gesamtwestfalen



Westfalenspiegel. Ardey-Verlag, An den Speichern 6, 48157 Münster, Tel.: 0251/41320.

4/2010. W. Gödden: Fritz Eckenga. „Dichtung ist Verpflichtung zur Verdichtung“. Dortmunder erhält Peter-Hille-Preis. S. Keim: Kürzen ohne Kaputtsparen. Wie Städte versuchen, ihre Kulturangebote zu retten. K. Mark: Arche für altes Handwerk. Wie aus einer Idee ein einzigartiges Museum wurde. J. Nunes Matias: Nachbarschaftsfeste. M. Zehren: Als der Bergbau boomte. \* Revier im Wandel. V. Jakob: Fluchtpunkt Espelkamp. Stadt der Verheißung. V. Jakob: Willkommen in Unna-Massen. Tor zur Freiheit. K. Sluka: Franzosen an der Weser. R. Doblies: Wie Nepomuk ins Sauerland kam.

#### 2. Hellweg



Heimatblätter Hamm. Geschichte, Kultur und Brauchtum in Hamm und in Westfalen. Beilage zum Westfälischen Anzeiger, Gutenbergstraße 1, 59065 Hamm.

13/2010. H. Assmann: Bei Krankheit ging's zur Knappschafts-„Theke“. H. Platte: Mit Tradition in die Zukunft. U. Kunz: Eiszeit-Baumstamm aus dem Moor

erwacht. U. Kunz: Meisterwerke in Form und Klangrichtung. K. Wulf: Tödliche Blindgänger unter dem Boden Hamms. I. v. Scheven: „Menzel Wilem“ verschlug es nach Westfalen. 14/2010. H. Thomas: 1950: Erster Brückenschlag der Freundschaft mit England. H. Multhaupt: Gefährte und Hausgenosse des Geheimen Rates. M. Brand: Freundlichkeit war verboten. H. Assmann: Bei Krankheit ging's zur Knappschafts-„Theke“ (2. Teil). I. v. Scheven: Auf roter Erde – vor 160 Jahren. Frauenrechtlerin Fanny Lewald bereiste Westfalen vor 1850.15/2010. A. Beeck: Aus einer Ruine wurde die gute Stube der Stadt Hamm. H. Platte: Das alte Adelsgeschlecht von Boenen: Nur der Name existiert nicht mehr. P. Reding: Ein UFO ragt über Lünens Dächer empor. H. Thomas: 1950: Erster Brückenschlag der Freundschaft mit England (2. Teil).16/2010. R. Kreienfeld: Schloss Heessen im Stil der Gotik und Renaissance. H. Multhaupt: Begehrte „Nester“ für die Baumwollpflücker. G. Beaugrand: Noch mehr Glanz im alten Kloster. G. Beaugrand: Vom Cyclorama zum Cine Maxx.



Lippstädter Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastraße 2, 59557 Lippstadt.

15/2010. H. Chr. Fennenkötter: Gotisches Sakramentshaus und Barockretabel. 16/2010. H. Chr. Fennenkötter: Gotisches

Sakramentshaus und Barockretabel. (1. Fortsetzung). 17/2010. H. Chr. Fennenkötter: Gotisches Sakramentshaus und Barockretabel. (2. Fortsetzung [3. Folge]).



Heimatblätter Soest. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Kreis Soest und in Westfalen. Beilage zum Soester Anzeiger, Schloitweg 19–21, 59494 Soest, Tel.: 02921/6880.

441/2010. H. J. Krämer: Gutes Bier kam aus Rüthen. H. Platte: Lippstadt wird 825 Jahre alt. H. Platte: Mit Tradition in die Zukunft. U. Kunz: Eiszeit-Baumstamm aus dem Moor erwacht. U. Kunz: Meisterwerke in Form und Klangrichtung. H. Beller: Keine glückliche Hand bei Soester Straßennamen. K. Wasmuth: Kleine Geschichten von der Haar.

442/2010. M. Peters: Ein Westernkötter im Dienste August des Starken. H. Multhaupt: Gefährte und Hausgenosse des Geheimen Rates. M. Brand: Freundlichkeit war verboten. H. J. Kramer: Gutes Bier kam aus Rüthen (Schluss). \* Lippstadt wird 825 Jahre alt.

443/2010. H. J. Krämer: Vom Bierbrauen zur Kornbrennerei. \* Auf historischen Pfaden in Lippstadt. H. Platte: Das alte Adelsgeschlecht von Boenen: Nur der Name existiert nicht mehr. G. Köpke: Der Storch war zurückgekehrt. P. Reding: Ein UFO ragt über Lünens Dächern empor. H. Keinemann: Wenn der Hausseggen schief hängt... . \* Als Anstand, Recht und Sitte



Deutschland verlassen... . 444/2010. J. Oehmichen: Friedrich Christoph Müller: Pfarrer und Universalgelehrter. H. Muthaupt: Begehrte „Nester“ für die Baumwollpflücker. G. Beaugrand: Noch mehr Glanz im alten Kloster. H. Keinemann: Was kostet eine Million? \* Gesangsunterricht in der Spinnstube.

### 3. Kurkölnisches Sauerland

**An Möhne, Röhr und Ruhr**  
Heimatbund Neheim-Hüsten e.V. • Heft 46 • 2010

**An Möhne, Röhr und Ruhr.** Heimatblätter des Heimatbundes Neheim-Hüsten e.V., Franz-Josef Schulte, Widukindstraße 23, 59757 Arnsberg, Tel.: 02932/22165. 46/2010. 150 Jahre St. Johannes-Hospital Neheim. G. Schäfer/F. J. Schulte: Neheim um 1850. F.-J. Leclair: Krankenhaus St. Johannes zu Neheim – Geschichte und Geschichten -. F. J. Schulte: Bauliche Entwicklung – von 1860 bis 2010 – historischer Rückblick. B. Nadol: Die Entwicklung von 1974 bis heute.

**Südsauerland**  
Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe

**Südsauerland – Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe.** Kreisheimatbund Olpe e.V., Geschäftsstelle: Kreisarchiv Olpe, Westfälische Straße 75, 57462 Olpe, Tel.: 02761/81-542, Internet: www.kreisheimatbund-olpe.de  
2/2010. U. Schlechtriem: Frühjahrsveranstaltung der Kreisheimatpflegerin auf Burg Schnellenberg. Die Arbeit der Kommunalarchive im Kreis Olpe. S. Falk: Kreisarchivar Dieter Tröps in den Ruhestand verabschiedet. O. Höffer: Funde und Hinweise aus dem Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen (Teil 22). W. Scherer: Figuren und Kanzel aus der Sasse-Werkstatt zu Attendorn in der Apostelkirche in Herscheid. M. Löcken: Mit Gott für Kaiser und Vaterland. Attendorn Schützen im Kaiserreich. L. Peez: Vor 65 Jahren. Wehrtüchtigung auf Burg Bilstein – Erlebnisse und Ängste eines Vierzehnjährigen. R. Kirch-Stracke: Die Frühlings-Braunwurz (*Scrophularia vernalis* L.) auf Burg Schnellenberg bei Attendorn. Botanische Rarität von landesweiter Bedeutung und altes Kulturrelikt. D. Tröps: Was mir auf-fiel! Mit den „Heimatstimmen“ einmal um die Welt.

### 4. Märkisches Sauerland



**Der Reidemeister.** Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land. Hrsg.: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V., Alte Rathausstraße 3, 58511 Lüdenscheid, Tel.: 02351/17-1645, Internet: www.ghv-luedenscheid.de  
183/2010. E. Fricke: Weiterführung der Forschungen zur Geschichte der Gerichtsbarkeit in Lüdenscheid Stadt und Land. II. Zu den Rechtszügen.



**Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn.** Beiträge zur Landeskunde. Monatsschrift des Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Hrsg.: Hohenlimburger Heimatblätter e.V., Martin-Luther-King-Straße 19, 58638 Iserlohn, Tel.: 02371/41573, E-Mail: info@heimatverein-hohenlimburg.de, Internet: www.hohenlimburgerheimatblaetter.de  
8/2010. W. Bleicher: 100 Jahre Friedrich Gustav Theis. H. Jung: Firmengeschichte Platenius, Jung & Meier. G. E. Sollbach: Vor 200 Jahren: Erste (Kunst-)Straße von Hagen nach Hohenlimburg. \* Hohenlimburger Szenen. Hohenlimburgs alte Hauptstraße von Westen.  
9/2010. W. Bleicher: Zur ältesten Geschichte der Firma Philipp Boecker – 200 Jahre BWS. C. Klostermann: Graf Engelbert III. von der Mark – die ersten Regierungsjahre -. \* Hohenlimburger Szenen. Der alte Dessauer.



**Voerder Heimatblättchen.** Mitteilungen des Voerder Heimatvereins. Heimatverein Voerde, Manfred Michalko, Friemannweg 9, 58256 Ennepetal, E-Mail: vorstand@heimatverein-voerde.de, Internet: www.heimatverein-voerde.de

2/2010. G. Himmen: Haus- und Hofnamen in Voerde. 3/2010. G. Himmen: Haus- und Hofnamen in Voerde.

### 5. Minden-Ravensberg

**Beiträge zur  
Heimatkunde**

**Beiträge zur Heimatkunde der Städte Löhne und Bad Oeynhausen.** Hrsg. v. Heimatverein der Stadt Löhne e.V. und dem Arbeitskreis für Heimatpflege der Stadt Bad Oeynhausen.  
21/2010. J. Kuschke: Große und kleine Schätze im Heimatmuseum Löhne, Teil 1: Der Gohfelder Einbaum (11). U. Mielke/P. Mielke: Die Geschichte des Hofes Wegener, Jöllenbeck Nr. 38 (17). O. Steffen/E. Steffen: Die Landesvisitation in der Vogtei Gohfeld des Fürstentums Minden im Jahr 1682: Bauerschaften Jöllenbeck und Depenbrock (41). H. Windmann: Die Ellerbuscher Straße in Löhne-Obernbeck – eine ganz gewöhnliche Straße? (71). V. Jarren: Die Salinendirektoren von Neusalzwerk von 1814 bis 1851 (93). B. Pankoke: 150 Jahre Badehaus I in Bad Oeynhausen (117). R. Quaschny: Dr. Fritz Neuhäüßer (1877 – 1939) (141). D. Scheiding: Die Menschen hinter dem Werden und Sein einer Kirche am Beispiel der Christuskirche in Oberbeck (185). C. Bernet: Die westfälische Romanschriftstellerin Clara Elisabeth Winter (1894 – 1965) (205). A. Hodde/R. Quaschny: Der Nachlass des Rechtsanwalts und Notars Theodor Pohlmeier (1892 – 1967) im Stadtarchiv Bad Oeynhausen (219). K. P. Schumann: Die Villa Rottmann (Café Sonntag) (227). F. W. Büscher: Die „Waldbühne Wittel“ (241). G. Budde: Ein Rückblick auf die 900-Jahr-Feier in Mennighüffen im Jahr 1955 (255).

### 6. Münsterland

**UNSER  
BOCHOLT**

**Unser Bocholt.** Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege. Hrsg.: Verein für Heimatpflege Bocholt e. V., Stadtarchiv Bocholt, Münsterstraße 76, 46397 Bocholt, Tel.: 02871/2411-012.  
2/2010. S. Paus u. a.: Gartenkultur in Bocholt. M. Nieuwenhuizen: 100 Radtouren Bocholt und zurück. P. Ilisch:

Drei Kupfermünzen aus Bocholt – Münzfunde bezeugen währungsgeschichtliche Westorientierung Bocholts. M. Wissing: Münsterer und Münsterin, oder doch Münsteraner? Der Allgemeine Deutsche Sprachverein in Bocholt und dem Münsterland an der Wende zum 20. Jahrhundert. W. Elling: Die Wirtschaft des Freiherrn von Graes. U. Rüter: Eine Georgsstatue von Theodor Stracke – Vom Dom zu Münster nach Bocholt St. Georg. A. Wiedemann: „Eyne lustige stad, und ist halb duczsch und halb welsch“ – Aus dem Leben Hermann Aertkers (1891 – 1976), Pfarrer an St. Georg in Bocholt (1945 – 1963). A. Rotthues: Bildhauer Eugen Severt, ein Portrait, und „Meckermann“, eine Skulptur.



Heimatbrief Kreis Borken. Hrsg.: Der Heimatpfleger des Kreises Borken. Red.: Walter Schwane, Ahnenkamp 21 a, 46325 Borken, Tel.: 02861/1798. E-Mail: familieschwane@versanet.de

212/2010. M. Schönherr: Sturm auf das Borkener Rathaus. \* Schweißtreibende Moritaten über das Dorf. Brunnenfest in Eggerode. \* Zurückschauen – aber nicht rückwärts gewandt. Gespräch mit dem Vorsitzenden des Heimatvereins Gemen. H. Gehling: Heimatverein Gemen und die Familie Lühl. \* Der „grüne Daumen“ des Heimatvereins Heiden. E. Rabe: Anerkennung für Johannes Böckenhoff. Neues Ehrenmitglied des Heimatvereins Raesfeld. \* Bundesheimattreffen in der Patenkreisstadt Borken. \* Grensgefallen – Vluchtelingen 1933 – 1940 – Grenzfälle Flüchtlinge 1933 – 1940.



Auf Roter Erde. Heimatblätter für Münster und das Münsterland. Beilage der Westfälischen Nachrichten, Soester Str. 13, 48155 Münster.

7/2010. L. Folkerts: Warum Wilhelm Busch Münster mochte.

8/2010. J. Niemer: Ein verlorenes Architektur-Ensemble. Historische Gebäude prägten das Gesicht des münsterschen Domplatzes im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts.

9/2010. A. Hanschmidt: „Menschen bilden“ war sein oberstes Ziel. Das Bistum Münster erinnert sich an den Generalvikar und „Bildungspolitiker“ Franz von Fürstenberg, der vor 200 Jahren starb.

## 8. Ruhrgebiet

### Heimat Dortmund

Heimat Dortmund. Stadtgeschichte in Bildern und Berichten. Hrsg.: Historischer Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark e.V. unter Mitwirkung des Stadtarchivs, Red.: Achim Nöllenheidt. Klartext Verlag, Heßlerstraße 37, 45329 Essen, Tel. 0201/86206-51.

3/2010. E. Tillmann: Dreikönigstag. T. Schilp: 7. Januar, der Heiligentag des Dortmunder Stadtpatrons Reinoldus, ein Festtag in Dortmund? U. Kalthoff-Lübeck: Ein Feuer zu Ostern. M. Grohmann: Auf nach Hohensyburg. W. Garth: „Ich ging wohl in den Busch und brach mir einen Mai ...“. W. Garth: Fronleichnam. C. Coerdts ; W. Augustin : „Da wurde ihm gestutzt der Äs ...“. W. Mohrenstecher: Bartholomäus-Kirmes Lütgendortmund. B. Neidert: Gänseköppen. D. K. Tillmann: Der Lebendige Adventskalender. I. Fiedler: St. Nikolaus. P. Gausepohl: „Krippkes bekiken“.



Hörder Gebirgsbote. Berichte, Mitteilungen und Notizen der Abteilung Hörde e.V., Red.: Trudi Sudwischer und Karl-Heinz Retzloff, Feuervogelweg 7 c, 44269 Dortmund.

3/2010 \* Die dunklen Jahrhunderte Westfalens.

## 9. Siegerland-Wittgenstein

### Heimatland

Heimatland. Siegener Zeitung.

17.07.2010. G. Beck: Dermbach. Schmerzhafte Niederlage. Schlacht bei Tannenberg: Erinnerungen an den heimischen Adel im Ritterorden. \* Wanderkarten bald online. Freizeitkataster des Kreises und des SGV auf den Weg gebracht. \* Uralte Fischreuse. Weidengeflecht bei Ausgrabung entdeckt.

24.07.2010. \* Bürbach. Unterwegs auf der Via Riga. Heimatgebietsleiter Dieter Tröps pilgert zu Fuß von Görlitz nach Aachen. \* Körper- und Seelenheil. Lückenschluss beim Jakobspilgerweg von Höxter nach Aachen.

31.07.2010. \* Niederlaasphe. Hütte neben dem Hammer. Namensgeberin der Amalinhütte erlebte ersten Hochofen-Abstich noch mit. \* „Eine coole Sache“. Aktionswoche von Betrieben und Institutionen im Freilichtmuseum.

07.08.2010. \* Bad Berleburg. Herrnhut an der Odeborn. Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf weilte vor 280 Jahren in Wittgenstein. \* Einsteiger und alte Hasen. Netzwerk „Kulturlandschaftsführer für Südwestfalen“ gestartet.

14.07.2010. \* Siegen. Wie viele Berge hat die Stadt Siegen? H. Stötzel: Der „Goldborn“ an der „Alten Burg“.

21.08.2010. \* Siegen. Markante „Tempelfassade“. „Ein stolzer Bau“ entstand zwischen 1909 und 1911 im Herzen der Krönchenstadt.

28.08.2010. H. Bensberg: Dahlbruch. Ein Maulkorb für Kuh Nummer 2. Erinnerungen an die Nachkriegszeit. H. May: Die Maxime des Maßhaltens. König Adolfs ferne Botschaft zur Finanzkrise.

04.09.2010. \* Trupbach. Dorfglocke erklingt wieder. Lange schwieg das Geläut im Turm der alten Kapellenschule.

11.09.2010. \* Siegen/Olpe. Kultur in Bewegung. Denkmäler des Reisens und Handelns im Blickfeld. \* Reisen und Eisen – die Region pulsierte schon früher.

## 11. Lippe



Beiträge zur Lügder Geschichte. Verlag u. Redaktion: Manfred Willeke, Archiv Willeke, Hintere Str. 40, 32676 Lügde, Email: Willeke@web.de, Internet: www.archiv-willeke.de.

2/2010. M. Willeke: Notizen zur Lügder Geschichte in Pyrmonter Veröffentlichungen.

3/2010. M. Willeke: Lügder Kurgäste im Bade zu Pymont. M. Willeke: Die Lügder Jahrmärkte im Tafelkalender von 1798.

# Termine

## 29. Oktober 2010 · Bochum

Tagung des Arbeitskreises Ruhrgebiet  
Dr. Alexander von Knorre · Tel.: 02323 35246  
E-Mail: aua-vonknorre@web.de

## 14. Mai 2011 · Warburg

Westfalentag und Mitgliederversammlung  
des Westfälischen Heimatbundes  
Dr. Edeltraud Kluebing · Tel.: 0251 203810-12  
E-Mail: edeltraud.kluebing@lwl.org

## *Machen Sie sich und anderen eine Freude!*

6 x im Jahr ganz  
Westfalen-Lippe  
im Überblick:  
76 Seiten Kultur,  
Geschichte und  
Geschichten  
für 21,60 €.  
Einzigartig. Einladend.

**Heimatbund-  
Mitglieder  
sparen 25 %**



Westfalenspiegel-Leserservice:

Tel.: 02 51/41 32-213, E-Mail: [service@westfalenspiegel.de](mailto:service@westfalenspiegel.de)

oder im Internet: [www.westfalenspiegel.de](http://www.westfalenspiegel.de)

# Heimatpflege

## in Westfalen

Herausgeber:  
Westfälischer Heimatbund  
Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster  
ISSN 0933-6346

Sparkassen-Finanzgruppe

Jetzt Riester-Förderung sichern:  
Über **51 %** sind möglich!\*

Mit der Sparkassen-Riester-Rente.

Alt werden lohnt sich.  
Mit der Sparkassen-Altersvorsorge.

**Deka**  
Investmentfonds

**LBS**

**PROVINZIAL**



Sie können zwar nicht ewig jung bleiben – aber sich aufs Alter freuen. Mit einer Sparkassen-Altersvorsorge entwickeln wir gemeinsam mit Ihnen ein auf Ihre individuellen Bedürfnisse zugeschnittenes Vorsorgekonzept und zeigen Ihnen, wie Sie alle privaten und staatlichen Fördermöglichkeiten optimal für sich nutzen. Vereinbaren Sie jetzt ein Beratungsgespräch in Ihrer Geschäftsstelle oder informieren Sie sich unter [www.sparkassen-altersvorsorge.info](http://www.sparkassen-altersvorsorge.info)

\*Die Höhe der staatlichen Förderung für Ihre Vorsorge ist abhängig von Ihrer Lebenssituation.